Heinrich Neumann

Dichterworte.

Dichterworte.

Aussprüche bedeutender Geister aller Nationen

ausgewählt

von

Heinrich Neumann.

Breslau.
Verlag von Wilhelm Koebner.
(Inhaber: M. & H. Marcus.)

Inhalts-Verzeichnis.

Frauen.

Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Goethe: Faust. I. Thl. V. Ende.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet mild, so viel's bedarf,
Ist nicht an Rosendornen scharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Schmidt von Lübeck: Deutscher Ehrenpreis.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band.

Schiller: Ged. Würde der Frauen.

Ihr Rosen der Auen, Jungfrauen und Frauen,
Bald geht's an ein Schauen vom hohen Altan!
Ihr sollt uns mit Grüßen das Kampfwerk durchsüßen,
Wenn wir euch zu Füßen aufwirbeln die Bahn.

Scheffel: Frau Aventiure. Wolfram v. Eschenbach. Die Ausreise.

Denn als mit seinem Werderuf
Sich Gott der Herr die Engel schuf
Zu seinen Freuden und Plaisir,
Dacht er auch an uns Menschen hier
Und ließ aus ganz demselben Teig,
An Huld und Schönheit grad so reich,
Wie seine Engel sind da oben,
Die stets ihn anschaun und ihn loben,
Auch für uns Menschen Engel werden;
Und das seid Ihr, Ihr holden Frauen,
Ihr seid die Engel hier auf Erden,
Wir nur bestimmt, Euch anzuschaun;
Die Flügel nur versagt er Euch,
Daß keine uns von dannen fleuch.

— Wolff: Tannhäuser. I. 5.

Jugend, Frühling, Festpokal,
Mädchen in der holden Blüte,
Heilig sein sie allzumal
Unsrem ernsteren Gemüte.

Uhland: Ged. I. Gesang d. Jünglinge.

Ich habe nichts als Worte und es ziemt
Dem edlen Mann der Frauen Wort zu achten.

Goethe: Iphigenie a. T. IV. 3. Iphigenie.

Ich weiß sehr wohl, sagte er, daß man seine rechte Backe hinhalten soll, wenn man auf die linke geschlagen worden ist. Aber wenn ich auch bei Insulten, die mir selber gelten, sehr wünschte, immer gleich zum Verzeihen geneigt und fähig zu sein: sobald es einen anderen betrifft und vollends eine Dame, müssen sie mir schon erlauben, mich zu wehren und den, der dazu entweder nicht das Herz hat, oder nicht die Galle, für einen Schwachmaticus zu halten, mit dem ich lieber nichts zu thun haben mag. Heyse: Kinder der Welt. IV. 7. S. 68.

Nein, ihr könnt es nicht fühlen, kein Mann ist im Stande, den Wert eines Weibes zu fühlen, das sich zu ehren weiß! Bei allen heiligen Engeln, bei allen Bildern der Seligkeit, die sich ein reines gutmütiges Herz erschafft, es ist nichts Himmlischeres, als ein weibliches Wesen, das sich dem geliebten Manne hingiebt! Wir sind kalt, stolz, hoch, klar, klug, wenn wir verdienen, Weiber zu heißen; und alle diese Vorzüge legen wir euch zu Füßen, sobald wir lieben, sobald wir hoffen, Gegenliebe zu erwerben.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. IV. 20.

Wie thöricht lehnen sich doch so viele Dichter und sogenannte gefühlvolle Menschen gegen Putz und Pracht auf und verlangen nur in einfachen, der Natur angemessenen Kleidern die Frauen alles Standes zu sehen. Sie schelten den Putz, ohne zu bedenken, daß es der arme Putz nicht ist, der uns mißfällt, wenn wir eine häßliche oder minder schöne Person reich und sonderbar gekleidet erblicken; aber ich wollte alle Kenner der Welt hier versammeln und sie fragen, ob sie wünschten, etwas von diesen Falten, von diesen Bändern und Spitzen, von diesen Puffen, Locken und leuchtenden Steinen wegzunehmen? Würden sie nicht fürchten, den angenehmen Eindruck zu stören, der ihnen hier so willig und natürlich entgegen kommt? Ja, natürlich darf ich wohl sagen! Wenn Minerva ganz gerüstet aus dem Haupte des Jupiter entsprang, so scheint diese Göttin in ihrem vollen Putze aus irgend einer Blume mit leichtem Fuße hervorgetreten zu sein.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. III. 12.

Schamhafte Demut ist der Reize Krone,
Denn ein Verborgenes ist sich das Schöne,
Und es erschrickt vor seiner eignen Macht.

Schiller: Braut von Messina. II. 2. Don Cesar.

Der Herrgott schuf das Frauenzimmer
Dem Mann zur Lust und Augenweide,
Nicht zum Verdruß und Herzeleide.

Heyse: Im Paradiese. II. 4.

Mächtig seid Ihr, Ihr seid's durch der Gegenwart ruhigen Zauber.

Schiller: Ged. Macht des Weibes.

Ausgeht vom Weibe der Reiz,
Wie von der Harfe der Klang.

Hamerling: Sinnen und Minnen.
Frauenschöne.

Die Frauen sind das einzige Gefäß, was uns Neueren noch geblieben ist, um unsere Idealität hineinzugießen.
Goethe: Gespräche mit Eckermann.

Eine schöne Frau ist schön; eine treue, tugendhafte Frau ist aber noch schöner.

Zschokke: Abenteuer der Neujahrsnacht. 4.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Goethe: Faust II. Thl. I.

.... die bedenkliche Lehre: daß ein Frauenzimmer sein Wissen heimlicher halten müsse, als der Calvinist seinen Glauben im katholischen Lande.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj.
6. Buch. Bekenntnisse einer schönen Seele.

Mit Frauen soll man nie sich unterstehn zu scherzen.

Goethe: Faust I. Thl. Mephistopheles.

Denn es mangelte ihr diese reizende Hilflosigkeit, die so bezaubernd an einem jungen Mädchen ist; wenn sie sprach, so war es mit einer fast verletzenden Ruhe und Sicherheit. Niemals kam sie mit diesen entzückenden, halbvollendeten Sätzen, wie: „Ja, ich weiß nicht, ob sie mich verstehen; — so wenige Menschen verstehen mich; — ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll; aber ich fühle es so deutlich," — kurzum, von diesem Unbewußten, Verschleierten, was ja der schönste Schmuck des Weibes ist, fand man . . . . . . nichts.

Kielland: Novelletten. Schlacht bei Waterloo. 3.

Burgund: Das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.
Sorel: Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis:
Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehen;

Schiller: Jungfrau von Orleans. III. 3.

Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden.

Lenau: Faust.

Dadurch ward sie den Männern . . . . ein wahrer Augentrost. Denn wenn der Smaragd durch seine herrliche Farbe dem Gesicht wohl thut, ja sogar einige Heilkraft an diesem edeln Sinne ausübt, so wirkt die menschliche Schönheit mit noch weit größerer Gewalt auf den äußern und innern Sinn. Wer sie erblickt, den kann nichts Uebles anwehen; er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Uebereinstimmung.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 6.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt
Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.

Bürger: Die Eine (Sonett).

Ein gutes und anmuthiges Weib verbreitet Sonnenschein durch Lächeln um sich, beglückt Unzählige den lieben langen Tag. Dies Aufgehen, Aufthauen der Züge erleuchtet und erwärmet die eisige Welt. Es ist Licht ... ist Leuchten von Seele in Seele.

Vischer: „Auch Einer.“

Weil also hoch die Frauen steh n
In ihrer Tugend güldnem Schein,
Ungrüßlich nur vorübergehen
An ihnen würde Sünde sein.
Stets soll man ihre Macht verkünden
Und ihrer Schönheit Blumen streun,
Doch Höchstes ist ihr Herz ergründen
Und ihrer Liebe sich erfreun.

Wolff: Tannhäuser. I. 10.

Wen aber wie Orakelspruch und Segen
Das Lob der Frauen macht bekannt im Land,
Dem neigen sich die Rosen an den Wegen,
Der hat anstund den Ruhm in seiner Hand.

Wolff: Tannhäuser. I. 9.

So lang' ich singen und sagen kann
Will ich lieben und loben die Frauen.

Wolff: Der Rattenfänger XV.

Gegrüßet seid mit allem Preis,
Ihr Zarten, Süßen, Losen,
Ihr stolzen, schlanken Lilien weiß
Und ihr, ihr roten Rosen.

Wolff: Der Rattenfänger XV.

Denn allein der Weiber Herzen
Geben der Empfindung Laut.

Herder: Cid. III. 44.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine,
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.

Goethe: Tischlied.

Nicht Strenge legte Gott ins weiche Herz
Des Weibes.

Schiller: Maria Stuart. II. 3. Talbot.

Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen.

Schiller: Ged. Die vier Weltalter.

Denn wie der Mann in That und Handeln groß,
So ist's das Weib im Dulden und im Leiden!

Emil Rittershaus: Ged. Frauengröße.

Der Frauen Gemüt ist rein und zart,
Sie haben den Glauben auch treu bewahrt.

Körner: Vermischte Gedichte.

Als Königin in des Gemüthes Welt,
Der unerforschten, herrscht die Frauenseele.

Emil Rittershaus: Ged. Frauengröße.

Liebe
Ist für das Weib der heiligste Begriff,
Der Quell aus dem ihr ganzes Dasein fließt.

C. Nissel: Florentiner. II. 2. Corduccio.

Aber wie leise von Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.

Schiller: Ged. Würde der Frauen.

Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis.

Schiller: Jungfrau von Orleans. I. 2. Dunois.

Weiberlein haben Luchsaugen, und ihnen ist die Gesichtskunde angeboren, wie den Bienen die Pflanzenkunde. Ihre Blicke, die sie in aller Beiläufigkeit auf den Mann werfen, sind wahrhafte Leuchtkugeln, die ihnen unser Allerinnerstes zum hellen Mittag machen. Ihr erstes Urteil, welches sie über uns fällen, ist daher auch immer das richtigste. Zschokke: Herrn Quints Verlobung. 15.

Denn noch so häuslich im Hause,
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.

Goethe: Ged. Zweite Epistel.

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub.

Jul. Rodenberg: Ged. Die reinen Frauen.

Allein ein Weib bleibt stät auf einem Sinn,
Den sie gefaßt. Du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.

Goethe: Iphigenie a. T. II. 1. Pylades.

Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Ton, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an Euch, als an uns.

Lessing: Emilia Galotti. V. 1. Odoardo.

Da wo das Weib liebt, fragt es nur das Herz!
Sein höchster Richter ist ihm das Gefühl!
Lautlos verhall'n daneben all die Sprüche,
Die Urteile der feindgesinnten Menge.

C. Nissel: Florentiner. IV. 1. Soderini.

Scheu und Zierlichkeit
Der Frau Begleiterinnen, ja vielmehr
Der Frauen zartes Selbst.

Shakespeare: Cymbeline. III. 4. Pisanio.

Schwachheit, dein Nam' ist Weib.

Shakespeare: Hamlet I. 2. Hamlet.

Wenn Frauen jung und schön nur sind,
So haben sie die Gabe es zu wissen.

Shakespeare: Wie es euch gefällt. II. 7. Jaques.

Viel Weisheit wohnt beim weiblichen Geschlechte,
Da fern der Ahnung Stimm' aus seiner Brust
Nicht weg gebildet ward. Wo Tag und Nächte
Der Mann oft Gründe wägt für Scheu und Lust
Da trifft beim ersten Blick die Frau das Rechte,
Sie trifft's und ist sich keines Grunds bewußt;
Der Mann fragt Bücher, Freunde, Welterfahrung,
Das Weib vernimmt des Herzens Offenbarung.
Drum geh zu Frau'n, willst Du Entscheidung haben
Auf irrem Pfad, bei schwankendem Geschick;
Und bist Du Künstler, breite deine Gaben
Am liebsten aus vor ihrem reinen Blick,
Und wohl Dir, mögen sie sich dran erlaben!
Nur eins, bleib ihnen fern mit Politik.
Denn hier auch spricht ihr Herz, das heißt, es schwört
Blind auf das Banner des, dem's angehört.

Geibel: Neue Ged. Balladen und Erzählungen. Vater und Anna.

Dem holden Zauber nie entweihter Jugend,
Dem Talisman der Unschuld und der Tugend,
Den will ich sehn, der diesem trotzen kann.

Schiller: Ged. Einer jungen Freundin ins Stammbuch.

Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!

Goethe: Faust I. Thl. Faust.

(Aber) mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht.

Schiller: Ged. Würde der Frauen.

Die Frauen sind die Stützen der Gesellschaft.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. IV. Bernick.

Junger Mann, die Frauen kennen
Ist dir nützlich, dieses Wissen
Uebersteiget jedes andre;
Doch — zu weithin forsche nicht!

Dir sonst könnt' es auch so gehen
Wie dort jenem alten Weisen:
Weil er ihn nicht fassen konnte,
Stürzet' er sich in den Schlund.

Das Geheimniß ist — der Weiber
Macht auf unsere Männerherzen.
Dies Geheimniß steckt in ihnen
Tief verborgen, Gott dem Herren,
Glaub' ich, selber unerforschlich.

Herder: Cid. I. 12.

Und immer ist der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohlgefällt.

Goethe: Nausikaa.

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

Goethe: Iphigenie a. T. I. 2. Arkas.

Wenn Tugend, wenn Verdienst den Tüchtigen
Nur langsam fördern, wenn er, still entsagend
Und kaum bemerkt, sich andern widmend strebt,
So führt ein edles Weib ihn leicht ans Ziel.
Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden;
Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
Gelingt es ihm, sie zu erwerben, schnell
Geebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm.

Goethe: Die natürliche Tochter.
4. Aufzug. 4. Auftritt. Hofmeisterin.

Gar viele Dinge sind in dieser Welt,
Die man dem andern gönnt und gerne teilt;
Jedoch es ist ein Schatz, den man allein
Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,
Ein andrer, den man mit dem Hochverdienten
Mit gutem Willen niemals teilen wird —
Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;
Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.

Goethe: Tasso. III. 4. Antonio.

Das ist die Gewalt der Schönheit, daß sie immer Königin ist, wo sie ist; daß alles in der Natur sie anerkennt, sie erwartet, ihr vertraulich gehört; daß an ihrer Seite die Dinge besser, bedeutender, liebreicher werden.

Zschokke: Herrn Quint's Verlobung 11.

Und Frauenunschuld, Frauenlieb'
Steht noch als höchstes Gut,
Wo deutscher Ahnen Sitte blieb
Und deutscher Jünglingsmut.

Körner: Ged. Leier u. Schwert.

Eine Sache ist siegreich, wenn großgesinnte Frauen für sie begeistert sind.

Auerbach: Landhaus am Rhein. XII. 12.

Ein Freund, der es zu deutlich merken läßt, daß man mich zu bilden gedenkt, erregt kein Behagen; indessen eine Frau, die auch bildet, indem sie euch zu verwöhnen scheint, wie ein himmlisches freudebringendes Wesen angebetet wird.

Goethe: Aus meinem Leben. VI.

Die reine Frau ist wie ein frischer Quell,
Der uns entgegen sprudelt klar und hell,
Wie eine laute Gottesoffenbarung;
Er labt und freut uns nur, trägt keine Lasten,
Doch die sich beugen unter stolzen Masten,
Die Ström' und Meere schöpfen aus ihm Nahrung.

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Verm. Ged. u. Sprüche. 38.

Nach Freude Frauen sind genannt,
Ihr Freud' erfreuet alle Land';
Der wohl die Freude kannte,
Der Frauen zuerst sie nannte.

Freidanks Bescheidenheit.

Frauen sind genannt von Freuen,
Weil sich freuen kann kein Mann
Ohn' ein Weib, die stets von neuem
Seel' und Leib erfreuen kann.

Rückert: Haus und Jahr.
3. Reihe. Kleines Frauenlob.

Aus Frauenaugen zieh' ich diese Lehre:
Sie sind der Grund, das Buch, die hohe Schule,
Aus der Prometheus' echtes Feu'r erglüht.

Shakespeare: Liebes Lust und Leid. IV. 3. Biron.

Schönheit lockt Diebe schneller noch als Gold.

Shakespeare: Wie es euch gefällt. I. 3. Rosalinde.

Verzagst du vor dem Anblick eines Weibes?
Ach ja! der Schönheit hohe Majestät
Verwirrt die Zunge und macht die Sinne wüst.

Shakespeare: Heinrich VI. 1. Thl. V. 3. Suffolk.

Denn welcher Autor in der ganzen Welt
Lehrt solche Schönheit wie ein Frauenauge?
Das Wissen ist ein Anhang nur zu uns,
Und wo wir sind, ist unser Wissen auch.
Drum wenn wir uns in Mädchenaugen sehn,
Sehn wir nicht gleichfalls unser Wissen dort?

Shakespeare: Liebes Lust und Leid. IV. 3. Biron.

Am schönsten reift das Kind der Mühen
In edler Frauen edlem Busen,
Im Sonnenstrahl der Poesie.
Der Frauen zartbesaitet Leben,
Ihr Lieben, Glauben, Hoffen, Streben
Ist Phantasie.

Körner: Verm. Ged. Phantasie.

Die Stärke des Weibes besteht im Verzeihen.

Kielland: Novelletten. Schlacht bei Waterloo. 3.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn die Weiber lächeln, sagt ein chinesischer Schriftsteller.

Heine: Reisebilder II. III.

Männer richten nach Gründen, des Weibes Urtheil ist seine
Liebe; wo es liebt, hat schon gerichtet das Weib.

Schiller: Ged. Weibliches Urtheil.

Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert.
Verhaßt ist's in der Frauen Hand.

Schiller: Maria Stuart. I. 8. Burleigh.

Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen;
Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Erato. V. 114.

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts,
Und wirst Du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Goethe: Tasso. II. 1. Prinzessin.

Es giebt Dinge in der Welt, die müssen schnell genommen sein, wenn's gut damit gehen soll, z. B. eine Arznei, eine Batterie, eine Frau.

Zschokke: Herrn Quints Verlobung 15.

Sie (die Weiber) haben keine Staaten zu regieren, keine Schlachten zu liefern, keine Bücher zu schreiben, keine Predigten auswendig zu lernen: und etwas müssen sie doch thun. Sie spielen zuerst mit Puppen, dann mit Männern, dann mit Kindern. Ihre Bestimmung ist, erzogen zu werden und zu erziehen.

Zschokke: Herrn Quints Verlobung 10.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,
Sie wirken und weben, Hand in Hand,
Den Gürtel des Schönen und Rechten.

Schiller: Ged. Vier Weltalter.

Ein' gescheit Frau läßt den Mann wohl wüten.

Joh. Fischart: Ehezuchtbüchlein.

Die Frauen seht ihr an den Schranken stehen,
Mit holdem Blick, mit schönen Händen
Den Dank dem Sieger auszuspenden.

Schiller: Ged. Spiel des Lebens.

Tugenden brauchet der Mann, er stürzet sich wagend ins Leben,
Tritt mit dem stärkeren Glück in den bedenklichen Kampf.
Eine Tugend genüget dem Weib, sie ist da, sie erscheinet
Lieblich dem Herzen, dem Aug' lieblich erscheine sie stets.

Schiller: Ged. Tugend des Weibes.

Die Männer denken mehr auf das Einzelne, auf das Gegenwärtige, und das mit Recht, weil sie zu thun, zu wirken berufen sind; die Weiber hingegen mehr auf das, was im Leben zusammenhängt, und das mit gleichem Rechte, weil ihr Schicksal, das Schicksal ihrer Familien an diesen Zusammenhang geknüpft ist, und auch gerade dieses Zusammenhängende von ihnen gefordert wird.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 1.

Das Weib soll sich nicht selber angehören,
An fremdes Schicksal ist sie fest gebunden.
Die aber ist die beste, die sich Fremdes
Aneignen kann mit Wahl, an ihrem Herzen
Es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe.

Schiller: Die Piccolomini. III. 8. Gräfin.

Außerdem hatte er sie noch im Verdacht „gelehrt" zu sein. Und darin müssen wir doch alle Vetter Hans Recht geben, daß wenn ein Weib seine Aufgabe in diesem Leben (die Gattin ihres Mannes zu sein) erfüllen soll, so darf es selbstverständlich keine anderen Kenntnisse haben, als diejenigen, welche der Gatte für wünschenswerth hält. Jeder andere Wissensfond bleibt stets eine Mitgift von sehr zweifelhaftem Werth.

Kielland: Novelletten. Schlacht bei Waterloo. 3.

Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
Das harte Dulden ist ihr schweres Loos,
Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden.
Die hier gedienet, ist dort oben groß.

Schiller: Jungfrau v. Orleans. I. 10. Johanna.

Alle wollen sie regieren,
Und regieren denn auch wirklich;
Leider wir sind nur ihr Werkzeug:
Unsre männlichsten Gedanken,
Oft zerstörte sie — ein Weib.

Gleich als hätte Gott zuletzt noch
In sein schönes Haus, die Schöpfung,
Deshalb nur die Frau geführet,
Daß durch sie und für sie alles,
Alles je geschehen sollte,
Sonder Schein, daß sie es thut.

Herder: Cid. I. 12.

Nur behaupt' ich, jedes Weibes
Fehler ist des Mannes Schuld.

Herder: Cid. I. 13.

Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! Des lebet er noch eins so lang.

Goethe: Götz von Berlichingen. I. Martin.

Ist denn das Weib verdammt, die erste Magd im Hause zu sein? Wer darf dem unterdrückten Geschlechte Grenzen ziehen, wie weit ihm geistige Bildung erlaubt sei? So wenig es des Mannes einziger Beruf auf Erden ist, im Schurzfell oder Chorrock, mit dem Pfluge oder der Feder sein tägliches Brod zu gewinnen, so wenig ist es des Weibes einziger Beruf, den Männern, als Mädchen zur Puppe, als Gattin zur Kinderwärterin zu dienen. Des Weibes Geist spricht Gott und die Ewigkeit an, wie der Geist des Mannes — warum soll er sich nicht erheben, wenn er seine Schwingen fühlt.

Zschokke: Die isländischen Briefe. 10.

Die Frau den Mut des Mannes ehrt,
Das Starke ist des Schönen wert;
Das eine sich zum andern füget,
Wie an die Stirn der Helm sich schmieget.

Tegnér: Frithjofs-Sage 1.

Was wär' das Weib, wenn von den Banden los,
Womit Allfader selbst ihr schwaches Wesen
Fest an den Starken band, sie keck sich risse?
Der bleichen Wasserlilie ist sie gleich;
Die mit der Flut sich hebt und mit ihr sinkt.
Des Seglers Kiel geht über sie hinweg
Und merkt nicht, daß er ihr den Stengel bricht.
Das ist ihr Schicksal nun, und doch, so lange
Die Wurzel noch im Sande hängt und hält,
Wächst freudig sie wie sonst und borgt die Farbe
Sich von den bleichen Schwestersternen droben,
Ein Stern sie selber auf der blauen Tiefe.
Doch wenn sie los sich reißt, dann treibet sie,
Ein welkes Blatt, umher auf öder Flut.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8.

Denn wer nit eine geschickte, feste Frau hat, sei sie auch so fein und so reich als sie will, so wird doch ein armer, kümmerlicher Mann aus ihm.

Margarethe Hoeng an ihren Sohn.
Freytag: Bilder. Reformation.

Ach! hart ist doch der Mann, und für die Ehre, —
So nennt er seinen Stolz, — gilt es ihm gleich,
Ja völlig gleich, ob er ein treues Herz
Mehr oder wen'ger mag zerbrechen.
Das arme Weib, gefesselt an sein Herz,
Ist wie ein Moosgeflecht, das auf der Klippe
Mit bleicher Farbe blüt, mit Mühe nur
Hält sich das unbeachtete am Felsen,
Und seine Nahrung sind der Nächte Thränen.

Tegnér: Frithjofs-Sage 8.

Obwohl die neun Musen Frauenzimmer sind, bekommt unser Geschlecht im Umgang mit ihnen leicht einen unweiblichen Anstrich, der gerade nicht vorteilhaft ist.

Heyse: Im Paradiese. I. 6.

.... Naturzweck ....
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht.

Schiller: Maria Stuart. II. 2. Elisabeth.

Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt.

Schiller: Jungfrau von Orleans. IV. 11. La Hire.

.... Es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele.

Goethe: Hermann und Dorothea. Terpsichore. V. 202.

Beim Himmel dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehen,
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht
Die Tage der Welt vergeß ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt:
Wie sie kurz angebunden war.
Das ist nun zum Entzücken gar.

Goethe: Faust I. Thl. Faust.

Einem bejahrten Manne verdachte man, daß er sich noch um junge Frauenzimmer bemühte. Es ist das einzige Mittel, versetzte er, sich zu verjüngen, und das will doch jedermann.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 4.

Denn Bescheidenheit ist fein,
Wenn das Mädchen blüht,
Sie will zart geworben sein
Die den Rohen flieht.

Goethe: W.-ö. Divan. Buch des Sängers: Derb und Tüchtig.

Ein Vater kann sich kein glücklicheres Loos wünschen, wenn die Mädchen hübsch sind. Denn immer fällt von ihrem Glanze etwas auf ihn zurück. Alle Welt liebkost ihn, weil alle Welt die Mädchen im Sinne hat.

Zschokke: Das Wirtshaus zu Cromsac 1.

Junge Mädchen dünken sich gegen jüngere Knaben sehr weit vorgeschritten und nehmen, indem sie nach den Jünglingen hinschauen, ein tantenhaftes Betragen gegen den Knaben an, der ihnen seine erste Neigung zuwendet.

Goethe: Aus meinem Leben. 3. Buch.

Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich.

Goethe: Ged. Wer kauft Liebesgötter?

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Vöglein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.

Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller
Ist der Mägdlein Schaar,
Ist's ein Zeichen, daß schon einer
Ueber ihnen war.

Rückert. Ged. Märchenwelt.

Schalthafter Mädchen Zunge kann zerschneiden,
Wie allerfeinst geschliffener Messer Klingen,
Das kleinste Haar, das kaum zu unterscheiden.
Den tiefsten Sinn des Sinns geschickt durchdringen;
Auf Flügeln stürmt ihr Witz durch alle Schranken,
Schneller als Kugeln, Sturmwind, Blitz, Gedanken.

Shakespeare: Liebes Lust und Leid. V. 2. Boyet.

In ihrer Jugend
Liegt kräftige Rednergabe ohne Wort,
Die Männer rührt.

Shakespeare: Maaß für Maaß. I. 3. Claudio.

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmlischer Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsere Kraft in Sturm und Regen.
Heilig soll das Mädchen sein,
Denn wir reifen uns entgegen.

Uhland: Ged. Gesang d. Jünglinge.

Von hehren Fraun viel weiß man zu erzählen
Aus manchem längst entschwundenen Jahrhundert,
Sie werden immer neu von uns bewundert
Und mancher klagt, daß sie uns heute fehlen.
Sie fehlen nicht: Es fehlen nur die Männer,
Der echten Weiblichkeit urkundige Kenner,
Denn Alles, was man liebt an edlen Frauen,
Braucht Mannesblick, es richtig anzuschauen.
Ich habe solchen Blick, der falschen Schimmer
Von ächtem Glanz zu unterscheiden weiß,
Und wo ich weilte, fand ich immer
Ein Weib, das würdig meines Liedes Preis;
Doch so viel Holdes, wie in dir verbunden,
Du Einz'ge hab' ich vordem nie gefunden.

Bodenstedt: A. d. Nachlasse Mirza Schaffys. 1. Buch. Verschiedene 4.

Wem mag ich dich vergleichen und das Wesen,
Das wie ein stolz Geheimnis dich umschwebt?
Nicht einzle Künste hast du dir erlesen,
Dein ganzes Sein ist's, das uns andre hebt.
Wie Wallfahrtshymnensang andächtiger Beter,
Wie Sonne, die durch Wolkentrübnis bricht,
Wie Waldesgrün, wie blauer Himmelsäther,
Wie weites Meer, wie sanft Planetenlicht
So wirket deine Nähe — herzbeglückend
Und jeden hoch dem Niedrigen entrückend.

Scheffel: Frau Aventiure. Reinmar der Alte. Einer Griechin.

O der Wahrheit, o der Güte,
Rein wie Perlen, echt wie Gold!
O der Sittenanmut! Blühte
Je in weiblichen Gemüte
Jeder Tugend Reiz so hold? —

Bürger: Das hohe Lied von der Einzigen.

Die Frauen lieben sie, weil Frau sie ist,
Mehr wert, als alle Männer; und die Männer,
Weil sie der Frauen schönste.

Shakespeare: Wintermärchen V. 1. Edelmann.

... so daß ich wahrlich glaube, das Herz dieser Frau ist aus durchaus edlerem Stoffe, als sonst die Menschenherzen sind, und daß sie Gutes thun und andere beglücken muß, gerade wie ein Kanarienvogel singt und ein Eichhörnchen springt, weil's eben so ihre schöne Natur ist, und sie nicht anders kann.

Spielhagen: Problematische Naturen. XVI.

Wer Sie sieht, dem ist zu Mute, als ob über der dunkeln Welt die Sonne aufgehe.

Voß: Eva. I. 5. Hartwig.

Beseligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Schiller: Ged. Mädchen aus der Fremde.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit
Geh'n als Führerinnen ihr zur Seite.
Alle Tugenden der Häuslichkeit,
Geben seiner Trauten das Geleite.

Bürger: Ged. An den Apollo.

Es gilt der Herrlichsten von allen,
Die unter Gottes Sonne wallen.

Bürger: Ged. Volkers Schwanenlied.

Was bedächtlich Natur sonst unter viele verteilet,
Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.

Goethe: Ged. Erkanntes Glück.

Spräch ich auch mit Engelzungen
Und in Himmelsmelodie,
Dennoch, dennoch, unbesungen,
Wie sie werth ist, bliebe sie.

Bürger: Ged. Elegie.

Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Uebermut
Hätt' er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, (um Gottes Willen).

Schiller: Ged. Gang nach dem Eisenhammer.

Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmut Götter und der Jugendlust.

Schiller: Maria Stuart. II. 6. Mortimer.

Und jenes weibliche Zartgefühl, jener jungfräuliche Adel, welcher mit der Unschuld immer verbunden zu sein pflegt, gab selbst ihrem Mutwillen eine Würde, die Keinen vergessen ließ, daß er die Grenzen des Schicklichen nie verletzen dürfe, ohne ihrer Achtung auf immer verlustig zu werden.

Zschokke: Das Wirtshaus zu Cromsac 2.

. . . . wie es so tief anmutend sei, eine Frau vor sich zu sehen, die nicht in die Welt hinausstrebe und doch die ganze Welt in sich habe.

Auerbach: Landhaus am Rhein. V. 14.

„Es scheint, als wenn die Großmut eine herrschende Leidenschaft werden wollte," erwiderte die Alte spottend; „Ihr nehmt Euch der Unmündigen, der Unvermögenden mit großem Eifer an. Es muß reizend sein, als uneigennützige Geberin angebetet zu werden." —

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 1.

Und sie ist schön, und, schöner als dies Wort,
Von hohen Tugenden.

Shakespeare: Kaufmann v. Venedig I. 1. Bassanio.

Denn sehr leicht
Wird Desdemonas mildes Herz bewegt
Für eine gute Sache; sie ist spendend
Wie Segen selbst.

Shakespeare: Othello II. 3. Jago.

Herrscht doch über Gut und Blut
Dieser Schönheit Uebermut.
Schon das ganze Heer ist zahm,
Alle Schwerter stumpf und lahm,
Vor der herrlichen Gestalt
Selbst die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichtum des Gesichts,
Alles leer und alles nichts.

Goethe: Faust II. Akt 3. Lynceus.

Euch raubet nicht den goldnen Schlaf,
Des Zweifels gift'ger Zahn;
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib.
Die fromme Treue zu berücken,
Wird nimmer dem Versucher glücken.

Schiller: Gang nach dem Eisenhammer.

Aber Charlotte wußte sich darein zu finden; sie hielt an und ließ sich wieder von ihm fortreißen, und versah also die doppelte Pflicht eines guten Capellmeisters und einer klugen Hausfrau, die im Ganzen immer das Maß zu erhalten wissen, wenn auch die einzelnen Passagen nicht immer im Tact bleiben sollten.

Goethe: Ged. Wahlverwandtschaften.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt?
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
Wir sind erhört, die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt;
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.

Goethe: Ged. Auf Mindings Tod.

Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Ich wußte nicht, wie mir geschah.

Heine: Buch der Lieder. An eine Sängerin.

Ja, dich lieben alle Musen,
Phoebus selber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberstimme;
Dich ergreifet nie das Alter.

Goethe: Gedichte II. An die Cicade, nach dem Anakreon.

Mich will bedünken,
Wer sie ein einzig Mal gesehn,
Dem kann ihr Bild niemals versinken,
Nie ganz aus dem Gedächtnis gehn.
Man sagt von ihr, sie könnte singen
Mit einer zaubrischen Gewalt,
Daß Vögel lauschen, Fische springen
Und Menschen staunen, wenn's erschallt.

Wolff: Lurlei. XII.

Und noch im Herbste werden die
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern;
Denn Huldgöttinnen altern nie.

Bürger: Ged. An Molly.

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schön're sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

Heine: Buch der Lieder. Heimkehr.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Und reget ohne Ende
Die fleißigen Hände.

Schiller: Ged. Das Lied von der Glocke.

Ein Haus ohne Tochter, ist wie eine Wiese ohne Blume.

Auerbach: Landhaus am Rhein. X. 8.

Und alles naht sich, feiernd dich zu grüßen,
Und alles huldigt deiner milden Schöne,
Sie legen alles, Herrin, dir zu Füßen,
Auf daß dein Lächeln diesen Abend kröne.

Freiligrath: G.dichte. Der ausgewanderte Dichter.

Sagen Sie mir doch, schöne Frau, welche gütige Fee hat Ihnen die wunderbare Gabe in die Wiege gelegt, daß in allem, was Sie thun und was Sie angeht, etwas Apartes liegt. Und wenn es nur eine Blume in Ihrem Haar ist, so hat sie einen eigenen Reiz, als hätte der frische Morgenthau sie benetzt. Und wenn Sie tanzen, ist es, als beuge und füge der Boden sich Ihren Schritten.

Kielland: Novelletten. Ballstimmung.

Da seh' ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reizender Geschäftigkeit
In meinem Haus den Himmel mir erbauen
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmut mir das Leben schmücken
Und alles rings beleben und beglücken!

Schiller: Wilhelm Tell. III. 2.

Wie seit der wunderbaren heil'gen Stunde,
Die Miltons keuscher Dichtermund besang,
Als von des ersten Menschen reinem Munde
Das erste süße Wort der Liebe klang, —
Und alle Vöglein sangens in der Runde,
Und jedes Blümlein aus der Knospe sprang —
Nie ist ein Weib auf Erden je erschienen,
Dem, so wie Dir, die Engel sichtbar dienen.

Spielhagen: Problematische Naturen. 38.

Du bist die Herrlichste von allen,
So sonder Falsch, so schön und rein,
Ein Stern, vom Himmel frisch gefallen,
Er könnte selbst nicht schöner sein.

Du bist ein stilles, liebverklärtes
Gemüt, von Kindersinn beseelt,
Und das Bewußtsein deines Wertes
Die einzige Tugend, die dir fehlt.

Felix Dahn: Gedichte.

Liebe.

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe bist du.
Goethe: Ged. Rastlose Liebe.

Liebe! Sie ist die höchste und siegreichste aller Leidenschaften.
Heine.

Ich sprach zur Sonne: „Sprich, was ist die Liebe?"
Sie gab nicht Antwort, gab nur gold'nes Licht.
Ich sprach zur Blume: „Sprich, was ist die Liebe?"
Sie gab mir Düfte, doch die Antwort nicht.

Ich sprach zum Ew'gen: „Sprich, was ist die Liebe?"
Ist's heil'ger Ernst? Ist's süße Tändelei?
Da gab mir Gott ein Weib, ein treues, liebes,
Und nimmer fragt' ich, was die Liebe sei!
Emil Rittershaus: Ged. Was ist die Liebe?

Die Lieb' umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich.
Die sich in Demut liebend hingegeben,
Sie dient und herrscht zugleich.
Chamisso: Ged. Lebenslieder. 19.

Liebe ist Leid,
Ist lechzend Verlangen:
Dann: göttlichen Glückes
Lodernde Lust:
Oder: seeleversehrendes Sehnen
Und stummes, stolzes Sterben.
Aber immer ewig ist die Liebe.

Felix Dahn: Was ist die Liebe?

Die Liebe ist der Liebe Preis.

Schiller: Don Carlos II. 8.

Liebe ist die ältest neuste,
Einz'ge Weltbegebenheit.

Rückert: Liebesfrühling II. Strauß 2.

Liebe ist freiwillige Gabe, Schmeichelei, Huldigung.

Goethe: W.-ö. Divan. Buch der Liebe.

Das höchste Glück für Menschen Brust
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt euch himmelan!
Stoßt an!

Körner: vermischte Gedichte. Trinklied.

Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand und wie wäre der möglich ohne Liebe.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 5.

Allmächtige Liebe! Göttliche! Wohl nennt
Man dich mit Recht die Königin der Seelen!
Dir unterwirft sich jedes Element,
Du kannst das Feindlichstreitende vernichten;
Nichts lebt, was deine Hoheit nicht erkennt.

Schiller: Die Braut von Messina. II. 5. Don Manuel.

Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen.

Schiller: Maria Stuart. II. 6. Mortimer.

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück.
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Chamisso: Frauen-Liebe und Leben.

Es (Lieben) heißt, aus nichts bestehn als Fantasie,
Aus nichts als Leidenschaft, aus nichts als Wünschen,
Ganz Anbetung, Ergebung und Gehorsam,
Ganz Demut, ganz Geduld und Ungeduld,
Ganz Reinheit, ganz Bewährung, ganz Gehorsam.

Shakespeare: Wie es euch gefällt. V. 2. Silvius.

Die Liebe ist der Dichtung Stern,
Die Liebe ist des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.

Rückert: Gedichte. Pantheon. Frühlingslied.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht.

Rückert: Haus und Jahr. 2. Reihe. Gute Nacht.

In einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.

Goethe: Tasso. 2. Aufzug. 3. Auftritt. Tasso.

Die Liebe, die echte Liebe — und es giebt ja nur die eine — ist demütig; sie duldet alles und glaubt alles; sie will nichts, als eins sein mit dem Geliebten, in Freud' und Leid.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 45. Capitel. S. 497.

Die Engel, die nennen es Himmelsfreud'
Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
Die Menschen, die nennen es — Liebe.

Heine: Buch der Lieder. Junge Leiden. Traumbilder 8.

. . . . eben jener wunderlich widerspruchsvolle Zustand, den man Liebe nennt, wo man nicht weiß, was seliger ist, Geben oder Nehmen, wo man sich nie im Geben oder Nehmen genügt und über dieser lächerlich lieblichen und toll gescheiten Beschäftigung gar keine Zeit behält, die übrigen irdischen Dinge, Plüschmöbel oder Holzstühle, so wichtig zu nehmen, weil die ganze Frage, ob reich oder arm, in ein anderes Gebiet gerückt ist.

Heyse: Kinder der Welt. III. 2. S. 273.

Denn so ist die Liebe beschaffen, daß sie allein Rechte zu haben glaubt und alle anderen Rechte vor ihr verschwinden. Goethe: Die Wahlverwandtschaften. I. 12.

Das Ding, um das es sich handelt, ist so alt wie die Welt. Unser Urelternpaar erlangte es durch den Sündenfall, und durfte es bei seiner Vertreibung aus dem Paradiese als einzigen Schatz mit auf die Erde nehmen. Mit Seufzen und Sehnen beginnend, endet es oft mit Leid, wird verhöhnt und verspottet, aber selten vergessen und hat bereits im Paradiese den Namen Liebe erhalten. Der Zunft der Minnesänger liefert es ein unerschöpfliches Thema, denn was diese schon darüber zusammengereimt, das läßt sich gar nicht mehr zwischen Schweinsleder zusammenbinden, obgleich es zumeist auf Eselshaut geschrieben ist:

Sie regen zum Weinen die Weiber an
Mit süßem Versgeläute,
Was jeder morgen passieren kann,
Darüber weint sie heute.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 1. Wolfram.

Dadurch
Giebt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freier Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

Schiller: Maria Stuart. II. 9. Elisabeth.

Drum, Lieb' ist wohl wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört;
Allein ihr wisset nicht, woher,
Wißt nicht, wohin er fährt.

Bürger: Schön Suschen.

Mein Herz ich will dich fragen
Was ist denn Liebe, sag?
Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag.

Friedrich Halm.

Was ist Liebe, was ist Minne,
Die die Götter und die Menschen,
Mann und Weib in engem Bunde
Trunken macht und überglücklich.

Wolff: Tannhäuser. I. 4. Lesen und Schreiben.

Du meine Seele, Du mein Herz,
Du meine Wonn', o Du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel Du, darein ich schwebe,
O Du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du bist die Ruh', Du bist der Frieden,
Du bist der Himmel mir beschieden.
Daß Du mich liebst macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir selbst verklärt,
Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!

Fr. Rückert.

Es ist die Frauenminne
Ein blühender Rosenstrauch;
Ich ward der Rosen inne
Und seiner Dornen auch.

Doch ob sie mir zerrissen
Das Herze und die Hand,
Ich möcht' das Weh nicht missen
Zur Wonne, die ich fand.

Karl Stieler: Frauenminne.

Das Bild, das Du getragen
Verklärt im Herzensschrein
In sehnsuchtsbangen Tagen, —
Dies holde Bild ist Dein.

Heinrich von Wedell: Gefunden.

Was das Leben auch hienieden
Uns an Wonne bieten mag,
Süß'res wird uns nicht beschieden,
Als ein Liebesfrühlingstag.

Julius Sturm: Liebesfrühling.

Ja im Herzen tief ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Otto Roquette: Tage der Rosen.

Eh' du von der Liebe sprichst,
Laß sie erst im Herzen leben,
Eines holden Angesichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

Goethe: Gedichte II. Epigrammatisch. Grundbedingung.

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Wert der Töne wie der Thränen.
Und so das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und schlägt und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

Goethe: Aussöhnung.

Denn das ist Gottes wahre Gift,
Wenn die Blüte zur Blüte trifft;
Deswegen Jungfern und Junggesellen
Im Frühling sich gar gebärdig stellen.

Goethe: Gedichte II. Epigrammatisch. Gleich zu Gleich.

Die hohe Sonne wendet ja nicht fort
Von einem Liebespaar ihr reines Auge,
Und die besternte Nacht, des Tages Wittwe,
Ob selber trauernd, hört ihren Eid mit Freude.

Tegnér: Frithjofs Sage. 8. Der Abschied.

Des Mannes Liebe macht den Wert des Weibes.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8. Der Abschied.

Es liebt der Mann nicht länger als er achtet.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8. Der Abschied.

Ich bin den Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch am Ende mit.

Goethe: Faust. I.

Das beste Wunder ist ein treues Herz.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8. Der Abschied.

..... bei ihrer ersten Schülerliebe: das Gefühl, sich zu verlieren, hingerissen zu sein, Gewalt zu erleiden, ist noch so stark und entzückend, daß es alle anderen Regungen und Triebe verschlingt und der Gedanke des Besitzes, ja selbst der Wunsch der Erwiederung kaum daneben aufkommen kann.

Heyse: Kinder der Welt. I. 8. S. 68.

Drum flogen die Blicke zwischen den zwein
Wie Botschaft tragende Vögelein.

Baumbach: Frau Holde. S. 11.

Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermess'nen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Schiller: Die Piccolomini. III. 4. Thekla.

Es ist ein tiefes Meer
Ein liebend Weiberherz. Ihr findet selten
Den rechten Grund.

C. Nissel: Die Florentiner. II. 2. Carduccio.

Gesang und Lied, ach, sie verkünden
Die Welt der Liebe, frei von Sorg':
Und diese Welt, sie möcht ich finden,
Mit dir, mit dir, o Ingeborg!

Tegnér: Frithjofs-Sage. 7. Frithjofs-Glück.

So ein verliebter Thor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.

Goethe: Faust I. Spaziergang. Mephisto.

Das Herz sträubt sich fahren zu lassen, an was es sich einmal gefesselt hat.

Björnson: Ein Fallissement. IV. 1. Frau Tjälde.

Wohl darf die Liebe werben um die Liebe.

Schiller: Die Piccolomini. III. 4. Max.

Auf den Gassen verlassen
Im Mondschein zu schlendern
Ich kann's ja nicht ändern
So schlecht mir's gefällt.
In der Ferne die Sterne —
Was soll'n sie mir taugen?
Ach, ohne zwei Augen
Wie dunkel die Welt!
Die Gedanken, die schwanken
Hinauf und hinunter.
Einst war ich so munter,
Nun ist mir's vergällt.
Wie sie's machen zu lachen,
Wenn's Herze betrübt ist!
Ach, wer nicht verliebt ist,
Dem lacht wohl die Welt!

Heyse: Im Paradiese. III. 1. S. 197.

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Matth. 6, 21.

Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben.
Allein bei treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Bürger: Die beiden Liebenden.

... und ist das Leben ohne Liebe wert, daß man es lebt?

Spielhagen: Problematische Naturen. VI. S. 41.

Und bald empfindest du mit innigem Ergötzen
Wie sich Cupido regt und hin und wieder springt.

Goethe: Faust. I. Hexenküche.

Nur Liebe darf der Liebe Blumen brechen.
Der schönste Schatz gehört dem Herzen an,
Das ihn erwidern und empfinden kann.

Schiller: Die Begegnung.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.

Schiller: Hektors Abschied.

Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Schiller: Das Ideal und das Leben.

Ich hatt' ihn einzig mir erkoren;
Ich schien mir nur für ihn geboren,
Begehrte nichts als seine Gunst.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. 6. Bekenntnisse einer schönen Seele.

Ein liebeleeres Menschenleben
Ist wie ein Quell, versiegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Tiflis. Verschiedenes. 12.

Doch wir sind Ritter:
Und sei mit Schmach von Rittertum vertrieben,
Wer nicht schon liebt, geliebt hat, noch wird lieben.

Shakespeare: Troilus und Cressida. I. 3. Agamemnon.

Es ist in der Welt nichts schätzbarer als ein Herz, das der Liebe und der Leidenschaft fähig ist.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 7.

Denn es löset die Liebe, das fühl ich, jegliche Bande
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwähleten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einzig geliebte, davon zieh'n.

Goethe: Herrmann u. Dorothea. Euterpe. V. 219.

Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugeh'n,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlt' ich mir eine Welt entsteh'n.

Goethe: Faust. I.

Amors Pfeil hat Widerspitzen,
Wen er traf, der laß ihn sitzen
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rat verachtet
Und ihn auszureißen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Bürger: Amors Pfeil.

Wo eine schämig steht und blickt,
Mit spielenden Augen winkt und nickt,
Daß sie von Herzen ihn meine,
Wer da nicht läuft, wer da nicht springt,
Daß er mit Armen sie umschlingt,
Der ist gewiß von Steine.

Wolff: Tannhäuser. I. 5. Der Minnehof zu Avellenz.

Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Ist keines Kusses wert.

Körner: Leier und Schwert. Trost.

Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Schiller: Die Jungfrau v. Orleans. Prolog. II. Thibaut.

Der Tauber zum Täubchen wohl fliegt zurück,
Er sehnt sich wie Andre nach Liebesglück.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 4. Frithjofs Brautfahrt.

Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott.

Schiller: Phantasie an Laura.

Kein steinern Bollwerk kann der Liebe wehren;
Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann.

Shakespeare: Romeo und Julia. II. 2. Romeo.

Liebe gleicht dem Kinde,
Das alles will, was es erlangen kann.

Shakespeare: Die beiden Veroneser. III. 1. Herzog.

Dem schlechtsten Ding an Ort und an Gehalt
Leiht Liebe dennoch Ansehn und Gestalt.

Shakespeare: Ein Sommernachtstraum. I. 1. Helena.

Wenn Liebe spricht, dann lullt der Götter Stimme
Den Himmel ein durch ihre Harmonie.

Shakespeare: Liebes Lust und Leid. IV. 3. Biron.

Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raschen Lauf.

Rückert: Ged. Märchenwelt. Kleiner Haushalt.

Wer liebend sich ans Nächste hält
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.

Rückert: Ged. Pantheon. Der Nachtigall Pfingstgesang.

Schneller noch als Lethes Fluten
Um der Toten stilles Haus,
Löscht der Liebe Kelch den Guten
Jedes Fehls Erinnrung aus.

Goethe: Deutscher Parnaß.

Zahllos sind sie, die zusammen
Durch die Wellen, durch die Flammen
Gingen und mit Blut die Worte
An des Herdes eh'rne Pforte
Zeichneten in süßer Trauer:
Wild, o Tod, sind deine Schauer,
Stark, o Leben, deine Triebe,
Aber stärker ist die Liebe.

Hamerling: Sinnen u. Minnen. Wahl d. Minne.

Liebe, Liebe lächelt nur
Aus dem Auge der Natur
Wie aus einem Spiegel.
Liebe rauscht der Silberbach,
Liebe lehrt ihn sanfter wallen;
Seele haucht sie in das Ach
Klagenreicher Nachtigallen;
Liebe, Liebe lispelt nur
Auf der Laute der Natur.

Schiller: Triumph der Liebe.

Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand was weiß.

Altes Volkslied.

Wohin ich geh und schaue
In Feld und Wald und Thal
Vom Berg hinab die Aue,
Viel schöne, hohe Fraue
Grüß ich dich tausend Mal!

Eichendorff: Gruß.

Nun wandl' ich im Dämmerlicht blühender Bäume,
Ich fasse der Nachtigall Jubel und Schmerz,
Ich zähle die Sterne und wache und träume —
Ein schwebender Stern ist mein seliges Herz.

Alfred Meißner: Nachtwache der Liebe.

Es muß was Wunderbares sein
Ums Lieben zweier Seelen!
Sie schließen ganz einander ein,
Sich nie ein Wort verhehlen!
Und Freud' und Leid und Glück und Not
So miteinander tragen!
Vom ersten Kuß bis in den Tod
Sich nur von Liebe sagen!

O. Frhr. v. Redwitz: Amarant's Lieder.

Du hast Dich mir ergeben
Dir will ich ganz mich weih'n.
Schein, Sonne, auf mein Leben
Und Liebe ist mein Sein,
Du mein, ich Dein, so allezeit,
Dann endet nie die Seligkeit;
Die Liebe will gegeben,
Doch auch empfangen sein.

Johannes Prölß: Gedichte.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

Goethe: Sprüchwörtlich.

Erst wer der Liebe Kelch genossen,
Wem sie des Geistes Blick gefeit,
Dem ist das Leben aufgeschlossen
In seiner ganzen Herrlichkeit.
Drum ist dem Schaffen nicht verloren
Wer sich dem eignen Herd verschwur,
In Minne wonnig neugeboren
Durchdringt er glühend die Natur.

Kinkel.

Liebe greift auch in die Ferne,
Liebe fesselt ja kein Ort.

Schiller: Die Huldigung der Künste.

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter stürzen in's Grab,
Doch nimmer vergehet die Liebe,
Die ich im Herzen hab.'

Heine: Ged. Heimkehr.

Segen denen, die gefunden
Früher Liebe Rosenstunden.

Goethe: Nachspiel z. d. Hagestolzen.

Die Liebe bricht herein mit Wetterblitzen,
Die Freundschaft kommt wie dämmernd Mondenlicht;
Die Liebe will erwerben und besitzen,
Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht.

Geibel: Ged. Die beiden Engel.

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud' und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen,
Und heiter lächeln jede Zeit.

Hoffmann v. Fallersleben.

Wohl giebt es im Leben kein süßeres Glück,
Als der Liebe Geständniß in Liebchens Blick,
Wohl giebt es im Leben nicht höhere Lust,
Als Freuden der Liebe an liebender Brust.
Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Den nicht die Weihe der Liebe gesegnet.

Körner: Worte der Liebe.

Du bist mein,
Ich bin Dein,
Des sollst Du gewiß sein.
Du bist beschlossen in meinem Herzen,
Verloren ist das Schlüsselein,
Du mußt immer darinnen sein.

Alter Spruch fahrender Leute.

Lieben und meiden,
Leiden und schweigen,
Trauern und lachen:
Das sind drei schwere Sachen.

Volksthümlich.

Da wo Liebe wohnt,
Da hat ein ew'ger Lenz begonnen,
Da grünen alle Wälder auf
Und rauschen alle Bronnen.

Alter Spruch.

Das Erste in der Liebe ist der Sinn für einander und das Höchste der Glaube an einander.

Friedrich Schlegel.

Wo man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! Da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

Rückert: Wanderungen.

Die Liebe will ein freies Opfer sein;
Der Tod entbindet von erzwung'nen Pflichten.

Schiller: Wilhelm Tell. V. 1. Walter Fürst.

Viel trägt das Herz, bevor es bricht.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 12. Frithjofs Heimkehr.

Denn nur der beweget leicht die Herzen,
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

Bürger: Heloise an Abelard.

Ein Leben ohne Liebe, ohne die Nähe des Geliebten ist nur eine Comédie à tiroir, ein schlechtes Schubladenstück. Man schiebt eine nach der andern heraus und wieder hinein und eilt zur folgenden. Alles, was auch Gutes und Bedeutendes vorkommt, hängt nur kümmerlich zusammen. Man muß überall von vorn anfangen und möchte überall enden.

Goethe: Die Wahlverwandtschaften. II. 9.

Gegen große Vorzüge eines Anderen giebt es kein Rettungsmittel als die Liebe.

Goethe: Die Wahlverwandtschaften. II. 5.

Theurer Freund, du bist verliebt,
Und du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Gluth
Schon durch deine Weste brennen.

Heine: Buch der Lieder. Die Heimkehr.

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt, der ist ein Narr.

Heine: Buch der Lieder. Die Heimkehr.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich; — — sie erträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles.

Brief Pauli an die Korinther.

Das eben ist der Liebe Zaubermacht,
Daß sie veredelt, was ihr Hauch berührt.

Grillparzer: Sappho.

Vergebens willst Du hehlen es,
Du liebst;
Deine Augen, die erzählen es,
Du liebst;
Deine Wangen, die beschwören es,
Du liebst;
Du schweigst — und alle hören es,
Du liebst!

Siegfried Kapper: Verräter der Liebe.

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt
Und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
Und er siehet erröten die schöne Gestalt
Und sieht sie erbleichen und sinken hin;
Da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
Und stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Schiller: Der Taucher.

Denn so ist die Kraft einer wahrhaft den Menschen ausfüllenden Liebe edler, daß sie in ihrer glorreich aufflammenden Glut alle andern Empfindungen verzehrt und selbst bei Versagung des Geliebten, bei Verzicht auf das Glück der Nähe und Erwiederung den Menschen, dessen Wesen sie durchlodert, selig macht.

Heyse: Kinder der Welt. VI. 8. S. 296.

Unendlich ist der Liebe Macht.

Herder: Der Cid. I. 14.

Ich will vom Frühling nur der Liebe
Und seinem blausten Himmel sprechen.

Wolff: Till Eulenspiegel redivivus. X. Marie.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.

Goethe: Herrmann u. Dorothea. Polyhymnia. V. 76.

Die erste Blum', im Lenz erwacht,
Der ersten Erdbeer' rote Pracht,
Die erste Aehre, reif und golden,
Bringt froh und treu er ihr, der Holden.

Tegnér: Frithjofs-Sage. Frithjof u. Ingeborg.

— — — denn die Liebe
Sie allein verzeihet ganz.

Herder: Der Cid. I. 15.

Wenn der Sänger zwei süße Aeuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt.

Heine: Buch der Lieder. Junge Leiden. Romanzen. 20.

Vermag die Liebe alles zu dulden, so vermag sie noch vielmehr alles zu ersetzen.

Goethe: Die Wahlverwandtschaften. II. 14.

Man muß nur ein Wesen recht von Grund aus lieben, da kommen einem die übrigen alle liebenswürdig vor.

Goethe: Die Wahlverwandtschaften. I. 12.

Sonnenstäubchen paart mit Sonnenstäubchen
Sich in trauter Harmonie,
Sphären in einander lenkt die Liebe,
Weltsysteme dauern nur durch sie.

Schiller: Phantasie an Laura.

Auch die Liebe beweget das Leben,
Daß sich die graulichten Farben erheben.
Reizend betrügt sie die glücklichen Jahre,
Die gefällige Tochter des Schaums;
In das Gemeine und Traurigwahre
Webt sie die Bilder des goldenen Traums.

Schiller: Die Braut v. Messina. I. 8. Berengar.

Der einzig reine Ort ist uns're Liebe,
Der unentweihte in der Menschlichkeit.

Schiller: Wallensteins Tod. II. 7. Max.

Denn Leichtsinn kam ihr zu Hilfe, so lange sie in niedriger Verworrenheit lebte, sich über ihre Verhältnisse betrog, oder vielmehr sie nicht kannte; da erschienen ihr die Vorfälle, denen sie ausgesetzt war, nur einzeln: Vergnügen und Verdruß lösten sich ab, Demütigung wurde durch Eitelkeit, und Mangel oft durch augenblicklichen Ueberfluß vergütet; sie konnte Not und Gewohnheit sich als Gesetz und Rechtfertigung anführen, und so lange ließen sich alle unangenehmen Empfindungen von Stund zu Stunde, von Tag zu Tage abschütteln. Nun aber hatte das arme Mädchen sich Augenblicke in eine bessere Welt hinübergerückt gefühlt, hatte, wie von oben herab, aus Licht und Freude ins Öde, Verworfene ihres Lebens herunter gesehen, hatte gefühlt, welche elende Kreatur ein Weib ist, das mit dem Verlangen nicht zugleich Liebe und Ehrfurcht einflößt.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 9.

Und so ist es gewiß, daß Liebe, welche Rosenlauben, Myrtenwäldchen und Mondschein erst beleben muß, auch sogar Hobelspänen und Papierschnitzeln einen Anschein belebter Naturen geben kann. Sie ist eine so starke Würze, daß selbst schale und ekle Brühen davon schmackhaft werden. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 15.

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Thür noch Riegel,
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel
Und schlägt sie ewiglich.

Claudius: Die Liebe.

Doch war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Schiller: Ged. Die vier Weltalter.

Liebe! Deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft,
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Bürger: Ged. Das neue Leben.

Denn, wenn ein Wunder auf der Welt geschieht,
Geschieht's durch liebevolle treue Herzen.

Goethe: Die natürliche Tochter. V. 8. Eugenie.

Wenn wir in raschen, mutigen Momenten
Auf unsern Füßen stehen, stark und kühn,
Als eigner Stütze froh uns selbst vertraun,
Dann scheint uns Welt und Himmel zu gehören.
Doch, was in Augenblicken der Entzückung
Die Kniee beugt, ist auch ein süß Gefühl.

Goethe: Die natürliche Tochter. I. 5. Eugenie.

Der Liebe Glück
Wie Sonnenblick
Im Paradies,
So hold, so süß!
Der höchsten Erdenseligkeit,
Der Liebe sei dies Glas geweiht.

Körner: Vermischte Gedichte. Weinlied.

Es ist eine eigene Sache um die Liebe, besonders um die erste; es gehen so zwei Menschen neben einander hin, still vergnügt, still selig; sie sehen aus wie Kinder, denen etwas recht Hübsches träumt, und einem Anderen käme es grausam vor, sie aufzuwecken. Sie gehen neben einander hin, sprechen von den gleichgiltigsten Dingen und denken an das, was ihr Herz erfüllt, sie wagen es nicht auszusprechen, und doch verstehen sie sich so gut durch die Augen, denn sie tragen den Schlüssel zu dieser Zeichensprache nebst Wörterbuch und Formenlehre in ihrem treuen Herzen.

Hauff: Der Mann im Monde. I. Geheime Liebe.

Dem hat nie das Leben freundlich begegnet,
Den nicht die Weihe der Liebe gesegnet.

Körner: Vermischte Gedichte. Worte der Liebe.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
Daß sich die bess're Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klause tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.

Rückert: Liebesfrühling. I. 5.

Götter! keine frostige
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit!
Eine nie sich trübende,
Liebeswonnen übende
Seligkeit!

Rückert: Liebesfrühling. III. 5.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem falschem Schein,
Die Schwalbe selber lüget,
Die Schwalbe selber lüget,
Warum? Sie kommt allein!

Sollt ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweien,
Doch kommen wir zu zweien,
Gleich ist der Sommer da.

Goethe: Ged. März.

Blick und Händedruck und Küsse, gemütliche Worte,
Silben köstlichen Sinns, wechselt ein liebendes Paar;
Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche Rede:
Solch' ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maß.

Goethe: Ged. Römische Elegieen. XIII.

Ein jegliches Herz, das die Liebe verklärt,
Gleichviel, welcher Glaube die Andacht nährt,
Hat die Leuchte zum Ziel alles Höchsten gefunden,
Hat Himmel und Hölle sich überwunden.

Bodenstedt: Die Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. I. 31.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hinieden
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

Goethe: Trilogie der Leidenschaft. Elegie.

Es giebt kein Gut,
Das höh'ren Wert besäße, als ein Herz
Voll Liebe in der tiefen Menschenbrust.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. III. 2. Elisabeth.

Doch was im Garten
Am reichsten blüht,
Das ist des Liebchens
Lieblich Gemüth.

Goethe: Ged. Frühling übers Jahr.

Wenn wir schon im Erdenleben
Liebe nehmen, Liebe geben,
Welt, so bist du doch gewiß
Paradies.

Zschokke: Der Feldweibel. 10. Motto.

Wie lieblich ist am Morgen das Erwachen,
Wenn man am Abend sterblich sich verliebt!
Man hört erstaunt sein Herz im Leibe lachen
Und weiß nicht gleich, was es zu lachen giebt.
Bis plötzlich goldene Strahlen sich entfachen,
Ein Purpurvorhang sich bei Seite schiebt —
Da sitzt sie denn, die Holde, wohlgeborgen
Und nickt dir zu und flüstert: guten Morgen.

Heyse: Kinder der Welt. IV. 8. S. 76.

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

Goethe: Ged. Mailied.

Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Goethe: Ged. Willkommen und Abschied.

Denn dem Glück, geliebt zu werden,
Gleicht kein ander Glück auf Erden.

Herder: Cid. II. 27.

Wer das genossen,
Wem das beschieden,
Muß der hienieden
Nicht selig sein?

Heyse: Kinder der Welt. I. 9. S. 90.

Ach! Ingeborg, wie schön, wie nahe liegt
Zwei Liebenden doch jedes Erdenglück!
Des Mutes nur bedarf's, es zu ergreifen;
Es folget willig nach und bauet ihnen
Ein Wingolf schon hienieden auf der Erde.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8. Der Abschied.

Die ersten Schritte, die uns in den Irrgarten der Liebe bringen, sind so angenehm, die ersten Aussichten so reizend, daß man sie gar zu gern in sein Gedächtnis zurück ruft. Jeder Teil sucht einen Vorzug vor dem andern zu behalten, er habe früher, uneigennütziger geliebt, und jedes wünscht in diesem Wettstreite lieber überwunden zu werden, als zu überwinden.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 15.

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Schiller: Ged. Des Mädchens Klage.

Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich.

Schiller: Ged. Der Triumph der Liebe.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt.

Bürger: Ged. Lust am Liebchen.

's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Goethe: Faust I. Thl. Der Nachbarin Haus. Mephisto.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O, wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt,
Denn mit Scepter, Kron' und Gold
Frohnt er selbst um Minnesold.

Bürger: Ged. Minnesold.

Süß ist, was die Biene zollt,
Süßer dennoch Minnesold.

Bürger: Ged. Minnesold.

Süß sei es, Lieb' erfleh'n, doch süßer, Liebe finden.

Shakespeare: Was ihr wollt. III. 1. Olivia.

Wo man rechter Minne pfleget,
Pfleget man auch rechter Ehre.

Wolff: Tannhäuser. I. 7. Auf Burg Seben.

Seit dem Tage war ich verliebt. Auch du wirst merken, wie das thut. Es macht unruhig und es bringt in Unordnung, und es macht hitzig, und man fängt an zu singen, man schreibt Briefe und kauft sich einen neuen Rock. So treibt es jeder . . .

Freytag: Soll und Haben. II. 1. S. 181.

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.

Schiller: Die Braut von Messina. II. 5. Don Manuel.

Nein, o nein, viel besser, wie meine Blumen hier, erblühn am Sonnenblick der Liebe, duften und glühen eine kurze Weile, bis sie die Sonne versengt, die sie geweckt und geopfert hat: und verwehen in ewige Ruhe, nachdem der weiche, süße, unselige Drang nach dem Lichte gebüßt.

Dahn: Ein Kampf um Rom. V. 1. 3. S. 208.

Was wir für geliebte Menschen aus Neigung thun, sollen wir für die andern aus Gefühl des Rechtes thun, das heißt aus der Ueberzeugung, daß die Interessen aller Menschen solidarisch sind. Liebe und Gerechtigkeit verhalten sich, wie Individuum und Gattung. Die eine darf ohne die andere nicht sein, denn wir brauchen sie beide. All die tausend kleinen Zärtlichkeiten, mit denen wir geliebte Menschen überschütten, kann die Gerechtigkeit uns nicht lehren, ebenso wie uns die individuelle Liebe überall da im Stich läßt, wo es sich um die andern, das heißt um die Genossenschaft, die Nation, die Menschheit handelt.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 2. S. 9.

Verschämte Lieb', ach! sie verrät sich schnell.

Shakespeare: Was ihr wollt. III. 1. Olivia.

Junge Liebe vergleich ich am besten mit heurigem Weine,
Koste beides, es wächst stets im Genießen der Durst.

Geibel: Juniuslieder. Buch der Betrachtung. Kleinigkeiten. 11.

Das wahre Glück kann nichts anderes sein, als sich hinzugeben, ohne sich zu verlieren, weil man sich wiederfindet in etwas Besserem als man selber ist; sich selbst zu vergessen in einem anderen, ohne Gefahr, daß man sich dessen zu schämen hat, weil der andere in demselben Augenblicke an nichts anderes denkt, als an eben das, was man selbst vergißt.

Heyse: Kinder der Welt. II. 4. S. 178.

Die gemeine Liebe ist verwerflich ganz,
Ein Glimmen in der Asche ohne Wärme und Glanz,
Doch wo die warme Liebe glüht,
Ergreift sie das ganze Herz und Gemüt,
Läßt keine Ruh' bei Tag und Nacht,
Weiß nicht, ob Monde, ob Jahre verbracht,
Denkt an Essen und Trinken nicht,
Ihr ganzes Wesen ist Glut und Licht.

Bodenstedt: Lieder und Sprüche des Omar Chajjam. 8. 26.

Man sagt, die Liebe sei für die Männer blos ein Luxus, für die Frau aber ein Bedürfnis, ein passer le temps für jene, eine Lebensaufgabe für diese. Aber wie oft ist gerade das Umgekehrte der Fall! Wie oft ist für die thatenlose, müßige Frau (ich spreche hier von den wohlhabenden Klassen) die Liebe ein Luxusartikel neben vielen anderen, für den thatkräftigen, fleißigen Mann aber das reine erquickende Element, aus dem er sich immerfort neue Kraft und neuen Mut saugen muß.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 28. S. 333.

Uns're Mütter einst erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den schönsten der Demanten
Nur der Mensch im Busen trägt.

Heine: Buch d. Lieder. Deutschland.

Der Liebe
Ist treu sein die schönste Pflicht.

Herder: Cid. II. 23.

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachsen und wogen im Menschengeist
Die Gedanken.
Aber die zarten Gedanken der Liebe
Sind wie lustig dazwischenblühende
Rot' und blaue Blumen.

Heine: Buch der Lieder. Die Nordsee. II. 11. Epilog.

Liebe ist allenthalben, außer in der Hölle, lautet ein tiefsinniges Wort Wolframs von Eschenbach; das heißt: wo keine Liebe ist, da ist die Hölle. Die Liebe ist der Duft der blauen Blume, der, wie Sie vorhin sagten, die ganze Welt erfüllt, und in jedem Wesen, das Sie von ganzem Herzen lieben, haben Sie die blaue Blume gefunden, nach der Sie Ihr Leben lang vergeblich suchten.

Spielhagen: Problematische Naturen. 27. Cap. S. 249.

(Der Kopf spricht:)
Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)
Ach, wenn ich nur das Kißchen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäche sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

Heine: Buch der Lieder. Lyrisches Intermezzo. 34.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Schiller: Die Piccolomini. III. 8. Thekla.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

Bürger: Ged. Gegenliebe.

In die Liebe aber, die wir für eine Frau empfinden, mischt sich noch das Gefühl, daß wir sie, die sich selbst nicht schützen kann, mit unserer größeren Kraft und unserem kühneren Mute schützen müssen, und das macht unsere Liebe zärtlicher, inniger, mitleidiger; und dann noch ein Gefühl, von dem ich dir jetzt nur so viel sagen will, daß es ein Ausfluß der ewigen Kraft ist, welche das Weltall schafft und trägt, ein Gefühl, welches rein ist, wie alle Natur, aber auch eben so keusch, und das deshalb vor der Zeit wachgerufen, dem Voreiligen so verderblich werden kann, wie seine Kühnheit dem Jüngling, den der Wissensdrang nach Sais und in den Tempel trieb, wo sie in dichtem Schleier verhüllt thronte, Isis, die heilige, keusche Göttin der Natur.

Spielhagen: Problematische Naturen. 29. Cap. S. 272.

Frau Venus, du Frohe,
So klingend und weich,
In Morgenrots Lohe
Erblick ich dein Reich.

Auf sonnigen Hügeln
Wie ein Zauberring. —
Zart Bübchen mit Flügeln
Bedienen dich flink.

Durchsäuseln die Räume
Und laden, was fein,
Als goldene Träume
Zur Königin ein.

Eichendorff: Ged. Götterdämmerung 1.

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab.'

Heine: Ged. Buch der Lieder. Die Heimkehr. 27.

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Goethe: Egmont. III. Clärchens Wohnung.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

Heine: Ged. Buch der Lieder. Die Heimkehr. 8.

Hochzeit und Ehe.

Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt
Und die alten Eltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.

Schiller: Ged. Kassandra.

Sieh', der Freundliche bekränzet heut'
Mit der Liebe Myrte seine Haare.
Wunsch und Ahnung hoher Seligkeit
Tanzen vor ihm hin zum Weihaltare.
Ihn begleitet eine süße Braut,
Die sein Herz vor allen auserkoren.
Ihre stummsten Blicken sagen laut,
Er, nur er sei ihr auch angeboren.

Bürger: Ged. An den Apollo.

Wirf segenreicher Vater,
Den Blick auf die Kinder dein,
Und laß ihre fromme Liebe
Ein Dankgebet dir sein.

Chamisso: Ged. Lebens-Lieder und Bilder 13.

Ihre Krone findet hier die Liebe,
Sicher vor des Todes strengem Hiebe,
Feiert sie ein ewig Hochzeitsfest.

Schiller: Ged. Elysium.

Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben
Segnend den Vermählten dar.

Schiller: Ged. Das eleusische Fest.

Willkommen waren alle Gäste;
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Schiller: Ged. Mädchen aus der Fremde.

Der Augenblick ist da, wo du die Summe
Der großen Lebensrechnung ziehen sollst,
Die Zeichen stehen sieghaft über dir,
Glück winken die Planeten dir herunter
Und rufen: Es ist an der Zeit.

Schiller: Wallensteins Tod. I. 7. Gräfin.

Nun endlich ist mir der erwünschte Tag,
Der langersehnte, festliche, erschienen —
Vereint seh' ich die Herzen meiner Kinder,
Wie ich die Hände leicht zusammenfüge.

Schiller: Braut v. Messina. II. 5. Isabella.

Am Morgen hat am Hochaltar
Der Pfarr gesprochen den Segen
Jetzt zieht ins neue Heim das Paar,
Der wonnigsten Zeit entgegen.
Der Berg ist hoch, der Wald ist weit,
Viel größer noch ist ihre Seligkeit.

Baumbach: Frau Holde. S. 88.

In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann.

Rückert: Ged. Die Weisheit des Brahmanen.

Was bleibt zu wünschen
Den hoch Begnadeten
Die, staunend der eignen Herzensfülle,
Verstummend sich anschaun
Und fürchten zu träumen?

Heyse: Im Paradiese. VI. 17. S. 280.

Es wuchsen einst auf Hildings Gut
Zwei Pflanzen unter treuer Hut;
Zwei schönre nie sah'n Nordens Dünen,
Sie wuchsen herrlich auf im Grünen.

Auf schoß die Eine wie die Eich',
Ihr Stamm war einer Lanze gleich;
Die Krone, die im Winde bebet,
Gleich einem Helm die Wölbung hebet.

Die Andere der Rose glich,
Wenn eben erst der Winter wich,
Der Lenz, der diese Ros' umsäumet,
Noch in der Knospe liegt und träumet.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 1. Frithjof und Ingeborg.

Ich begreife sehr wohl, fuhr Julie fort, daß nie ein Augenblick kommt, wo man sich genügt, wo man gleichsam auf der Spitze des Berges angekommen ist und nun um sich blickt und sagt: etwas Höheres giebt es nicht mehr, wenn es nicht gleich in die Wolken gehen soll.

Heyse: Im Paradiese. II. 1. S. 85.

Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend umher.

Goethe: Ged. II. Gott und Welt.
Die Metamorphose der Pflanzen.

Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
In unsers Herzens Innerstem bewahren.
Aus Himmels Höhen fiel es uns herab,
Und nur dem Himmel wollen wir's verdanken.

Schiller: Piccolomini. III. 5. Thekla.

O wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräutigam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Klio. V. 34.

Denn ihr fürwahr,
Die Ihr alles besitzt
Eins im andern,
Denen der sorglichsten Freundschaft
Bemühen nichts hätte zu schenken —
Eines bedürft ihr,
Dessen der Edelste
Nicht kann entraten,
Soll seines Lebens Aussaat
Gedeihn und reifen:
Des Glückes Sonnenschein,
Der auch dem echten Gold erst
Den herzerfreuenden Glanz verleiht
Und aus dem köstlichen
Demant der Schönheit
Tausend spielende Funken lockt!

Heyse: Im Paradiese. VI. 17. S. 251.

Zusammen haltet euren Wert,
Und euch ist niemand gleich.

Goethe: Des Epimenides Erwachen.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare
Der Pfarrer eilen sah,
Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unsern Lebenslauf.

Goethe: Die glücklichen Gatten.

Zieht hin und erquickt
Die Seelen sinniger Menschen
Durch euren Anblick!
Zieht hin und kehret
Den Freunden wieder,
Ihnen zu Trost und Erquickung.
Und wie unter des Frühlings
Göttlichem Fuß
Das Leben sproßt,
So hefte das Glück sich
An eure Spuren,
Euch und den Euren
Zu Freud' und Heil.

Heyse: Im Paradiese. VI. 7. S. 281.

Wie kann der Priester segnen, wenn das Ja
Der holden Braut nicht aus dem Herzen quillt?
Er soll nicht Widerwärt'ges an einander
Zu immer neu erzeugtem Streite ketten;
Den Wunsch der Liebe, die zum Akt das Eine,
Zum Ewigen das Gegenwärtige
Das Flüchtige zum Dauernden erhebt,
Den zu erfüllen, ist sein göttlich Amt.

Goethe: Die natürliche Tochter. V. 7. Mönch.

Euch, ihr seligen,
Liebend geliebten Beiden,
Aus deren Augen,
Von deren myrthegeschmückter Stirn
Götterwonne leuchtet,
Euch gilt mein Wort.

Was aber bleibt
Zu wünschen den Glücklichen,
Die des Erwünschtesten
Die Fülle haben:
Kraft und Schönheit
Und Mut und Andacht,
Und Lieb' und Treue,
Dazu der Erdengüter
Frohe Genüge.

Heyse: Im Paradiese. VI. 17. S. 280.

Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück ist sicher und geründet.

Goethe: Des Epimenides Erwachen. II. 9. Liebe.

O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Sich entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Goethe: Gedichte II. Gott und Welt.
Die Metamorphose der Pflanzen.

Seid versichert im ganzen Jahr
Giebt's nicht wieder so ein hübsches Paar.

Goethe: Gedichte II. Parobolisch. Drei Palinodien. 2. Geist und Schönheit im Streit.

Zuerst auf Ihr Wohl, gnädige Frau! denn das geht mir doch über alles. Und möge der liebe Gott Ihre Augen allezeit so fröhlich blicken lassen, wie zu dieser Stunde! Und sodann auf Ihr Wohl, junger Herr! und möge der Himmel Ihren Eingang in dies Haus gesegnen, daß nichts als Friede und Freude daraus komme.

Spielhagen: Problematische Naturen. 13. Cap. S. 109.

Wenn zweie sich gefreundet sind,
So einen sie sich gar geschwind
Und mögen sich nicht meiden.

Wolff: Tannhäuser. I. 5. Minnehof zu Avellenz.

Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. Lessing: Emilia Galotti. II. 4. Odoardo.

Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe.

Lessing: Minna v. Barnhelm. V. 5. v. Tellheim.

Es krönet das sterbliche Menschengeschick
Im düsteren Weltgetriebe
Mit einem himmlischen Augenblick
Der Tod nur und die Liebe.

Hamerling: Sinnen und Minnen. Romanze aus Neapel.

Unbegreiflich wunderbar
Ist und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erst so fremd sich sind,
Werden so bekannt geschwind.

Rückert: Liebesfrühling. Amaryllis. 22.

Nun toset, frohe Schaaren,
Im Reigenwettlauf hin!
Die Jugend muß sich paaren,
Das schafft der Welt Gewinn.

Scheffel: Frau Aventiure. Heinrich v. Ofterdingen. Tanzlieder 1.

Wo liebend sich zwei Herzen einen,
Nur eins zu sein in Freud und Leid,
Da muß des Himmels Sonne scheinen
Und heiter lächeln jede Zeit.

Hoffmann v. Fallersleben: Ged. O glücklich, wer ein Herz gefunden.

Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibt's kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen
Heischt es gleich ein Kindersüppchen;
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammenstoppeln,
Wenn die Mäuler sich verdoppeln
Richtet sich's so leicht nicht aus.

Rückert: Haus und Jahr. 2. Reihe. Zu einem Hochzeitsfeste.

Ein schön Begegnen zwei erwählter Herzen,
Der Himmel regne Huld auf das herab,
Was zwischen ihnen aufkeimt.

Shakespeare: Der Sturm. III. 1. Prospero.

Ehre, Reichtum, Ehbescherung,
Lange Dauer und Vermehrung!
Stündlich werde Lust zuteil euch.

Shakespeare: Der Sturm. IV. 1. Juno.

Die ihr gefunden, ihr glücklichen Beiden,
Habet den Weg in das selige Land!
Ohne zu irren und ohne zu scheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand.

Rückert: Wanderungen. 1. Abschnitt.
Hochzeitged. aus Rom.

Und nun tretet alle zur heiligen Runde,
Und reichet den schäumenden Becher dar,
Und lauter ertön' es von Mund zu Munde,
Und jeder grüße das glückliche Paar!

Körner: Verm. Ged. An Schönberg und Luisen.

Ein Bündnis treuer Liebe hier zu feiern
Und eine Gabe willig beizusteuern
Zum Heil des Paares.

Shakespeare: Der Sturm. IV. 1. Iris.

Das ist die rechte Ehe,
Wo zweie sind gemeint,
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treuvereint;
Der eine Stab des andern
Und liebe Last zugleich,
Gemeinsam Rast und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Geibel: „Die rechte Ehe".

Eine gute Ehe ist das, wo rechte Liebe ist, die eines zu dem andern hat, und eine selige Einigkeit.

Luther: Den Ehemännern.

Zu theuren Pflichten, zarten Sorgen,
Dem jungen Busen noch verborgen,
Ruft dich des Kranzes ernste Zier.

Schiller: An Demoiselle Slevoigt.

Schaut herab, ihr Götter
Senkt eine Segenskron' auf dieses Paar!

Shakespeare: Der Sturm. V. 1. Gonzalo.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute!
Bei meiner Leier schwör' ich's laut:
Die Krone schöner Bräute.

Bürger: Ged. Das Lob Helenens.

Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.

Schiller: Ged. Das Lied von der Glocke.

Nun übertauen Perlen
Des hellen Blickes Glanz,
Nun will der Zweig der Myrte
Sich biegen zum bräutlichen Kranz.

Chamisso: Lebens-Lieder und Bilder. 17.

Aber eines doch ist sein köstlichstes Kleinod,
Jeder andre Vorzug sei ihm gegönnt,
Dies beneid' ich ihm unter allem,
Daß er heimführt die Blume der Frauen,
Die das Entzücken ist aller Augen,
Daß er sie eigen besitzt.

Schiller: Braut v. Messina. II. 4. (Bohemund).

Wohl trittst du jetzt in ernster Frauen Kreise,
Die Myrthe schmückt zum letzten Mal dein Haar,
Du tändelst nicht mehr nach der Mädchen Weise,
Du nimmst jetzt Abschied von der Jungfraun Schaar.

Hauff: Ged. Die Freundinnen an der
Freundin Hochzeitstage.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter von feinem und starkem
Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräte,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück;
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
Ja ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich
findet,
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Terpsichore V. 574.

Sieh, die Braut dort im Schleier
Und Schmucke der Schönheit,
Wie alles ihr nachspäht,
Als scheine sie jedem
Ein reizvolles Rätsel.
Doch wenn der Schleier gefallen
— Und lebte sie länger
Als weiland Sara,
Die noch mit neunzig Jahren
Glückliche Mutter ward —
Nimmer werden ihr wieder
So viele Blicke
Blendender Huldigung
Als im bräutlichen Schmucke.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. IV. 10.

Viel hast du der edelsten Blumen im Leben
Als liebende Tochter und Schwester gepflückt;
Jetzt wird dir ein neuer Frühling gegeben,
Da der Myrthenkranz deine Locken schmückt.

Körner: Verm. Ged. An Schönberg und Luisen.

Zieh, holde Braut, mit unserm Segen,
Zieh hin auf Hymens Blumenwegen!

Schiller: An Demoiselle Slevoigt.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist
Das Weib geboren — wenn sie der Natur
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel!

Schiller: Jungfrau von Orleans. III. 4. Erzbischof.

Sie segnet der Priester am heiligen Ort,
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.

Goethe: Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Rückert: Haus und Jahr. 2. Reihe. Zu einem Hochzeitsfeste.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumph- und Ehrenbogen
Bist du g'nügsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.

Rückert: Haus und Jahr. 2. Reihe. Zu einem Hochzeitsfeste.

Das Haus benedei' ich und preis' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut,
Zum Garten muß es erblühen.

Uhland: Ged. Brautgesang.

Ei, sie (die Zeit) trabt hart mit einem jungen Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeittage. Wenn auch nur acht Tage dazwischen hingehn, so ist der Trab der Zeit so hart, daß es ihr wie acht Jahre vorkommt.

Shakespeare: Wie es euch gefällt. III. 2. Rosalinde.

Hat ein solches Mädchen dabei das Glück, daß ihr Bräutigam Verstand und Kenntnisse besitzt, so lernt sie mehr, als hohe Schulen und fremde Länder geben können. Sie nimmt nicht nur alle Bildung gern an, die er ihr giebt, sondern sie sucht sich auch auf diesem Wege so immer weiter zu bringen. Die Liebe macht vieles Unmögliche möglich, und endlich geht die dem weiblichen Geschlecht so nötige und anständige Unterwerfung sogleich an; der Bräutigam herrscht nicht wie der Ehemann; er bittet nur, und seine Geliebte sucht ihm abzumerken, was er wünscht, um es noch eher zu vollbringen, als er bittet.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VI.
Bekenntnisse einer schönen Seele.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Heine: Buch der Lieder. Junge Leiden.
Romanzen. 9. Don Ramiro.

Wenn die erste Liebe, wie ich allgemein behaupten höre, das Schönste ist, was ein Herz früher oder später empfinden kann, so müssen wir unsern Helden dreifach glücklich preisen, daß ihm gegönnt ward, die Wonne dieser einzigen Augenblicke in ihrem ganzen Umfange zu genießen. Nur wenig Menschen werden so vorzüglich begünstigt, indes die meisten von ihren frühern Empfindungen nur durch eine harte Schule geführt werden, in welcher sie, nach einem kümmerlichen Genuß, gezwungen sind, ihren besten Wünschen entsagen und das, was ihnen als höchste Glückseligkeit vorschwebte, für immer entbehren zu lernen. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 3.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Polyhymnia. V. 73.

Es ist wie wenn den zwein die Welt
Läg als ein Königreich zu Füßen,
Und Sonn' und Mond am Himmelszelt
Aufgingen nur, um sie zu grüßen.

Wolff: Der wilde Jäger. IV. Die Reiherbaize.

Wie Knospen brechen, Blätter sprossen,
In eines milden Tages Lauf
Zum Leben neu geweckt, so schlossen
Sich unschuldsvoll zwei Herzen auf.

Wolff: Der wilde Jäger. II. Frühling.

Nichts ist rührender, als wenn eine Liebe, die sich im stillen genährt, eine Treue, die sich im Verborgenen befestigt hat, endlich dem, der ihrer bisher nicht wert gewesen, zur rechten Stunde nahe kommt und ihm offenbar wird. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. II. 14.

Willst du ein Röslein warten,
Ein Röslein duftvoll sein,
So schließe deinen Garten,
Soll's nicht verloren sein.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 5. Wolfram.

Es fliegen die Zöpfchen,
Es flattert das Band,
Was hast du dein Köpfchen
So scheusam gewandt?
Dem Mündlein, dem roten
Ein Kuß wird geraubt.
Der Pfarr hat's verboten,
Der Mai hat's erlaubt.

Will eine nicht küssen
In magdlicher Scham,
Sie fügt sich ins Müssen,
Und bald wird sie zahm.
Bald läßt sie sich halten
Und kosen bei Ruh;
Es drücken die Alten
Die Augen gern zu.

Baumbach: Frau Holde. S. 23.

Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere thaten,
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert.
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirtschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird täglich
Teurer; da sah er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Terpsichore. V. 161.

Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück
Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu teilen
Nicht verstehet, und nicht dazu vom Herzen bewegt wird?
Lieber möcht' ich als je, mich heute zur Heirat entschließen;
Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes
Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Goethe: Herrmann und Dorothea. Terpsichore. V. 99.

Und doch nicht sinnlos ward
Von alters geübt
Der festliche Brauch,
Glück zu wünschen
Geliebten, Glücklichen.

Heyse: Im Paradiese. VI. 17. S. 280.

Ist das nicht ein kläglich Wesen,
Daß ein minnedienend Paar
Hierlands nimmer mag genesen
Von der Laurer Unholdschaar?
Kaum noch schiel' ich nach dem Erker,
Kaum noch spiel' ich, daß es schallt,
Weil an jedem Thor ein Merker,
In jedem Spalt ein Hinterhalt.

Scheffel: Frau Aventiure. Heinrich v. Ofterdingen. Seeabendrot.

Warum sich zwei erwählen
Zusammen eins zu sein,
Untrennlich sich vermählen
Zu Leib- und Seelverein?
Sind sie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es ist nicht auszuzählen,
Warum es so muß sein.

Rückert: Liebesfrühling. 1. Strauß. 8.

Wo zwei Liebe sich nicht sehen
Mit den Augen der und die,
Müssen sie vor Leid vergehen
Oder schreiben müssen sie.

Rückert: Liebesfrühling. 1. Strauß. 42.

Das Weib soll stehn an ihres Mannes Seite.

Körner: Zriny. II. 7. Eva.

Und drum hinaus ins rasche Leben,
Drum durch die Brandung ohne Beben.
Drum ohne Furcht hinaus, hinaus!
Zwei Herzen, die sich treu verschlungen,
Ziehn, nicht von Tod und Zeit bezwungen,
Mit Gottes Sieg ins Vaterhaus.

Körner: Verm. Ged. Mut.

Nur wo zwei Herzen liebend sich verbündet,
Da wird der Himmel auf der Welt begründet.

Körner: Knospen. An ihrem Wiegenfeste.

Gut ist's, Gold zu haben,
Geht man auf die Freite.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 10.
Frithjof auf dem Meere.

Zweimal so oft als Monde kreisen
Im Jahresring, sah'n wir das Jahr
Vorüberziehn und wandelbar
Bald hold, bald unhold sich erweisen,
Doch ohne je das Glück zu mindern,
Das Deine Liebe mir gewährt,
Und das nun schon in Kindeskindern
Der Segen unsres Bunds verklärt.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza
Schaffy's. Prolog.

Denn wie des Vaters Stolz darin besteht,
Den Sohn gekrönt zu sehn mit Ruhm und Macht,
So ist's der Mutter Wonne, wenn der Sohn
Einhertritt mit der jugendlichen Braut,
Der liebenden, die ihm das Leben schmückt.

Uhland: Ernst, Herzog von Schwaben. III. Gisela.

Bei Flöten und Schalmeien
Erneuert sich die Zeit,
Da wir uns einst im Reihen
Als junges Paar gefreut;
Und in des Jahres Laufe —
Die Wonne fühl' ich schon! —
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Goethe: Ged. Die glücklichen Gatten.

Die Eltern, die von ihrer Tochter scheiden,
Beraten, wie zur Hochzeit sie zu kleiden,
Sie auszustatten mit ersparten Gaben:
Denn in der Welt gilt meist nur, was wir haben.
Und so sorgt jeder für ein Angebinde,
Wenn er sich trennen muß von seinem Kinde.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. III. 46.

Wechselseitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen.

Goethe: Ged. Lied der Auswanderer.

Aus vier Augen sieht sich die Welt viel heiterer an, als aus zweien.

Heyse: Kinder der Welt. III. 11. S. 338.

Du spürst im Herzen süßerschrocken
Der frühsten Liebesahnung Glanz,
Und doch in deines Kindes Locken
Drückst wonnig du den Myrtenkranz —
Geliebte, Mutter, Kind zugleich
Bist du unendlich froh und reich.

Geibel: Juniuslieder. Gelegenheitsgedichte. An Clara.

Aber das Schönste
Erlebt mein Auge,
Denn ich sehe die Blume der Tochter,
Ehe die Blume der Mutter verblüht.

Schiller: Braut von Messina. II. 3. Roger.

Ein Vater, dünkt mich,
Ist bei des Sohnes Hochzeitsfest ein Gast,
Der seinen Tisch am meisten schmückt.

Shakespeare: Wintermärchen. IV. 3. Polyxenes.

Vom Vater bekam der Sohn für das Leben mit, was Grundzug seines Wesens geblieben ist, die Wahrhaftigkeit, den beharrlichen Willen, treuherziges Verständnis und umsichtige Behandlung der Menschen und Geschäfte — — und ihm blieb, was in den kleinen Kreisen des Lebens leichter bewahrt wird, ein Herz voll Glauben an die Güte menschlicher Natur und voll Ehrfurcht vor allem Großen dieser Erde.

Freytag: Bilder. Reformation. 4.

Das Vereinigen ist eine größere Kunst, ein größeres Verdienst (als das Scheiden). Ein Einigungskünstler wäre in jedem Fache der ganzen Welt willkommen.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 4.

Wer beglücken soll, muß selbst des Glückes fähig sein.
Heyse: Kinder der Welt. I. 12. S. 118.

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Heerd und Hof mit Freuden fechten,
Und keines Königs Heermacht fürchtet er.
Schiller: Wilhelm Tell. I. 2. Stauffacher.

. . . . Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Goethe: Iphigenie a. T. I. 3. Thoas.

Dem Ungestüm
Des rohen Drangs der Menge zu entgehn,
Hat uns ein Gott den schönsten Port bezeichnet.
Im Hause, wo der Gatte sicher waltet,
Da wohnt allein der Friede, den vergebens
Im Weiten Du da draußen suchen magst.
Unruh'ge Mißgunst, grimmige Verläumdung,
Verhallendes, parteiisches Bestreben,
Nicht wirken sie auf diesen heil'gen Kreis!
Vernunft und Liebe hegen jedes Glück,
Und jeden Unfall mildert ihre Hand.
Goethe: Die natürliche Tochter. IV. 2. Gerichtsrat.

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,
Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigentum zurück. —
Schiller: Piccolomini. III. 4. Thekla.

Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
Schiller: Maria Stuart. II. 2. Elisabeth.

Wer das heil'ge Band der Ehe
Flieht, o König, der verleugnet
Feige, wie ein Ueberläufer,
Väter und Religion.

Herder: Cid. I. 13.

Keiner Freundin, auch der besten,
Zeiget einen meiner Briefe,
Wie ich keinem meiner Freunde
Einen Eurer Briefe zeige;
Denn das Band der Ehgenossen
Ist ein zart vertraulich Band.

Herder: Cid. III. 48.

Es gehört zum glücklichen Leben in der Ehe mehr, als Einbildungskraft und Geistesschwung. Gesundheit des Leibes und der Seele, ein heiteres Gemüt, das sich immer gleich bleibt, sanftes Ertragen der Fehler des anderen, eine Gabe, über das Einförmige des häuslichen Lebens den Zauber des Schönen, den Reiz ewiger Neuheit zu verbreiten, aus den trockenen Felsen Wasserquellen zu schlagen, Thränen hinwegzulächeln — das ist's, was in der Ehe nötig ist. Zschokke: Isländ. Briefe.

Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung; wo du Gatten siehst, die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und Teil daran nehmen, wie an dem Glück eines heitern Tages. Sollte sich irgend in ihrem Verhältnis etwas trüben, so sollst du suchen, es aufzuklären, du sollst suchen, sie zu begütigen, sie zu besänftigen, ihnen ihre wechselseitigen Vorteile deutlich zu machen und mit schöner Uneigennützigkeit das Wohl der anderen fördern, indem du ihnen fühlbar machst, was für ein Glück aus jeder Pflicht, und besonders aus dieser entspringt, welche Mann und Weib unauflöslich verbindet.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 18.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Cultur.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 9.

Wie viel glücklicher wären Männer und Frauen, wenn sie mit freien Augen umhersehen und bald ein würdiges Mädchen, bald einen trefflichen Jüngling, ohne andere Rücksichten, durch ihre Wahl erheben könnten.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 2.

Ich merke wohl, im Ehestand muß man sich manchmal streiten; denn dadurch erfährt man was von einander.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 2.

Nun, die Familie ist ja doch der Kern der Gesellschaft. Ein trautes Daheim, treue Freunde, ein kleiner enggeschlossener Kreis, in welchen keine störenden Elemente ihren Schatten werfen —

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 1. Bernick.

Sie wußte, daß die Ehe eine ernste — eine sehr ernste Sache sei, und daß ein Prediger dazu gehörte, und daß die Ehen im Himmel gestiftet werden, gleichwie die Verlobungen im Ballsaal. Aber wenn sie in ihren jungen Tagen an dieses ernste Verhältnis dachte, so war es, als blickte sie in einen verzauberten Wald, wo Amoretten Kränze winden, die Störche kleine goldgelockte Engel bringen, und vor der kleinen Hütte im Hintergrunde, die jedoch groß genug ist, um die Glückseligkeit der ganzen Welt in sich zu bergen, das ideale Ehepaar sitzt und sich in die Augen blickt.

Kielland: Novelletten. Erotik und Idyll.

Gut gehängt ist besser, als schlecht verheirathet.

Shakespeare: Was Ihr wollt. I. 5. Narr.

Bleibendes Glück und ewige Liebe werden uns nicht durch Zufälligkeiten, durch vergängliche Reize, sondern nur durch die Tugenden des Gemütes verbürgt, die wir zu einander bringen. Die sind der beste Eheschatz, den wir zusammenbringen; die werden nie alt.

Zschokke: Der Abend vor der Hochzeit.

Wem der große Wurf gelungen
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein.

Schiller: Ged. An die Freude.

Das Sprichwort sagt: Ein eigener Herd,
Ein braves Weib, sind Gold und Perlen wert.

Goethe: Faust. I. Thl. Garten. Mephistopheles.

Aufgelöst in zarter Wechselliebe,
In der Anmut freiem Bund vereint,
Ruhen hier die ausgesöhnten Triebe
(Und verschwunden ist der Feind).

Schiller: Ged. Das Ideal und das Leben.

Doch der Ernst der heil'gen Stunden
Waltet fort in mancher Brust,
Und was sich wahrhaftig hat verbunden,
Bleibt gesellt in Not und Lust.

Eichendorff: In G. S . . . Stammbuch. Dez. 1814.

Ein unverheiratheter Mann ist ein Fisch; aber ein Bräutigam ist weder Fisch noch Fleisch. Wenn zwei Menschen durch die Liebe Mann und Weib sind in ihrem eigenen Herzen und Gewissen, so sollen sie es auch vor den Menschen sein, können anders die äußeren Bedingungen der Ehe erfüllt werden.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 14. S. 152.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.

1. Mos. 2. 18.

Es giebt gar keine wirksamere innere Mission, als den Ehestand. Heyse: Kinder der Welt. IV. 9. S. 91.

Nichts fesselt mehr an Heerd, Vaterland und Menschheit, als eine glückliche Ehe. Der Hagestolz gehört niemandem, ist ein Weltbürger, ein ewiger Jude, ohne Rast, immer auf Reisen und ohne Ziel.

Zschokke: Isländ. Briefe.

Ehrgeiz ist nur eine besondere Form der allgemeinen Menschensehnsucht nach Glück. Wer sein Lebensglück in einer geliebten Gestalt leibhaftig an seiner Seite hat, wird sich leicht der gestaltlosen Träume seiner aufstrebenden Jugend entschlagen.

Heyse: Kinder der Welt. I. 3. S. 22.

Wenn die Gewohnheit das Reizendste alltäglich macht, wenn die jugendliche Frische zusammenwelkt, wenn zum Lichte sich im häuslichen Leben immer mehr Schatten gesellt: dann und früher nicht, kann das Weib erst vom Manne sagen, er sei liebenswürdig; dann erst der Mann vom Weibe: es blühe in unvergänglicher Anmut.

Zschokke: Der Abend vor der Hochzeit. 1.

Ganz der Deine zu sein, nur in Dir und dem Kreis von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonnen zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren; was ist die Gnade der Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Goethe: Götz von Berlichingen. 1. Weislingen.

O wie es süß thut, aller Sorgen loswerden! Schwer fällt die Last vom Herzen, wenn des mühvollen Umtreibens müd an unserm Herd wir anlangen und dann behaglich im ersehnten Bett uns ausruhn.

Heyse: Kinder der Welt. VI. 2. S. 253.

Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohl erworbnen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirkt.
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt,
Und, mit dem Kiel der Schiffe hergetragen,
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufriednen Gatten,
Und auf der Kinder munterm Angesicht,
Die an den bunten Gaben sich ergötzen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf;
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal.

Körner: Zriny. II. 1. Eva.

Und nun der Mann? Wenn er nicht ausnahmsweise ein Prinz ist, wird im Leben stets so kurzer Prozeß mit ihm gemacht? Auf der Schule, auf der Universität hat er wohl, wenn das Glück ihm günstig ist, sogenannte Freunde, die ihm das Dasein einigermaßen verschönern; aber kaum ist er in das großstädtische Leben eingetreten, ist auch die Freundesschaar plötzlich, und zwar für immer, zerstoben, und er steht allein, muß allein allen Schmerz, alle Not und — was beinahe ebenso schlimm ist, — alle Freude tragen. Die Gesellschaft erschließt sich ihm; aber wann? nachdem er Erfolge gehabt hat; und bis dahin? bis dahin ist ein langer, staubiger, schattenloser, entsetzlicher Weg, der ihm den besten Teil seiner Lebenskraft und Lebensfreude unwiederbringlich raubt. Hat er aber Erfolg gehabt, so wird er, wenn er vorher mit Geißeln gepeitscht war, jetzt mit Scorpionen gezüchtigt.

Selbst seine Freunde werden jetzt seine Nebenbuhler; und er sieht sich, einzig auf sich, auf seine Kraft, auf seinen Mut angewiesen, gegenüber einer Welt in Waffen, einer mitleidslosen, neidischen, schadenfrohen, im besten Falle gleichgiltigen Welt. Und o! der Seeligkeit, wenn nun hier, in diesem wüsten Gedränge, eine warme, weiche Hand seine Hand treulich faßt und eine liebe Stimme zu ihm spricht: Sei stark! harre aus! Wenn alles Dich verläßt, ich will Dich nicht verlassen; wenn andere Dir Deine Triumphe neiden, mich werden sie selig machen, und wenn Dir Dein Werk mißlingt und sie Dich verspotten und verhöhnen, oder es Dir wohlgelungen ist, sie aber gleichgiltig und kalt daran vorübergehen — dann sollst Du Dein müdes Haupt an diese Brust lehnen, dann will ich Dir die fiebernden Schläfen mit meinen Küssen kühlen, dann will ich Dir den köstlichen Balsam guter, teilnehmender, tröstender Worte träufeln in Dein armes, zerrissenes Herz! — O dreimal glückseliger Mann! jetzt laß die Welt ihr Aergstes thun, Du zitterst nicht, Du zagst nicht! In Deines Weibes Liebe hast Du den Punkt des Archimedes, auf den Dich stützend Du die Welt aus den Angeln hebst.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 28. S. 334.

In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohl gethan.

Goethe: Faust I. Thl. Garten. Martha.

„Es ist eine schöne Empfindung, liebe Mariane," versetzte Wilhelm, „wenn wir uns alter Zeiten und alter unschädlicher Irrthümer erinnern, besonders wenn es in einem Augenblicke geschieht, da wir eine Höhe glücklich erreicht haben, von welcher wir uns umsehen und den zurückgelegten Weg überschauen können. Es ist so an=

genehm, selbstzufrieden sich mancher Hindernisse zu erinnern, die wir oft mit einem peinlichen Gefühle für unüberwindlich hielten und dasjenige, was wir jetzt entwickelt sind, mit dem zu vergleichen, was wir damals unentwickelt waren. Aber unaussprechlich glücklich fühl' ich mich jetzt, da ich in diesem Augenblicke mit Dir von dem Vergangenen rede, weil ich zugleich vorwärts in das reizende Land schaue, das wir zusammen Hand in Hand durchwandern können."

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 3.

„Es ist sonderbar," rief er aus, „daß man es dem Manne verargt, der eine Frau an die höchste Stelle setzen will, die sie einzunehmen fähig ist: und welche ist höher als das Regiment des Hauses? Wenn der Mann sich mit äußern Verhältnissen quält, wenn er die Besitztümer herbeischaffen und beschützen muß, wenn er sogar an der Staatsverwaltung Anteil nimmt, überall von Umständen abhängt und, ich möchte sagen, nichts regiert, indem er zu regieren glaubt, immer nur politisch sein muß, wo er gern vernünftig wäre, versteckt, wo er offen, falsch, wo er redlich zu sein wünschte; wenn er um des Zieles willen, das er nie erreicht, das schönste Ziel, die Harmonie mit sich selbst, in jedem Augenblick aufgeben muß; indessen herrscht eine vernünftige Hausfrau im Innern wirklich und macht einer ganzen Familie jede Thätigkeit, jede Zufriedenheit möglich. Was ist das höchste Glück des Menschen, als daß wir das ausführen, was wir als recht und gut einsehen? daß wir wirklich Herren über die Mittel zu unsern Zwecken sind? Und wo sollen, wo können unsere nächsten Zwecke liegen, als innerhalb des Hauses? Alle immer wiederkehrenden, unentbehrlichen Bedürfnisse, wo erwarten wir, wo fordern wir sie, als da, wo wir aufstehen und uns niederlegen, wo Küche und Keller und jede Art von Vorrat für uns und die Unsrigen immer bereit sein soll? Welche regelmäßige Thätigkeit wird er-

fordert, um diese immer wiederkehrende Ordnung in einer unverrückten lebendigen Folge durchzuführen? Wie wenig Männern ist es gegeben, gleichsam als ein Gestirn regelmäßig wiederzukehren und dem Tage sowie der Nacht vorzustehn! sich ihre häuslichen Werkzeuge zu bilden, zu pflanzen und zu ernten, zu verwahren und auszuspenden und den Kreis immer mit Ruhe, Liebe und Zweckmäßigkeit zu durchwandeln! Hat ein Weib einmal diese innere Herrschaft ergriffen, so macht sie den Mann, den sie liebt, erst allein dadurch zum Herrn; ihre Aufmerksamkeit erwirbt alle Kenntnisse, und ihre Thätigkeit weiß sie alle zu benutzen. So ist sie von niemand abhängig und verschafft ihrem Manne die wahre Unabhängigkeit, die häusliche, die innere; das, was er besitzt, sieht er gesichert, das, was er erwirbt, gut benutzt, und so kann er sein Gemüt nach großen Gegenständen wenden und, wenn das Glück gut ist, das dem Staate sein, was seiner Gattin zu Hause so wohl ansteht.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 6.

Dem Manne, der die Welt kennt, der weiß, was er darin zu thun, was er von ihr zu hoffen hat, was kann ihm erwünschter sein, als eine Gattin zu finden, die überall mit ihm wirkt und die ihm alles vorzubereiten weiß, deren Thätigkeit dasjenige aufnimmt, was die seinige liegen lassen muß, deren Geschäftigkeit sich nach allen Seiten verbreitet, wenn die seinige nur einen geraden Weg fortgehen darf.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 7.

Glücklich, wem der Gattin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt.

Schiller: Ged. Das Siegesfest.

Eine Familie, die zusammenhält, ist unüberwindlich.

Björnson: Ein Fallissement. III. 6. Walburg.

Wie wenige können sich rühmen, ein Weib zu besitzen, das ihnen mit jedem Tage neu und doch so unentbehrlich ist, wie die älteste, liebste Lebensgewohnheit.

Heyse: Kinder der Welt. V. 2. S. 131.

Geben soll seliger sein als Nehmen. Aber in der Ehe, dünkt mich, soll das Weib, wenn es sein alles hingiebt, mehr als sein alles zurückempfangen.

Heyse: Kinder der Welt. IV. 7. S. 63.

In der Liebe zu einem reizenden Weibe lernt der Mann, daß er nicht blos ein Bürger im Reiche der Geister ist; in der Liebe zu einem edlen Manne lernt die Frau, daß es noch höhere Interessen giebt, als die des häuslichen Herdes. Sie müssen sich also gegenseitig ergänzen; sie muß ihn daran erinnern, daß die Menschheit aus Menschen besteht; er sie die großen Worte der Neuzeit: Freiheit, Brüderlichkeit, an denen unsere begabtesten Frauen erst buchstabieren, fließend lesen lehren.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 29. S. 343.

Eigentlich ist einem jeden von uns eine Frau nötig, um das im Hause zu bewahren und uns im ganzen genießen zu lassen, was wir von außen (auf eine so wunderliche Weise) zusammenstoppeln.

Goethe: Aus meinem Leben. 5.

..... Das nied're Dach
Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.

Schiller: Die Jungfrau v. Orleans. Prolog. 2. Raimond.

Ein Kind kehrt wieder
Ins Vaterhaus zurück, wenns in der Fremde
Gefunden nicht, was es zu finden hoffte.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. III. 4. Friedrich.

Stück für Stück sind diese Besitzungen zusammengebracht, von meiner Arbeit aufgebaut, mit äußerster Kraftanspannung unter schrecklichen commerziellen Verhältnissen bewahrt worden .... Sie sind durch meine Familie, meine Lieben geweiht .... sie sind Teile meines Lebens geworden. Björnson: Ein Fallissement. II. 3. Tjälde.

Viele Abende, wenn ich dort draußen in einer schlechten Herberge saß, unter wildfremden Leuten, deren Sprache ich nur unvollkommen verstand, da habe ich an diesen Tisch gedacht, und welche Freude es für mich sein würde, wieder Ihr Angesicht und diese Räume zu sehen. Denn das Bitterste auf Erden ist doch, sich in den Stunden der Ruhe allein zu fühlen, ohne einen guten Freund, ohne eine Stätte, an welcher das Herz hängt.

Freytag: Soll und Haben. III. 5. S. 494.

Sah er wieder dann die Liebe
Ritter Leutold und Hildgundens,
Wie die beiden in einander
Ihrer Wünsche Ziel gefunden
Und im Aufblühn ihrer Kinder
Ihre Freud' und Hoffnung sahen,
Kam beschwichtigende Ruhe
In sein heißes Herz, er fühlte
Dieses stillen Friedens Wohlthat
Im Gemüte auf sich wirken.
Ernste, reinere Gedanken
Zogen bei ihm ein und machten
Sanft und sittig sein Gebahren.

Wolff: Tannhäuser. I. 7. Auf Burg Seben.

Ein Bürgerhaus muß wie ein Glasschrank sein.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 4. Rummel.

Liebe, menschlich zu beglücken,
Nähert sie ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Goethe: Faust II. Thl. Akt 3.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Goethe: Ged. II. Epigrammatisch. Angedenken.

— Uebereilte Eh' thut selten gut.

Shakespeare: Heinrich VI., 3. Thl. IV. 1. Gloster.

Lebensalter.

Freilich, jeder neue Mensch ist ein neues Wunder Gottes.
Heyse: Kinder der Welt. I. 11. S. 115.

Die Blüthe deutet auf die schöne Frucht.
Schiller: Braut v. Messina. I. 3. Don Manuel.

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund.
Schiller: Wilhelm Tell. I. 2. Gertrud.

Dem Kleinen, dem Guten, dem Frommen,
Der gelassen sein Schläfchen jetzt hält,
Ein Hoch und ein fröhlich Willkommen
In der schönen, der fröhlichen Welt!

Freiligrath: Ged.
Trinkspruch zur Kindtaufe in Neckarsulm.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergötzt.
Goethe: Heilige Familie.

Denn wer wäre im Stande, von der Fülle der Kindheit würdig zu sprechen! Wir können die kleinen Geschöpfe, die vor uns herumwandeln, nicht anders als mit Vergnügen, ja mit Bewunderung ansehen.
Goethe: Aus meinem Leben. II.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

Chamisso: Ged. Frauen-Liebe und Leben. 7.

Spiele, Kind, in der Mutter Schooß! Auf der heiligen Insel
Findet der trübe Gram, findet die Sorge dich nicht.
Liebend halten die Arme der Mutter dich über den Abgrund,
Und in das flutende Grab lächelst du schuldlos hinab.

Schiller: Ged. Der spielende Knabe.

Hast du die Mutter gesehn, wenn sie süßen Schlummer dem Liebling
Kauft mit dem eigenen Schlaf und für das träumende sorgt,
Mit dem eigenen Leben ernährt die zitternde Flamme
Und mit der Sorge selbst sich für die Sorge belohnt?

Schiller: Ged. Der philosophische Egoist.

Wen lernt das Kind zuerst unter allen Lebenden kennen, wen zuerst lieben? Es ist die Mutter. Und die Mutter ist es, deren Zärtlichkeit es auch zuerst durch sein Stammeln auf die rührendste Weise belohnt.

Zschokke: Hans Dampf in allen Gassen.

Das Beste, womit ein Menschenherz sich erfüllt und erquickt, ist Mutterliebe. Alle Liebe der Menschen muß erworben, erobert und verdient, über Hindernisse hinweg erkämpft und bewahrt werden; die Mutterliebe allein hat man immer, unerworben, unverdient und allzeit bereit.

Auerbach: Landhaus am Rhein. VII. 1.

Mutterliebe!
Allerheiligstes der Liebe!

Hauff: Ged. Mutterliebe.

Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen
Und kann sich, was auch kommen mag,
Auf etwas Neues freuen.

Rückert: Ged. Kindersinn.

Im Frühling auf grünem Hügel
Da saßen viel Engelein,
Die putzten sich ihre Flügel
Und spielten im Sonnenschein.

Da kamen die Störche gezogen,
Und jeder sich eins nahm
Und ist damit fortgeflogen,
Bis daß er zu Menschen kam.

Und wo er anklopft bescheiden
Der kluge Adebar,
Da war das Haus voll Freuden —
So geht es noch alle Jahr.

Eichendorff: Ged. Von Engeln und von Bengeln.

Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
Unmäßig schreien, ferne mir vom Leib.

Chamisso: Sage von Alexandern.

Dies Kind ist wie ein Trunkener, es weiß nicht, daß es lebet, und lebet doch sicher und fröhlich dahin.

Luther, citiert bei Freytag: Bilder. Reformation 4.

Ihm ruhen noch im Zeitenschoße
Die schwarzen und die heitern Lose;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen gold'nen Morgen.

Schiller: Ged. Lied von der Glocke.

Mir ward als Kind im Mutterhaus
Zu aller Zeit, Tag ein, Tag aus
Die Rute wohl gegeben.
Und als ich an zu wachsen fing
Und endlich in die Schule ging
Erging es mir noch schlimmer.....

O meiner Kindheit stilles Glück
Wie wünsch' ich dich jetzt fromm zurück,
Die Rute war ja golden.

Chamisso: Ged. Es ist nur so der Lauf der Welt.

Was sogar die Frauen an uns ungebildet zurücklassen, das bilden die Kinder aus, wenn wir uns mit ihnen abgeben. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 7.

Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!

Goethe: Sonette. Wachstum.

Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling —
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu teil!

Goethe: Epigramme 103.

Es ist einerlei, was das Ding lernt, ... wenn er nur zweierlei lernt: ehrlich sein und praktisch sein.

Freytag: Soll und Haben. I. 7. S. 10.

Mög' alle Freud' und Tröstung, so der Himmel
Je aufgespart, zwei Eltern zu beglücken,
In diesem holden Kind euch stündlich wachsen.

Shakespeare: Heinrich VIII. V. 4. Cranmer.

Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Goethe: Faust. I. Thl. (Prolog im Himmel.)

„Denn — meine Herren! in diesen Kindern setzen wir gleichsam unser Dasein fort. Wir hinterlassen ihnen nicht nur unsern Namen, sondern auch unsere Arbeit. Und wir hinterlassen ihnen diese, nicht damit sie im Müßiggang deren Früchte genießen, sondern damit sie dieselbe fortsetzen, weiter entwickeln können, ja — um sie besser zu verrichten, als ihre Väter es konnten. Denn das ist unsere Hoffnung, daß die junge Generation sich die Früchte der Arbeit unserer Zeit zueignen möge, daß sie sich von vielen Vorurteilen befreien möge, welche die Vergangenheit und teilweise auch die Gegenwart verdunkeln, und wir wollen wünschen — indem wir die Gesundheit der Jugend trinken — daß diese durch stetes Vorwärtsschreiten ihrer Väter würdig werden, ja — sagen wir es nur! — ihnen über den Kopf wachsen möge.

Und nur, wenn wir wissen, daß wir die Arbeit in tüchtigeren Händen zurücklassen werden, können wir ruhig der Zeit entgegensehen, da wir unser Tagewerk verlassen müssen, und dann dürfen wir fest auf eine lichte und ehrenvolle Zukunft für unser theures Vaterland bauen! Skaal (Gesundheit, Hoch) für die Jugend!!"

Kielland: Novelletten. Ein Mittagessen.

Kinder halten nicht, was sie versprechen; junge Leute sehr selten, und wenn sie Wort halten, hält es ihnen die Welt nicht.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 10.

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 7.

Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.

Rückert: Pantheon. Angereihte Perlen. 3.

Doch was auf Erden soll gedeihn
Im Acker, wie in Geist und Herz,
Braucht Segenstau und Sonnenschein,
Und strebt zum Licht auf, himmelwärts.
Gott walte, daß sich einst erfüllt,
Mein holdes Kind, in seinem Geist,
Was dir mein Wunsch im Lied enthüllt:
Daß du ein Kind des Segens seist.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. VI. 6.

Noch wiegt dich sanft der Mutter Arm,
Und ihres Auges treue Hut
Schützt dich vor allem Leid und Harm,
Du weißt noch nicht, was bös und gut.
Es kommt die Zeit, wo du's verstehst,
Und mit der Zeit die Prüfung kommt,
Wo du auf eigenen Bahnen gehst
Und selbst mußt wählen, was dir frommt.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffy's. VI. 6.

Mögen nie des Lebens Qualen,
Nur der Freude helle Strahlen
Sich in deinem Auge malen,
Süß wie Morgenlicht!
Noch war deine Welt nicht trübe; —
Daß sie ewig klar dir bliebe!
Noch ist deiner Mutter Liebe
All dein Paradies.
Noch wird in der Brust Bewegen
Sich kein finst'res Traumbild regen;
Schlummre unter Gottes Segen!
Schlummre sanft und süß.

Körner: Verm. Ged. Wiegenlied.

O, nicht an Rat gebricht's der Mutterliebe.

Schiller: Braut v. Messina. I. 5. Don Cesar.

Zu stehn in frommer Eltern Pflege,
Welch schöner Segen für ein Kind!
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,
Die vielen schwer zu finden sind.

Uhland: Ged. Sprüche.

Großmutter heißen ist kaum minder lieb
Als einer Mutter innig süßer Name.

Shakespeare: Richard III. IV. 4. Richard.

Du hast mich gewiegt, du hast mich genährt,
Du hast mich geliebt, du hast mich gelehrt.

Chamisso: Ged. Der alte Müller.

Die Mutter betet herzig und schaut
Entzückt auf den schlummernden Kleinen;
Er ruht in der Wiege so sanft, so traut,
Ein Engel muß er ihr scheinen.

Chamisso: Ged. Der Muttertraum.

Wie hat die Mutter früh und spat
Für mich sich bemühet so liebereich!
Und was sie geschäftig auch alles that,
Wie war ihr Segen auf mir zugleich.

Chamisso: Ged. Die Braut.

Vater wies mich ab und sagte:
Geh', du bist ein dummes Kind!
Du nur, Mutter, kannst begreifen,
Welche meine Freuden sind.

Chamisso: Ged. Lebens-Lieder und Bilder.

Der Kinder Fehle zu entschuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht.

Uhland: Ernst, Herzog von Schwaben. I. 1. Gisela.

Mutterliebe! Du, du bist die Sonne!
O wie leuchtest du der Blüthe doch so warm!
O wie heilig ist die Mutterwonne,
Wenn das Kind umschlingt der treue Arm!
So am Abend, so am Morgen,
Nie ermattet sie,
Wacht in Freuden, wacht in Sorgen,
Spät und früh.

Hauff: Ged. Mutterliebe.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,
Sie selber sind der Mutter Kranz:
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das ist der Mutter Freudentanz.
Sie sieht die jungen Augen glänzen,
Das giebt den ihren neuen Glanz;
Wem gute Götter so ergänzen
Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

Rückert: Ged. Der Kranz der Mutter.

Ach! wie süß träumt man die frühen Stunden,
Wo man von der Mutterliebe lebt.

Körner: Verm. Ged. Wiegenlied.

Eine Mutter, die ihr Kind nicht lieb hat, giebt's gar nicht.

Richard Voß: Eva. III. 4. Mutter.

Es will sich bald nicht passen,
Es treibt und dehnt sich aus,
Es wird dem lockigen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

Es stürmt der Mann ins Leben,
Er bricht sich seine Bahn;
Mit Lieb und Haß gerüstet
Strebt kämpfend er hinan.

Chamisso: Ged. Lebens-Lieder und Bilder. 16.

An inn'rer Heilkraft ist die Jugend reich.
Uhland: Ernst, Herzog von Schwaben. I. 1. Gisela.

Das schönste Glück des Jünglings, daß ihn schon
Sein Vaterland erkennt und auf ihn hofft.
Goethe: Tasso. V. 1. Antonio.

O nenn' drum nicht die schöne Jugend wilde,
Die mit dem Leben und mit seinen Schmerzen
Mag unbekümmert scherzen,
Weil sie die Brust reich fühlt und ernst und milde.
Eichendorff: Ged. An die Entfernte. 1.

Uns lehrt der Irrtum uns'rer eignen Jugend,
Wie unbedacht sie sei.
Shakespeare: Timon von Athen. I. 1. Athenienser.

Es ist die Jugend, der Wein und Liebe gehört.
Bodenstedt: Lieder und Sprüche des Omar Chajjam. 7. Buch. 3.

Kindheit und Jugend, allzuglücklich preis' ich sie!
Daß nach durchstürmter durchgenoss'ner Tageslust
Behender Schlummer allgewaltig sie ergreift,
Und, jede Spur vertilgend kräftiger Gegenwart,
Vergangnes, Träume bildend, mischt Zukünftigem.
Goethe: Pandora.

Die Sorge geziemt dem Alter, damit die Jugend eine Zeit lang sorglos sein könne.
Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 7.

Mein Weg muß grad' sein.
Ich kann nicht wahr sein mit der Zunge, mit
Dem Herzen falsch —
Schiller: Die Piccolomini. V. 3. Max.

Die Menschen und die Gurken taugen nichts, sobald sie reif sind.

Jean Paul: Flegeljahre.

Was du geträumt in grüner Jugend,
Das mache wahr durch Männertugend.

E. M. Arndt: Ged.

Unglaublich ist es, was ein gebildeter Mensch für sich und andere thun kann, wenn er, ohne herrschen zu wollen, das Gemüt hat, Vormund von vielen zu sein, sie leitet, dasjenige zur rechten Zeit zu thun, was sie doch alle gern thun möchten, und sie zu ihren Zwecken führt, die sie meist recht gut im Auge haben, und nur die Wege dazu verfehlen.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 10.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann.

Goethe: w.-ö. Divan.

Gerade am Morgen und am Abende und noch mehr in der Jugend und im Alter richtet der Mensch sein erdiges Haupt voll Traum- und Sternbilder gegen den stillen Himmel auf und schaut ihn lange an und sehnt sich bewegt; hingegen in der schwülen Mitte des Lebens und des Tages bückt er die Stirn voll Schweißtropfen gegen die Erde.

Jean Paul: Quintus Fixlein.

Bleibe die Blume dem blühenden Lenze,
Scheine das Schöne, und flechte sich Kränze,
Wem die Locken noch jugendlich grünen;
Aber dem männlichen Alter ziemt's,
Einem ernsteren Gotte zu dienen.

Schiller: Braut v. Messina. I. 8. (Cajetan).

— — wenn man nicht mehr jung ist, dann muß man sich vervollkommnen und trachten, durch gute Eigenschaften zurückzugewinnen, was man an angenehmen Eigenschaften verliert.

Madame de Sévigné: Briefe.

Das Alter erwägt und mißt es
Die Jugend spricht: So ist es.

Platen: Ged.

. . . ., wen die Götter lieben,
Den führen sie zur Stelle, wo man sein bedarf.

Goethe: Elpenor.

Und außer diesem unerschrocknen Geist
Hat Weisheit er, die Führerin des Muts
Zum sichern Wirken.

Shakespeare: Macbeth. III. 1. Macbeth.

Früchte bringet das Leben dem Manne; doch hangen sie selten
Rot und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

Goethe: Ged. Vier Jahreszeiten. Herbst. 38.

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Thaten willig
Als Greis leichtsinnig und grillig! —
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Goethe, Sprüche.

Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.

Schiller: Piccolomini. III. 4. Max.

Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen
Wir stehen still und schau'n zurück;
Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.

Rückert: Ged. Mit vierzig Jahren.

Wenn wir fühlen, daß wir den höchsten Punkt auf unserem Lebenswege erreicht haben und es nun unaufhaltsam bergab geht, und das Land unserer Jugend hinter dem Kamm des Hügels allgemach verschwindet, da möchten wir fröhliche Kinderstimmen allgemach von drüben ertönen hören, die uns unsere eigene selige Jugendzeit wieder in die Erinnerung rufen.

Spielhagen: Problematische Naturen.
32. Capitel. S. 343.

In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling;
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis.

Schiller: Ged. Erwartung und Erfüllung.

Pfeilschnell rauscht die Zeit vorüber
In den süßen Jugendjahren,
Und so muß man erst im Alter,
Daß man glücklich war, erfahren.

Bauernfeld: Poetisches Tagebuch.

Keine Kunst ist's, alt zu werden,
Es ist Kunst, es zu ertragen.

Goethe: Zahme Xenien.

Am Abend duftet Alles, was man gepflanzt hat, am lieblichsten.

Leisewitz, Julius v. Tarent. IV. 4. Erzbischof.

Im ersten Frühlingsahnen
Kränzt dir das Silberhaar,
Grüßt dich mit sanftem Mahnen
Ein neues Lebensjahr.

Freiligrath: Ged. Bd. 4.

Es sucht der echte Weise,
Daß er das Rechte finde:
Jung wird er nicht zum Greise,
Alt wird er nicht zum Kinde.

Bodenstedt: Lieder des Mirza Schaffy.

Es wallte so silbernen Scheines
Nicht immer mein lockiges Haar,
Es hat ja Zeiten gegeben,
Wo selber ich jung auch war.

Chamisso: Ged. Die drei Sonnen.

Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Goethe: Faust. Vorspiel.

Denn wohl vor allem, was man Güter heißt,
Sind's diese beiden, die man billig preist:
Ein hohes Alter und ein rein Gewissen.

Chamisso: Ged. Zweites Lied von der alten Waschfrau.

Weisere Fassung
Ziemet dem Alter.

Schiller: Braut von Messina. I. 3. Erster Chor.

O lange träumt' und sann ich, —
Doch däucht mich kurz die Zeit!
Rasch ist verrauscht ein Leben,
Rasch fällt des Alters Schnee.

Freiligrath: Ged. An Deutschland.

In meiner Mutter Hütte war das Glück,
Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
Und leuchtet' über uns im Mutterblick.

Chamisso: Ged. *ΘΑΝΑΤΟΣ*.

Der beste Rat ist: folge gutem Rat
Und laß das Alter dir ehrwürdig sein.

Goethe: Elpenor. Evadne.

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Psalm 90, 10.

Des Mannes Beruf.

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten.

Schiller: Wallensteins Lager. Prolog.

Du bist ein Mann, ein zuverlässiger Mann,
Sinn und Zusammenhang hat deine Rede. Schön
Wie ein Dichters Lied, tönt sie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit sich fort.

Goethe: Nausikaa.

Der seltne Mann will seltenes Vertrauen.
Gebt ihm den Raum, das Ziel wird er sich setzen.

Schiller: Piccolomini. I. 4. Max.

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem;
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn.

Shakespeare: Hamlet. I. 2. Hamlet.

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,
Die vielen Zügel mit der einen Hand?

Goethe: Ged. Auf Miedings Tod.

In Feindschaft stehen ist mein Tod; ich haß es,
Und wünsche aller guten Menschen Liebe.

Shakespeare: Richard III. II. 1. Gloster.

Da seh ich dich, im echten Männerwert,
Den ersten von den Freien und den Gleichen,
Mit reiner, freier Huldigung verehrt,
Groß, wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Schiller: Wilhelm Tell. III. 2. Bertha.

— ihr (seiner Gattin) eigner Wert
Zeigt, wie sie ihn und seine Tugend schätzte;
In ihrer Wahl könnt ihr am besten lesen,
Was für ein Mann er ist.

Shakespeare: Cymbeline I. 1. Erster Edelmann.

Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht, was er gethan,
Und was er thut, weiß er fast nie zu schätzen.

Goethe: Iphigenie a. T. IV. 4. Pylades.

Ich bin ein einfacher, unbedeutender Mensch und würde im Gefühl dieser meiner Unbedeutendheit nimmer den Blick zu solcher Höhe zu erheben wagen; aber, wenn ich einen andern kühn und stolz auf dieser Höhe wandeln sehe, so erfüllt das meine Brust mit Bewunderung, die von Neid frei, ganz frei ist, und noch einmal: ich wünsche Ihnen Heil und Segen von ganzem Herzen.

Spielhagen: Problematische Naturen. 34. Kap. S. 374.

Ich wähle nicht, was mancher Mann begehrt,
Weil ich nicht bei gemeinen Geistern hausen,
Noch mich zum rohen Haufen stellen will.

Shakespeare: Kaufmann von Venedig. II. 9. Arragon.

Bald sollte ihn das Leben unter seinen Hammer nehmen, das reine Metall seiner Seele zu härten.

Freytag: Bilder. Reformation 4.

Denn ich vermeine,
Mit so viel innerm Wert und äuß'rer Schönheit
Sei Niemand sonst begabt.

Shakespeare: Cymbeline. I. 1. Erster Edelmann.

Was kann so edlen Schmuck gewähren
Dem Mahle, das uns hier vereint,
Als einen Mann bei uns zu ehren,
Der's so getreulich mit uns meint!

Uhland: Ged. Am 18. Oktober 1815.

Aber ein ehrlicher Mann und guter Haushälter zu heißen, klingt eben so gut als ein bedächtiger Mann und großer Gelahrter.

Shakespeare: Was ihr wollt. IX. 2. Narr.

Nicht ist ein Fremdling er dem Ringen
Und dem Erregtsein dieser Zeit. —
Barg denn nicht er auch mit den Schwingen
Den Funken, der erregt den Streit? —
Fortan ihr Schimmern will er wahren;
Sein Flug ist über den Partei'n,
Doch galt sein Flügelschlag den Schaaren
Des Reinen und des Rechts allein.

Freiligrath: Ged. Der Phönix.

Im Rat und im Gefechte
Der erste Mann allzeit,
Der Bürger alte Rechte
Zu wahren stets bereit.

Freiligrath: Ged. Auch eine Rheinsage.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Goethe: Tasso. II. 3. Antonio.

Adlig tiefsinnen, sonder Furcht und Zagen,
Nicht wo die Zinnen goldner Schlösser ragen,
In armen Hütten, in der Brüder Mitten
Hast du gestritten. Heyse: Kinder der Welt. IV. 4. S. 35.

O! solch Verdienst spricht laut! ich thät ihm Unrecht,
Schlöß' ich's in meiner Brust verschwiegne Haft,
Da es verdient, mit erz'ner Schrift bewahrt,
Unwandelbar dem Zahn der Zeit zu trotzen
Und des Vergessens Sichel.

Shakespeare: Maaß für Maaß. V. 1. Herzog.

Ich habe stets das Rechte nur gewollt;
Und währt es lange, ging ich suchend um,
Bis ich's erfaßte — Eines bleibt mein Trost:
Niemals dem Unrecht lieh ich meine Stimme.

Motto zu Freiligrath's Glaubensbekenntnis. Gedichte.

Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benützt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten als du,
Trefflicher, welchen ich preise.

Rückert: Ged. Märchenwelt. Rodach.

.... aber das Allerschönste, was diesem Leben den höchsten Wert giebt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt. ....

Freitag: Soll und Haben. 3. Buch. 6. S. 511.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benützend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte.

Rückert: Ged. Vaterland. 1.

Ein einfacher Mann hat auch etwas aufrecht zu erhalten hier in der Welt.

Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft. II. Auler.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren.

Goethe: Ilmenau am 3. September 1783.

Das ist das Loos der Besten, daß an sie
Vielfacher Anspruch sich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet jeder hin.

Uhland: Ludwig der Baier. I. 1. Burggraf.

Durch seine zahllosen Sermone und kleinen Schriften wirkte er ins Weite, durch zahllose Briefe, in denen er Anfragenden Rat und Trost gab, auf die Einzelnen.

Freytag: Bilder. Reformation. 4.

Und wie mein Aug' auf seinem Antlitz ruhte,
Erschien mir dies ein aufgeschlagenes Buch,
D'rin heh're Weisheitssprüche leuchtend standen.

C. Nissel: Die Florentiner. I. 5. Michel Angelo.

Sein goldnes Wort
Streut er nicht in das Ohr, er pflanzt es tief,
Damit es keim' und reife.

Shakespeare: Ende gut, alles gut. I. 2. König.

Nicht jedem kann ich meine tiefsten Gedanken
Enthüllen, sie bewegen sich in Schranken,
Wo eingeweihte Geister nur sich finden;
Ich kann kein Licht anzünden für die Blinden.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. V. 2.

In der Wissenschaft ist alles wichtig.

Heine: Reisebilder II. Italien II. Die Bäder von Lucca. Kap. XI.

Denn die Geister hoher Weisen schweben
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben
In die Wohnung der Vergessenheit.
Ihre Weisheit waltet fort hier oben;
Ihrer Weisheit Götterwerke loben
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Bürger: Ged. Totenopfer.

(Aber) im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

Schiller: Ged. Der Spaziergang.

Die Bewegung ist es, welche die Wissenschaft lebendig erhält, unendlich die Arbeit, unendlich der Fortschritt, und in dieser Unendlichkeit der irdischen Arbeit liegt alles Glück, alles Leben des Menschengeschlechts und die Bürgschaft der Dauer.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. 3.

Gelehrte deutsche Männer,
Der deutschen Rede Kenner,
Sie reichen sich die Hand,
Die Sprache zu ergründen,
Zu regeln und zu ründen
In emsigem Verband.

Uhland: Ged. Die deutsche Sprachgesellschaft.

Was war der Zweck und Inhalt seines Lebens? Lernen und arbeiten vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht, um sein mühsam erworbenes Wissen in andere Seelen zu gießen, das Wichtige und Neue, was er ergrübelt, erspäht, erdacht, durch Schrift und Lehre auszubreiten. Freytag: Bilder. Neue Zeit. 3.

Die Welt ist der Gelehrsamkeit viel schuldig, und was in ihr nützlich und ausgemacht ist, wer wird das nicht mit Dank erkennen, wer die Kühnheit und den Scharfsinn vieler Gelehrten und ihren mancherlei unsäglichen Fleiß nicht schätzen und hochachten und sie, als die ein in sich edles Geschäft treiben, geehrt und reichlich belohnt wünschen? Claudius: In der Dämmerstunde.

Endlos ist die Arbeit der Wissenschaft, neue Seiten, neue Lebensäußerungen des Vorhandenen zu erfassen, ohne Aufhören entstehen neue Disciplinen, jede Zeit gräbt neue Gänge nach dem großen Geheimnis, jede hat Ursache mit freudigem Selbstgefühl auf die Vergangenheit zurückzusehen, welche so viel weniger Mittel hatte.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. 3.

Der größte Segen, welchen die Reformatoren der Erde nachkommenden Geschlechtern hinterlassen, liegt selten auf dem, was sie selbst für die Frucht ihres Erdenlebens halten, nicht auf den Lehrsätzen, um die sie kämpfen, leiden und siegen, von ihren Zeitgenossen gesegnet und verflucht werden. Nicht ihr System ist das Bleibende, sondern die zahllosen Quellen eines neuen Lebens, welche unter ihrer Arbeit fröhlich aus der Tiefe der Volksseele ans Licht treten.

Freytag: Bilder. Aus neuer Zeit. 9. S. 387.

Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Poet.

Fr. Schlegel: Athen. I.

Wem die Welt nicht unmittelbar eröffnet, was sie für ein Verhältnis zu ihm hat, wem sein Herz nicht sagt, was er sich und andern schuldig ist, der wird es wohl schwerlich aus Büchern erfahren.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 9.

Denn ein heilender Mann ist wert wie viele zu achten.

Homer: Ilias XI. 514.

Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben.

Goethe: Faust I. Thl. Vor dem Thor.

So wendet voll Vertraun zum Arzte sich
Der Tieferkrankte, fleht um Linderung,
Fleht um Erhaltung schwer bedrohter Tage;
Als Gott erscheint ihm der erfahrne Mann.

Goethe: Die natürliche Tochter. IV. 2. Gerichtsrat.

Eilt er hernach, die Kräuter selbst zu lesen,
Mit denen er Verwundete verband:
Was er berührte mußte gleich genesen,
Es freute sich der Kranke seiner Hand;
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten.

Goethe: Ged. Die Geheimnisse.

„Mein Freund!" versetzte der Arzt, „wo wir nicht helfen können, sind wir doch schuldig, zu lindern."

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 3.

So müßte denn natürlich schleunigst zu dem Unglücklichen geschickt werden, der das wenig beneidenswerthe Vorrecht hat, allen Unsinn, der den Leuten durch den Kopf geht, ausbaden zu müssen — ich meine, zum Arzt.

Spielhagen: Problematische Naturen. 21. Cap. S. 167.

Nicht vor Irrtum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den Irrenden zu leiten, ja, ihn seinen Irrtum aus vollen Bechern ausschlürfen lassen, das ist Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrtum nur kostet, hält lange damit Haus, er freuet sich dessen als eines seltenen Glücks; aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 9.

Heil dem öffentlichen Unterricht! Auch er hat bisweilen Mängel, und leider sind oft Schulen Werkstätten der Verführung! Aber wie wahr ist das Wort Quintilian's, daß die Kinder die Fehler in die Schule aus dem Hause hineintragen: Groß ist wenigstens der Vorzug, daß öffentliche Anstalten unter Aufsicht stehen, und daß Geistesfreiheit bei ihnen mehr gedeiht, als bei Privatbildung, des durch Wetteifer geweckten und genährten Aufstrebens eigener Kraft nicht zu gedenken.

Freytag: Bilder. Aus neuer Zeit. J. S. 340.

Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
Auf dich als Leuchtturm blick ich täglich hin!
In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel;
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel.

Freiligrath: Ged. Zu Immermanns Gedächtnis.

Und eine Lust ist's, wie er alles weckt
Und stärkt, und neu belebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor
Die eigenthümliche, und zieht sie groß,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,
Er wacht nur drüber, daß er's immer sei.
Am rechten Ort.

Schiller: Die Piccolomini. I. 4. Max.

Wie sah man uns an deinem Munde hangen,
Und lauschen jeglichen auf seinem Sitze,
Da deines Geistes ungeheure Blitze
Wie Schlag auf Schlag uns in die Seele drangen!

Platen: Sonette. XVII. An Schelling.

Nicht blos ein Schüler, nein, ich bin ein Freund
Machiavelli's! In ihm sah ich stets
Ein leuchtend Vorbild, und ich liebte ihn,
So wie ein Sohn den Vater, und Florenz
Wird ihn mit Stolz einst nennen seinen Sohn,
Wenn unser Angedenken längst vergessen.

C. Nissel: Die Florentiner. I. 5. Soderini.

So kann der Lehrer, der Wohlthäter, immer wegen seines individuellen, unbillig aufgenommenen Zustandes einer spöttischen Undankbarkeit erwarten.

Goethe: Italienische Reise.

Wohl ist es schön, das Bild eines vollendeten Hauslehrers! Mehr als Vater und Mutter leisten können, bewirkt ein edler, frommer, einfach lebender Lehrer voll Einsicht und sittlicher Kraft; . . . .

Freytag: Bilder. Aus neuer Zeit. VII. S. 337.

Dem echten Lehrer muß jeder Schüler gleich viel gelten; je talentloser, träger und hartköpfiger der Zögling, je mehr muß er den Erzieher reizen, etwas aus ihm zu machen. Heyse: Kinder der Welt. I. 7. S. 55.

Die Beredsamkeit Eberlins wirkte hinreißend auf die lauschende Menge, Fülle der Rede, poetischer Schwung, herzliche Wärme und zugleich eine Ader von guter Laune und von dramatischer Gewalt machten ihn überall, wo er erschien, zum Liebling.

Freytag: Bilder. Reformation. 6.

Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr, als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert: denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohne dies wissen können, daß das Menschengebild am Vorzüglichsten und Einzigsten das Gleichnis der Gottheit an sich trägt. Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 7.

Glück auf! ein guter Genius
Kommt heut zum Schloß gezogen,
Collegialisch dröhnt mein Gruß
Euch deutschen Philologen.

Scheffel: Gaudeamus IV. Heidelbergisch.
Das große Faß zu Heidelberg.

Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.

Schiller: Wallensteins Lager. 7. Trompeter.

Nun, nun der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann.

Schiller: Die Piccolomini. I. 1. Isolani.

Die Welt mag zerreißen
Die Schwüre wie Spreu;
Ich weiß ein Wort von Eisen,
Es heißt: Soldatentreu!

Hauff: Ged. Soldatentreue.

Wohl dem, der geschworen
Zur Fahne den Eid,
Der sich zum Schmuck erkoren
Des Königs Waffenkleid.

Hauff: Ged. Soldatentreue.

Und sein Sold
Muß dem Soldaten werden; darnach heißt er.

Schiller: Die Piccolomini. II. 7. Wallenstein.

Der Saus und Braus,
Macht denn der den Soldaten aus?
Das Tempo macht ihn, der Sinn und Schick,
Der Begriff, die Bedeutung, der feine Blick.

Schiller: Wallensteins Lager. 6. Wachtmeister.

Der Soldat muß sich können fühlen.
Wer's nicht edel und nobel treibt,
Lieber weit von dem Handwerk bleibt.
Soll ich frisch um mein Leben spielen,
Muß mir noch etwas gelten mehr.

Schiller: Wallensteins Lager. 11. Erster Kürassier.

Soldatenmut siegt überall,
Im Frieden und im Krieg,
Bei Flöten und Kanonenschall
Erkämpft er sich den Sieg:
Sei's um ein Küßchen mit der Maid,
Sei's mit dem Feind um Blut,
Da ist er schnell zum Kampf bereit,
Da siegt Soldatenmut:
Hurrah!
Da siegt Soldatenmut!

Hauff: Ged. Soldatenmut.

Manch blutig Treffen wird um nichts gefochten,
Weil einen Sieg der junge Feldherr braucht.
Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's,
Daß er nicht nötig hat zu schlagen, um
Der Welt zu zeigen, er versteh' zu siegen.

Schiller: Piccolomini. II. 7. Wallenstein.

Das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug,
Wer damit ackern wollte, wäre nicht klug.
Es grünt kein Halm, es wächst keine Saat,
Ohne Heimat muß der Soldat
Auf dem Erdboden flüchtig schwärmen,
Darf sich an eignem Herd nicht wärmen,
Er muß vorbei an der Städte Glanz,
An des Dörfleins lustigen, grünen Auen,
Die Traubenlese, den Erntekranz
Muß er wandernd von ferne schauen.
Sagt mir, was hat er an Gut und Wert,
Wenn der Soldat sich nicht selber ehrt?

Schiller: Wallensteins Lager. 11. Erster Kürassier.

Man muß Soldat sein für sein Land, oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird.

Lessing: Minna v. Barnhelm. III. 7. v. Tellheim.

Daß der Bauer in Frieden seinen Kohl bauen, der Handwerker ruhig in seiner Werkstatt sitzen, der Künstler ungestört in seinem Atelier, der Gelehrte in seinem Studirzimmer arbeiten kann, das haben sie dem Krieger zu verdanken, der für sie am Thore schildert, des Nachts für sie die Straßen patrouillirt, lärmende Pöbelschaaren zu Paaren treibt und gegen den Feind, der das Land bedroht, in den Kampf zieht.

Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 33. S. 370.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blühet sein Alter, wie greisender Wein,
Drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Ernst Moritz Arndt: Ged. Fürst Blücher.

Denn nichts Schrecklicheres ist mir bekannt, als die Schrecken des Meeres.

Homer: Odyssee. VIII. 138.

Der Schiffer zieht durch die schimmernde Flut
Im frischem Leben und Treiben,
Ihn jagt ein ewig glühender Mut,
Er kann nicht rasten noch bleiben,
Er muß zu den freundlichen Wellen hinaus:
Da ist seine Heimat, sein Vaterhaus.

Körner: Verm. Ged. Schifferlied.

Es liegt etwas Kräftigendes darin, dem Menschen in seinem Kampfe mit den Elementen zu folgen.

Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft. I. Hilmar.

— das ist Seemanns Beruf, den Elementen zu trotzen; es muß etwas Aufregendes darin liegen, so mit einer dünnen Planke zwischen sich und dem Abgrunde —

Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft. I. Hilmar.

Unser verehrter Wirt hat in schmeichelhaften Worten meine Gesundheit ausgebracht. Ich will darauf nur erwidern, daß ein großes Vermögen uns vor allem dazu anvertraut wird, um damit den Fleiß, das Genie und große Unternehmungen zu unterstützen. . . . Aber ich irre wohl kaum, wenn ich sage, daß Herrn Tjäldes großartige Thätigkeit, die wir alle bewundern müssen, ein solides Fundament hat. . . . Ich darf daher mit Recht sagen, daß seine Wirksamkeit dieser Stadt, dieser Gegend, diesem Lande zum Segen gereicht, weshalb sie auch in ihrer Kraft und Genialität unterstützt zu werden verdient. Auf das Gedeihen dieses Hauses!

Björnson: Ein Fallissement. II. 2. Consul Lind.

Meine Herren! Wir haben heute einen Fürsten in unserer Mitte. Ich sage: einen Fürsten. Denn wenn es wahr ist, daß das Geld die Welt regiert — und es ist wahr, meine Herren! — dann ist dieser Mann ein Fürst! Welches größere Unternehmen haben wir, das er nicht gegründet, ich will sagen, das er nicht mit seinem Namen unterstützt hätte . . . Ja, meine Herren, sein Name steht unter allem, was geschehen soll. Es ist unmöglich, etwas ins Werk zu setzen, wenn nicht sein Name darunter steht. Meine Herren! Gerade jetzt greift dieser Name kräftig, ich darf wohl sagen, schöpferisch in die Ereignisse ein. Ich versichere Sie, in diesem Augenblicke ist er des Landes größter Wohlthäter. . . . . Auf sein Wohl leere ich dieses Glas!

Björnson: Ein Fallissement. II. 2. Tjälde.

Will einer in der Welt was erjagen,
Mag er sich rühren und mag sich plagen;
Will er zu hohen Ehren und Würden,
Bück' er sich unter die goldnen Bürden;
Will er genießen den Vatersegen,
Kinder und Enkelein um sich pflegen,
Treib' er ein ehrlich' Gewerb' in Ruh'.

Schiller: Wallensteins Lager. 11. Erster Kürassier.

Sentimentalität taugt nicht für einen Geschäftsmann.

Kielland: Novelletten. Zwei Freunde.

Viel Geld erwerben ist eine Tapferkeit, Geld bewahren erfordert eine gewisse Weisheit und Geld schön ausgeben ist eine Kunst. Auerbach: Landhaus am Rhein. I. 7.

Trinken Sie mit mir auf das Wohl eines deutschen Geschäfts, wo die Arbeit eine Freude ist, wo die Ehre eine Heimat hat.

Freytag: Soll und Haben. II. 7. S. 315.

Heute huldigen wir Ihnen vorzugsweise als dem klarblickenden, unermüdlichen, uneigennützigen, opferfreudigen Mitbürger, der die Initiative ergriffen zu einem Unternehmen, das nach der einhelligen Ansicht aller Sachkundigen dem irdischen Wohlergehen und Gedeihen unsrer Gesellschaft einen mächtigen Aufschwung geben wird. Herr Consul, durch eine Reihe von Jahren sind Sie unsrer Stadt mit einem leuchtenden Beispiel vorangegangen. Ich rede hier nicht von Ihrem musterhaften Familienleben, nicht von Ihrem makellosen moralischen Wandel überhaupt. Dergleichen gehört in das stille Kämmerlein und nicht in den Festsaal! Aber ich rede von Ihrer bürgerlichen Thätigkeit, wie sie vor Aller Augen offen da liegt. Wohlausgerüstete Schiffe gehen aus von Ihren Werften und zeigen Ihre Flagge auf den fernsten Meeren. Eine zahlreiche und glückliche Arbeiterschaar schaut zu Ihnen wie zu einem Vater auf. Dadurch, daß Sie neue Erwerbszweige ins Leben riefen, haben Sie die Wohlfahrt von Hunderten von Familien begründet. Mit andern Worten — Sie sind in eminentem Sinne der Grundpfeiler unserer Gesellschaft.

Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft. IV. Rohrland.

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Schiller: Ged. Der Kaufmann.

(Die Göttin des Handels) sie führt freilich lieber den Oelzweig als das Schwert; Dolch und Ketten kennt sie garnicht: aber Kronen teilt sie auch ihren Lieblingen aus, die, es sei ohne Verachtung jener gesagt, von echtem, aus der Quelle geschöpftem Golde und von Perlen glänzen, die sie aus der Tiefe des Meeres durch ihre immer geschäftigen Diener geholt hat.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 10.

Ich wüßte nicht, wessen Geist ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter sein müßte, als der Geist eines echten Handelsmannes. Welchen Ueberblick verschafft uns nicht die Ordnung, in der wir unsere Geschäfte führen! Sie läßt uns jederzeit das Ganze überschauen, ohne daß wir nötig hätten, uns durch das Einzelne verwirren zu lassen.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 10.

Das ist Poesie, die Poesie des Geschäfts, solche springende Thatkraft empfinden nur wir, wenn wir gegen den Strom arbeiten. Wenn die Leute sprechen, daß unsere Zeit leer an Begeisterung sei und unser Beruf am allerleersten, so verstehn sie nicht, was schön und groß ist. Dem Manne steht in diesem Augenblick alles auf dem Spiele, woran seine Seele hängt, sein Geschäft, das Resultat eines langen Lebens von rastloser Thätigkeit, seine Freude, sein Stolz, seine Ehre, und er steht kaltblütig an seinem Pult, schreibt Briefe über geraspeltes Farbeholz und giebt sein Urtheil über Kleesamen ab.

Freytag: Soll und Haben. III. 1. S. 379.

Ordnung und Klarheit vermehrt die Lust, zu sparen und zu erwerben. Ein Mensch, der übel haushält, befindet sich in der Dunkelheit sehr wohl; er mag die Posten nicht gern zusammenrechnen, die er schuldig ist. Dagegen kann einem guten Wirte nichts angenehmer sein, als sich alle Tage die Summe seines wachsendes Glückes zu ziehen. Selbst ein Unfall, wenn er ihn verdrießlich überrascht, erschreckt ihn nicht; denn er weiß sogleich, was für erworbene Vorteile er auf die andere Wagschale zu legen hat. Ich bin überzeugt, mein lieber Freund, wenn du nur einmal einen rechten Geschmack an unsern Geschäften finden könntest, so würdest du dich überzeugen, daß manche Fähigkeiten des Geistes auch dabei ihr freies Spiel haben können.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 10.

Besuche nur erst ein paar große Handelsstädte, ein paar Häfen, und du wirst gewiß mit fortgerissen werden. Wenn du siehst, wie viele Menschen beschäftigt sind, wenn du siehst, wo so manches herkommt, wo es hingeht, so wirst du es gewiß auch mit Vergnügen durch deine Hände gehen sehen. Die geringste Waare siehst du im Zusammenhange mit dem ganzen Handel, und eben darum hälst du nichts für gering, weil alles die Cirkulation vermehrt, von welcher dein Leben seine Nahrung zieht.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 10.

Du begreifst nicht, wie der Geschäftsmann unter einer ungeheuern Verantwortung mit dem Geschäft, daß er erblich übernimmt, gleichsam verwächst. Weißt du, daß das Wohl und Wehe von Hunderten, ja von Tausenden von ihm abhängt?

Ibsen: Die Stützen der Gesellschaft. II. Bernick.

. . . Ihr aber seid die Nützenden.
Wild starre Felsen widerstehn euch keineswegs;
Dort stürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
Geschmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfaust. Verhundertfältigt ist die Kraft.

Goethe: Pandora.

Und ein reges, volles Leben
Seh' ich Haus und Hof durchweben;
In der Hütte Tag für Tag
Rastet nicht des Hammers Schlag.

Und die hellen Funken sprühen,
Und die Eisenstangen glühen,
Von des Wassers Sturz gefaßt
Tummelt sich der Räder Last.

Körner: Verm. Ged. Erinnerung an Karlsbad. 3. Dorf Hammer.

Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.

Schiller: Die Piccolomini. III. 4. Max.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad, von der Flut gerafft
Umwälzt sich für und für;
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächt'gen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Schiller: Ged. Gang nach dem Eisenhammer.

Unter unsers Hammers Schlägen
Quillt der Erde reicher Segen
Aus der Felsenkluft hervor.
Was wir in dem Schacht gewonnen,
Steigt zum reinen Glanz der Sonnen,
Zu des Tages Licht empor.
Herrlich lohnt sich unser Streben,
Bringet eine goldne Welt
Und des Demants Pracht zu Tage,
Die in finstrer Tiefe schwellt.

Körner: Knospen. Bergmannsleben.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Schiller: Ged. Lied von der Glocke.

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Schiller: Wilhelm Tell. IV. 2. Melchthal.

Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?
Und unser Stand ist älter als der Eure.

Schiller: Wilhelm Tell. IV. 2. Melchthal.

Die einen füllen
Mit nützlicher Geschäftigkeit den Beutel,
Und and're wissen nur ihn brav zu leeren.
Der Degen hat den Kaiser arm gemacht;
Der Pflug ist's, der ihn wieder stärken muß.

Schiller: Die Piccolomini. I. 2. Questenberg.

Der arme Landmann harrt das ganze Jahr, wie etwa die Karten über den Wolken fallen mögen, ob er sein Paroli gewinnt oder verliert.

Goethe: Briefe aus der Schweiz. Erste Abtheilung.

Denn die Jagd ist ein Gleichnis der Schlachten,
Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut —
Man ist auf mit dem Morgenstrahl,
Wenn die schmetternden Hörner laden
Lustig hinaus in das dampfende Thal,
Ueber Berge, über Klüfte,
Die ermatteten Glieder zu baden
In den erfrischenden Strömen der Lüfte!

Schiller: Die Braut v. Messina. I. 8. Manfred.

Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen;
Das Ziel ist würdig und der Preis ist groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein andrer; der ist nur der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch ins Auge.

Schiller: Wilhelm Tell. III. 3. Geßler.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Schiller: Wilhelm Tell. I. 1. Alpenjäger.

Mit dem Pfeil, dem Bogen
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.
Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih, —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.
Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute
Was da kreucht und fleugt.

Schiller: Wilhelm Tell. III. 1. Walther.

Ein Trunk aus dem Kühlen
Dann fröhlich zu Holz!
Das Leben zu fühlen
Ist Waidmanns Stolz!

Wolff: Der wilde Jäger. VI.

Fürst, Volk und Vaterland.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Math. 22, 21.

Der Fürst ist nichts als der erste Diener des Staates.
Friedrich II. an Carl von Würtemberg.

Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Bürger: Gedichte.

Jeder Edle ist dem König
Dienste schuldig.
Herder: Cid. III. 48.

Denn Kraft mit Königshoheit und Königsmilde
Ist wie der blaue Stahlrand am goldnen Schilde.
Tegnér: Frithjofssage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Es ist ein Pfleger alles Heilsamen,
Ein Hort des Friedens und ein Vogt des Rechts,
Ein ernster Rächer alles Uebermuts.
Uhland: Ludwig der Baier. I. 1. Burggraf.

Junger Aar! Dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,
Oder Phoebus Wort in mir ist Lug.

Bürger: An August Wilhelm von Schlegel.

Heil ihm, der weis' und stark auf festem Throne
Mit unsrer Liebe schirmend sich umgiebt,
Aus Gold der Treue schmiedend seine Krone:
Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt.

Chamisso: Stimme der Zeit.

Das ist des Königs Walten,
Was herrlich, groß und recht,
Im Wechsel zu erhalten
Dem kommenden Geschlecht.

Eichendorff: Der Liedsprecher. 1.

Zu erobern,
König, ist wohl nicht das Hauptwerk;
Das Eroberte erhalten
Dieses ist das Schwerere.

Herder: Cid. III. 41.

Könige sind nie in Ruhe.
Dieser will und der den Degen;
Und an alles soll der König
Denken, prüfen, widerstehn!

Herder: Cid. III. 47.

Freilich ging wohl mancher König
Irre durch zu viele Lehren;
Aber der war stets verloren,
Dem kein Rat gefällig war.

Herder: Cid. IV. 53.

So sei (du warst es immer, erlauchter Fürst!)
Des Friedens Schirm und jeglicher Kunst mit ihm,
Die nur an seiner sanften Wärme
Seelenerquickende Knospen öffnet.

Platen: Oden I. An König Ludwig.

Solch einen holden liebenswürd'gen Herrn,
In der Verschwendung der Natur gebildet,
Jung, tapfer, weis' und sicher königlich,
Hat nicht die weite Welt mehr aufzuweisen.

Shakespeare: Richard III. I. 2. Richard.

Der königliche Baum ließ Frucht uns nach,
Die, durch der Zeiten leisen Gang gereift,
Wohl zieren wird den Sitz der Majestät,
Und deß Regierung uns gewiß beglückt.

Shakespeare: Richard III. III. 7. Gloster.

Nicht hart sei, König Helge, nein, sei nur fest,
Das beste Schwert am leichtsten sich biegen läßt.
Es schmückt die Huld den König, wie Blumen Schilde,
Und mehr als Winterkälte bringt Frühlingsmilde.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Ihr Fürsten, adelt euer Herz durch reine Güte,
Seid gegen Fremde sanft, vor Feinden traget Hochgemüte,
Stärkt das Recht und danket Gott der großen Ehren,
Daß Gut und Blut so mancher muß zu euren Diensten kehren.

Walter v. d. Vogelweide.

Der Mann auf seinem Throne lebe
Mit Allem, was ihm angehört,
Und unser Vaterland umschwebe
Der Friedensengel ungestört.

Zschokke: Im Kreise froher Zecher.

Kein Attribut, das Mächtige verherrlicht,
Nicht Königskrone, Schwert des Reichsverwesers,
Des Marschalls Stab, des Richters Amtsgewand,
Keins schmückt sie alle halb mit solchem Glanz,
Als Gnade thut.

Shakespeare: Maß für Maß. II. 2. Isabella.

Es ist kein schönrer Anblick in der Welt,
Als einen Fürsten sehn, der klug regieret;
Das Reich zu sehn, wo jeder stolz gehorcht,
Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt,
Weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Goethe: Tasso. I. 4. Antonio.

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
Umgiebt des Kaisers Haupt, nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.

Goethe: Faust. II. Thl. I. Kanzler.

Ein König sagt nicht, wie gemeine Menschen,
Verlegen zu, daß er den Bittenden
Auf einen Augenblick entferne; noch
Verspricht er auf den Fall, den er nicht hofft:
Dann fühlt er erst die Höhe seiner Würde,
Wenn er den Harrenden beglücken kann.

Goethe: Iphigenie a. T. V. 3. Iphigenie.

Ja, es ist etwas Großes, ich muß es verehren,
Um einer Herrscherin fürstlichen Sinn,
Ueber der Menschen Thun und Verkehren
Blickt sie mit ruhiger Klarheit hin.

Schiller: Braut von Messina. I. 4. Cajetan.

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft:
Trink aus!
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,
Trink aus!
Wie klingen die Gläser in heiliger Lust,
Wie schallt das Gebet mir aus jeglicher Brust.
Trink aus, trink aus, trink aus!
Der König hoch und sein Haus!

Chamisso: Ged. Ein französisches Lied.

Gut sein, gut sein, großmütig sein,
Vollherzig zum Erbarmen,
Ein Vater aller, groß und klein,
Der Reichen und der Armen —

Das machet selig, machet reich,
Wie die Apostel schreiben,
Ihr guten Fürsten, und wird euch
Nicht unbelohnet bleiben.

Claudius: Lied nach dem Frieden. 1779.

Die Art der Gnade weiß von keinem Zwang,
Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen,
Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet:
Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt;
Am mächtigsten im Mächt'gen, zieret sie
Den Fürsten auf dem Thron mehr als die Krone.
Das Scepter zeigt die weltliche Gewalt,
Das Attribut der Würd' und Majestät,
Worin die Furcht und Scheu der Kön'ge sitzt.
Doch Gnad' ist über dieser Sceptermacht,
Sie thronet in dem Herzen des Monarchen,
Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst,
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,
Wenn Gnade bei dem Recht steht.

Shakespeare: Kaufmann von Venedig. V. 1. Porzia.

. . . Den Glanz umher zu schauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindseliges zerstreut,
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand,
Und Thätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsternis, wo solche Sterne scheinen?

Goethe: Faust. II. Thl. I. Mephistopheles.

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Schiller: Braut von Messina. I. 3. Roger.

Wir aber denken treu daran, wie viel wir ihnen (den Hohenzollern) verdanken. Und wir wissen wohl, daß der letzte Grund unseres Verhältnisses zu ihnen unzerstörbar ist, wenn sie auch einmal zürnen, weil wir zu dreist fordern, oder wenn wir grollen, weil sie zu zögernd gewähren. Denn es ist eine alte herzliche Freundschaft zwischen ihnen und dem Geist der deutschen Nation. Und es ist eine männliche Freundschaft, welche wohl einige Stöße vertragen kann. Der deutsche Bürger aber empfindet auch ihnen gegenüber mit Stolz, daß er Ehre und Größe ihrer Stellung, Ehre und Glück des Vaterlandes gar nicht niedriger faßt, als sie selbst.

Freytag: Bilder. Aus neuer Zeit. 10. S. 486.

Ein guter Fürst fürchtet Gott und erbittet sich von ihm Weisheit, daß er wohl regieren möge; und dann giebt ihm Gott Weisheit und salbt ihm sein Herz mit hoher, himmlischer Gesinnung, und dann kann er alles und achtet keiner Mühe, vergißt sich und seine eigene Glückseligkeit ganz und gar und lebt und webt nur für sein Volk.

Claudius: Eine Audienz beim Kaiser von Japan.

Ein trotziger Landwirt war's (Friedrich der Große) .... er und andere seines Hauses. Mit dem Schwert oder durch List, durch Vertrag oder mit Ueberfall, auf jede Weise haben sie den Boden an sich gezogen, in einer Zeit, wo im übrigen Deutschland fast alles tot und erbärmlich war. Als kühne Männer und gute Wirtschafter, die sie waren, haben sie ihren Boden verwaltet. Sie haben Gräben gezogen durch das Moor, haben Menschen hingepflanzt in leeres Gebiet und haben sich ein Geschlecht gezogen, hart, arbeitsam, begehrlich, wie sie selbst waren. Sie haben einen Staat gebildet aus verkommenen oder zertrümmerten Stämmen, sie haben mit großem Sinn ihr Haus als Mittelpunkt für viele Millionen gesetzt und haben aus dem Brei unzähliger nichtiger Souverainetäten eine lebendige Macht geschaffen.

Freytag: Soll und Haben. V. 1. S. 160.

Wie viel Behagen muß ein König missen,
Deß sich der Einzle freut.

Shakespeare: Heinrich V. IV. 1. König Heinrich.

Die Könige sind nur Sklaven ihres Standes,
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.

Schiller: Maria Stuart. II. 2. Elisabeth.

Des Staates Heil ist mir das höchste Gut.

C. Nissel: Die Florentiner. II. 2. Capponi.

Manches Fürstengeschlecht zählte eine Reihe glücklicher Vergrößerer des Staats, auch die Bourbonen haben weites Gebiet zu einem großen Staatskörper zusammengezogen, manches Fürstengeschlecht hat einige Generationen tapferer Krieger erzeugt, keins war tapferer als die Wasa und die protestantischen Wittelsbacher in Schweden. Aber Erzieher des Volks ist keins gewesen, wie die alten Hohenzollern.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. 5.

Ich will dir sagen, Knabe, was ein König braucht.

Einen tapferen Arm, das ist wahr, aber nicht das allein.

Der König soll ein Hort des Rechts, ein Schirm des Friedens sein, nicht nur der Vorkämpfer im Schwertkampf.

Der König soll haben einen immer ruhigen, immer klaren Sinn, wie der blaue Himmel ist, und wie die lichten Sterne sollen darin auf und niedergehen gerechte Gedanken.

Der König soll haben eine stäte Kraft, aber noch mehr ein stätes Maß: er soll nie sich selbst verlieren und vergessen in Haß und Liebe, wie wir wohl dürfen, wir unten im Volk.

Er soll nicht nur mild sein den Freunden, er soll gerecht sein dem Verhaßtesten, selbst dem Feind.

Dahn: Ein Kampf um Rom. IV. 14.

Gute Kön'ge sind auf Erden
Gottes Bild.

Herder: Cid. I. 9.

Sie bleibt, sie allein, diese Volksliebe, ein Opferfeuer, in dem Herzen, darinnen alle andere Glut erloschen, sie ist das teure, das mit Schmerzen geliebte Heiligtum, das Höchste in jeder Mannesbrust, die stärkste Macht in seiner Seele, treu bis zum Tode und unbezwingbar.

Dahn: Ein Kampf um Rom. I. 1. S. 18.

Die Volksliebe leiht der Krone Glanz,
Die Volkestreue ist des Thrones Stütze,
Und redlich Wollen nur erwirbt uns beide.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 3. Friedrich.

In großer Sache gilt es, groß zu handeln.
Wort gegen Wort! Und deutschen Mannes Wort
Und deutsches Fürstenwort soll heilig sein,
Bestehen, ob auch alles rings vergeht,
Und leuchten durch die allerfernste Zeit.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 3. Friedrich.

Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht.

Schiller: Maria Stuart. IV. 9. Burleigh.

Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.
. . . .
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Schiller: Jungfrau von Orleans. I. 5. Dunois.

Nur mit dem Volke wirken der König kann,
Nur wenn in Baumes Innern das Mark gedeihet,
Sich an der grünen Krone das Aug' erfreuet.

Tegnér: Frithjofs-Sage.

Vier Strebepfeiler tragen des Himmels Rund,
Gesetzeswort giebt einzig dem Throne Grund.
Wenn Macht beim Ting entscheidet, muß Unheil kommen,
Doch Recht bringt Ruhm dem König, dem Lande Frommen.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Es klingt in mir ein Kinderreim:
„Daheim, daheim ist doch daheim."

Baumbach: Frau Holde. S. 2.

Die Herzen dem Regenten zu erhalten,
Ist jedes Wohlgesinnten Pflicht;
Denn wo er wankt, wankt das gemeine Wesen,
Und wenn er fällt, mit ihm stürzt alles hin.

Goethe: Die natürliche Tochter. I. 5. Eugenie.

Doch Freiheit wohnte beim Frieden dort,
In froher Einung,
Sie liebten als Vater den König zwar;
Doch immerdar
Scholl frei auf dem Tinge die Meinung.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 5. König Ring.

Doch das Gedeihen bleibet fern,
Wo Liebe fehlet und Vertrauen
Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.
Der Deutsche ehrt in allen Zeiten
Der Fürsten heiligen Beruf,
Doch liebt er, frei einherzuschreiten
Und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.

Uhland: Ged. Am 18. Oktober 1815.

Süßer als Vaterland ist nichts auf Erden zu finden.

Homer: Odyssee. IX. 28.

Das Vaterland darf jedes Opfer fordern.

Körner: Zriny. II. 6. Zriny.

Nichts ist zu kostbar für das Vaterland.

Körner: Zriny. II. 6. Zriny.

Wohl heilig ist zu achten solche Stätte,
Wo sich vom Ahn zum fernen Kind gewunden
Der Jugendspiele goldne Freudenkette,
Wo viele lebten ihre liebsten Stunden.

Lenau: Ged. Abmahnung.

O, mächtig ist der Trieb des Vaterlandes!
Schiller: Wilhelm Tell. II. 1. Attinghausen.

Dem Vaterland mit voller Macht
Ein dreifach donnernd Hoch gebracht!
Körner: Verm. Ged. Weinlied.

Glücklich ist der, dem sein Land nicht verschlossen,
Darf er doch sein, wo die Väter ihm ruhn.
Tegnér: Frithjofs-Sage. 16. Frithjof und Björn.

Wer wird
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
Das Große sich begiebt im Vaterland.
Schiller: Jungfrau von Orleans. IV. 4. Bertrand.

Das Vaterland, o Mutter, ist der Boden,
In dem der Baum der Liebe fest sich gründet,
Der über die Geschlechter segnend seinen
Labenden Schatten wirft. Was ist es mir,
Wenn ich darin nicht wurzle?
C. Nissel: Die Florentiner. IV. 1. Soderini.

Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
Schiller: Wilhelm Tell. II. 1. Attinghausen.

Ich liebe
Des Vaterlandes Wohl mit zarter Ehrfurcht,
Heil'ger und tiefer, als mein eignes Leben,
Mehr als mein Weib und ihres Leibes Kinder,
Die Schätze meines Bluts.
Shakespeare: Coriolanus. III. 3. Cominius.

Wer immer in den gebahnten Wegen des Lebens fortgegangen ist, begrenzt durch das Gesetz, bestimmt durch Ordnung, Sitte und Form, welche in seiner Heimat als tausendjährige Gewohnheit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt sind, und wer plötzlich als Einzelner unter Fremde geworfen wird, wo das Gesetz seine Rechte nur unvollkommen zu schützen vermag, und wo er durch eigene Kraft die Berechtigung zu leben sich alle Tage erkämpfen muß, der erst erkennt den Segen der heiligen Kreise, welche um jeden einzelnen Menschen Tausende der Mitlebenden bilden, die Familie, seine Arbeitsgenossen, sein Volksstamm, sein Staat. Ob er in der Fremde verliere oder gewinne, er wird ein anderer. Ist er ein Schwächling, so wird er die eigene Art den fremden Gewalten opfern, in deren Bannkreis er getreten ist. Hat er Stoff zu einem Manne, jetzt wird er einer. Doppelt teuer werden seiner Seele die Güter, in deren Besitz er aufgewachsen war, vielleicht auch die Vorurteile, die an seinem Leben hingen, und manches, was er sonst gleichgültig angesehen hatte, wie Luft und Sonnenschein, das wird jetzt sein höchstes Gut. Erst im Auslande lernt man den Reiz des Heimatdialekts genießen, erst in der Fremde erkennt man, was das Vaterland ist.

Freytag: Soll und Haben. IV. 2. S. 21.

Auch in der Fremde werden wir jede Erniedrigung unsres Volkes als unsre eigene Schmach empfinden; werden wir jauchzen, wenn ihm eine große That gelingt.

Spielhagen: Noblesse oblige. III. 16.

So sehnt sich der unruhigste Vagabund zuletzt wieder nach seinem Vaterlande und findet in seiner Hütte, an der Brust seiner Gattin, in dem Kreise seiner Kinder, in den Geschäften zu ihrer Erhaltung die Wonne, die er in der weiten Welt vergebens suchte.

Goethe: Leiden des jungen Werther's. I. Am 21. Junius.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt,
Juchheh!
Und ließ meine Vaterlandesart;
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Goethe: Ged. Vanitas, vanitatum vanitas!

Wer sein Vaterland nicht kennt, hat keinen Maßstab für fremde Länder.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 7.

Daß aufs Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;
Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magst in Ruh
Des Rechts, des Lichts, der Sitte,
Freieiniges Deutschland du!

Freiligrath: Ged. An Deutschland.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten, schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang.

Hoffmann von Fallersleben: Lied der Deutschen.

Dir sei's, o deutsches Volk, gebracht,
Dem einen, großen, wundervollen,
So weit der Himmel um dich lacht
Und über dir die Donner rollen!

Geibel: Ged. Juniuslieder. Ein Lied am Rhein.

Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland.

Schiller: Jungfrau von Orleans. II. 10. Johanna.

Ein langentbehrtes Behagen ist in der Nation erkennbar, verbreitet ist die Ansicht, daß man in gutem Fortschritt sei, ein wunderbarer Geist der Reform durchdringt das gesammte Leben, der Handel ist im Aufblühen, der Wohlstand mehrt sich.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. 7.

Mein Lob, es halle fort und fort
Dem Manne, der sein deutsches Wort
So fest hält als sein Schwert und Schild,
Der's treu an Freund und Feind erfüllt.

Körner: Ged. Lob des deutschen Mannes.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht;
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Schenkendorf: Ged. Frühlingsgruß an das Vaterland.

Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo.

Bismarck: Zollparlament. 18. 5. 1868.

Es ist kein Stolz, wenn wir Deutschen uns in die erste Reihe der Bildung stellen, denn es giebt kein Volk, das mehr die Arbeit der Menschheit in sich aufnimmt und weiterführt als das deutsche.

Auerbach: Landhaus am Rhein. VI. 7.

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen:
Selbst erschuf er sich den Wert.

Schiller: Ged. Die deutsche Muse.

Denn er war am Ende doch ein Deutscher, und diese Nation giebt sich gern Rechenschaft von dem, was sie thut.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 6.

. . Aber Stolz und Freude am Vaterlande, der ganze Kreis von sittlichen Empfindungen, welche politisches Selbstgefühl auch in dem kleinen Manne lebendig macht, fehlte den Deutschen nur zu sehr.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. Einleitung.

Denn in dem deutschen Bürgertum liegt die edelste Kraft, die Führerschaft auf dem Gebiet idealer und praktischer Interessen. Es ist seit dem Beginn des Jahrhunderts keine Kaste mehr, nach oben und unten abgeschlossen, es ist sehr unähnlich der Bourgeoisie Frankreichs, es ist sowohl Gentry als Volk.

Freytag: Bilder. Aus neuer Zeit. 10. S. 487.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht gesehn!
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen tauen.
Städt' und Länder möcht' ich schauen
Blaß an mir vorübergehn,
Aber eure Hügel stehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen.
Könnt' ich es vom Glück erflehn
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu sehn.

Rückert: Wanderungen. 1. Abschnitt. An Blandusias Quelle.

Wohlan, ich greife froh zum Becher,
Und gieße voll ihn bis zum Rand,
Und heb' ihn, ein bewegter Zecher,
Und halt' ihn hoch mit fester Hand;
Und ruf' hinaus in alle Gauen,
So weit ich deutsches Land mag schauen,
Laut ruf' ich's von des Berges Brauen:
Ich danke dir, mein Vaterland!

Freiligrath: Ged. Im Teutoburger Walde.

Zeit und Menschen.

Jede Zeit hat ihre Aufgabe und durch die Lösung derselben rückt die Menschheit weiter.

Heine: Reisebilder. II. Reise von München nach Genua. Capitel XXIX.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Schiller: Wilhelm Tell. IV. 2. Attinghausen.

Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte,
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

Schiller: Wilhelm Tell. II. 1. Attinghausen.

Es verändern
Die Zeiten ihre Sitt', als ob das Jahr
Monate schlafend fand und übersprang.

Shakespeare: König Heinrich IV. 2. Thl. IV. 4. Prinz Humphrey.

Doch wenn auch die Köpfe irren, so fühlen die Gemüter nichts desto weniger, was sie wollen, und die Zeit drängt mit ihrer großen Aufgabe.

Heine: Reisebilder. II. Reise von München nach Genua. Capitel XXIX.

Unhemmbar ist des Geistes Wehn,
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn.
Allein der Schlamm nicht der Gemeinheit
Gebiert, was edel und was recht;
Nur aus der Wahrheit und der Reinheit
Ersteht, was fördert ein Geschlecht.

Freiligrath: Ged. Der Phönix. 2.

Wohl schwillt mir hoch die Brust mit raschem Klopfen,
Seh' ich, im Angesicht des Schweißes Tropfen,
Die junge Zeit, wie sie gewaltsam ringt,
Wie sie, zu stetem Werk geschürzt die Lenden,
Ein neuer Herkules, mit Kinderhänden
Das Ungeheure schon vollbringt.

Geibel: Juniuslieder. Die junge Zeit.

Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Schiller: Die Jungfrau von Orleans. Prolog. 1. Thibaut.

So ragt auch durch die Zeit, die schwanke,
Aufrecht ein ewiger Gedanke;
Ob ihr ihn Freiheit, Liebe heißt,
Ob Ehre, Recht, ob Glauben, Geist,
Kein Zerrbild taumelnder Gesellen
Wird sein ureigen Licht entstellen.

Grün: Pfaff von Kahlenberg. Wigand. Heimkehr und Einzug. 3. Kirchweihe.

Aber wenn auch nicht mehr nötig ist, der eigenen Seele Hoffnung zuzusprechen, so ist es doch eine holde Arbeit, sich deutlich zu machen, wie weit wir gekommen sind im Vergleich zur Vergangenheit, im Vergleich zu andern Culturvölkern.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. Einleitung.

Was ist der Mensch,
Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
Nur Schlaf und Essen ist? Ein Vieh, nichts weiter.
Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf,
Voraus zu schaun und rückwärts, gab uns nicht
Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

Shakespeare: Hamlet. IV. 4. Hamlet.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei,
Allein die Guten bringen sie zurück.
Und soll ich dir gestehen, wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war
So scheint es mir, so wenig, als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und teilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.

Goethe: Tasso. II. 1. Prinzessin.

Jede Zeit glaubt, ihr Kampf sei vor allen der wichtigste, dieses ist der eigentliche Glaube der Zeit.

Heine: Reisebilder. II. Reise von München nach Genua. Capitel XXIX.

Der Realismus, welchen man rühmend oder zürnend die Signatur der Gegenwart nennt, ist in Kunst, Wissenschaft, im Glauben wie im Staate nichts als die erste Bildungsstufe einer aufsteigenden Generation, welche das Detail des gegenwärtigen Lebens nach allen Richtungen zu vergeistigen sucht, um dem Gemüte neuen Inhalt zu geben.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. Einleitung.

Die Zeit rückt fort und in ihr Gesinnungen, Meinungen, Vorurteile und Liebhabereien. Fällt die Jugend eines Sohnes gerade in die Zeit der Umwendung, so kann man versichert sein, daß er mit seinem Vater nichts gemein haben wird.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 8.

Es ist schlimm genug, rief Eduard, daß man jetzt nichts mehr für sein ganzes Leben lernen kann. Unsere Vorfahren hielten sich an den Unterricht, den sie in ihrer Jugend empfangen; wir aber müssen jetzt alle fünf Jahre umlernen, wenn wir nicht ganz aus der Mode kommen wollen.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 4.

Indem uns das Leben fortzieht, versetzte sie, glauben wir aus uns selbst zu handeln, unsere Thätigkeit, unsere Vergnügungen zu wählen; aber freilich, wenn wir es genau ansehen, so sind es nur die Pläne, die Neigungen der Zeit, die wir mit auszuführen genötigt sind.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 8.

. . . denn eine Zeit ist jetzt,
Wo sich die Guten eng verbinden sollen.

Schiller: Wallensteins Tod. II. 6. Octavio.

Und der Geist, der im ganzen Corps thut leben,
Reißet gewaltig, wie Windesweben,
Auch den untersten Reiter mit.

Schiller: Wallensteins Lager. 6. Erster Jäger.

Hier sind wir nun alle in Liebe gesellt,
Befreit von den Plagen und Wirren der Welt;
Wir haben den Kelch der Liebe getrunken
Und sind ganz in Frieden und Wonne versunken.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 6. Buch. 17.

So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!
Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin,
Genießt die treue Weise
Und treuen Brudersinn?
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Goethe: Ged. Bundeslied.

Wir stehen hier in stiller Stunde,
Zu binden einen Bund von Blutsbrüdern,
Für immer und ewig und alle Tage.
Wir sollen uns sein wie Sippegesellen
In Frieden und Fehde, in Rache und Recht.
Ein Hoffen, ein Hassen, ein Lieben, ein Leiden.

Dahn: Ein Kampf um Rom. I. 1. S. 24.

Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sei gehalten und geglaubt.

Ernst Moritz Arndt: Bundeslied.

So wollen wir zum Bund die Hände fassen,
In Treu und Freundschaft nimmer von uns lassen,
Das Edle lieben, das Gemeine hassen.

Körner: Verm. Ged. An Gustav Zedlitz.

Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde:
Treu, so zum Tod', als zum Leben gesellt!

Körner: Leier und Schwert. Bundeslied vor der Schlacht.

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachen stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — einig —

Schiller: Wilhelm Tell. IV. 2. Attinghausen.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Ein starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl:
Drum soll die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel.

Ernst Moritz Arndt: Bundeslied.

Drum, die ihr frohe Freundesworte
Zum würdigen Gesang erhebt,
Euch grüß' ich, wogende Accorde,
Daß ihr zu uns herniederschwebt!
Sie tauchen auf — sie schweben nieder,
Im Vollton rauschet der Gesang,
Und lieblich hallt in unsre Lieder
Der vollen Gläser Feierklang.

Hauff: Ged. Trinklied.

Die Menschen müssen ihre Forderungen gegenseitig herabstimmen lernen, wollen sie ihren Platz in der Gesellschaft ganz ausfüllen.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 2. Aufzug. Bernick.

Mit dem Humpen in der Linken
Wollen wir dein Wohlsein trinken,
Altes, frohes Burschentum:
Mit dem Hieber in der Rechten
Wollen wir dich kühn verfechten,
Freies, tapfres Burschentum.

Hauff: Ged. Das Burschentum.

Wenn die Becher fröhlich kreisen,
Wenn in vollen Sangesweisen
Tönt so manches Helden Ruhm,
Ja, da muß man dich auch singen,
Muß auch dir die Becher schwingen,
Dir, du altes Burschentum.

Hauff: Ged. Das Burschentum.

Was himmelan die Menschen treibet,
Sie besser macht und Probe hält;
Was Wahrheit ist und Wahrheit bleibet
In dieser und jener Welt:
Das sei uns heilig, sei uns hehr,
Doch eitler Tand sei's nimmermehr.

Claudius: Vorwand.

Denn nicht verwechseln läßt sich's nach Belieben,
Wofür begeistert eine Brust geschlagen;
Und was ein Gott mich lehrt im Herzen tragen,
Das kann mit meinem Herzen nur zerstieben.

Geibel: Juniuslieder. Sonette. Herbstblätter. II.

Wohl wuchert leider auch hier Unkraut unter dem Weizen; aber das suchen wir doch nach besten Kräften redlich auszujäten. Es gilt, meine Damen, die Gesellschaft rein zu bewahren.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 1. Aufzug. Rohrland.

Der große Mann braucht überall viel Boden;
Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Mittelgut, wie wir,
Find't sich hingegen überall in Menge.
Nur muß der eine nicht den andern mäkeln.
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen.
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

Lessing: Nathan der Weise. II. 5. Nathan.

Ja, wenn's nicht anders geht, muß das kleinere des größern wegen fallen; das Einzelne mag in Gottes Namen der Allgemeinheit geopfert werden.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 2. Aufzug. Bernick.

Wenn sich in einem glücklichen, friedlichen Zusammenleben Verwandte, Freunde, Hausgenossen mehr, als nötig und billig ist, von dem unterhalten, was geschieht oder geschehen soll; wenn sie sich einander ihre Vorsätze, Unternehmungen, Beschäftigungen wiederholt mitteilen, und ohne gerade wechselseitigen Rat anzunehmen, doch immer das ganze Leben gleichsam ratschlagend behandeln: so findet man dagegen, in wichtigen Momenten, eben da, wo es scheinen sollte, der Mensch bedürfe fremden Beistandes, fremder Bestätigung am allermeisten, daß sich die Einzelnen auf sich selbst zurückziehen, jedes für sich zu handeln, jedes auf seine Weise zu wirken strebt, und, indem man sich einander die einzelnen Mittel verbirgt, nur erst der Ausgang, die Zwecke, das Erreichte wieder zum Gemeingut werden. Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 15.

Der Mensch darf nicht in erster Linie an sich selbst denken, und am allerwenigsten die Frau. Wir haben ja doch alle für eine größere oder kleinere Gesellschaft zu wirken.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 2. Aufzug. Bernick.

Nun, man muß doch für die Gesellschaft wirken, in der man lebt.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 2. Aufzug. Bernick.

Es ist gewiß, sowohl weises Betragen, als einfältige Aufführung nimmt einer vom andern an, wie Krankheiten anstecken: deswegen mag sich jeder mit seiner Gesellschaft vorsehen.

Shakespeare: Heinrich IV. 2. Thl. V. 1. Falstaff.

Diese vergoldete und geschminkte Außenseite, welche die große Gesellschaft zur Schau trägt — was verbirgt sich eigentlich darunter? Hohlheit und Fäulniß! Kein moralischer Boden unter den Füßen. Mit einem Wort — es sind übertünchte Gräber, diese moderne große Gesellschaft.

Ibsen: Stützen der Gesellschaft. 1. Aufzug. Rohrland.

Das Mitleid ist die letzte Weihe der Liebe, vielleicht die Liebe selbst.

Heine: Reisebilder. Die Stadt Lucca. Kapitel VI.

Denn der Wille
Und nicht die Gabe macht den Geber.

Lessing: Nathan der Weise. I. 5. Klosterbruder.

Sah ich einen Armen in Lumpen, so fielen mir die überflüssigen Kleider ein, die ich in den Schränken der Meinigen hatte hängen sehen; sah ich Kinder, die sich ohne Sorgfalt und ohne Pflege verzehrten, so erinnerte ich mich dieser oder jener Frau, der ich, bei Reichtum und Bequemlichkeit, Langeweile abgemerkt hatte; sah ich viele Menschen in einem Raum eingesperrt, so dachte ich, sie müßten in die großen Zimmer mancher Häuser und Paläste einquartiert werden.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 4.

Denn da es der Charakter unserer Landsleute ist, das Gute ohne viel Prunk zu thun und zu leisten, so denken sie auch selten daran, daß es auch eine Art gebe, das Rechte mit Zierlichkeit und Anmut zu thun, und verfallen vielmehr, von einem Geiste des Widerspruchs getrieben, leicht in den Fehler, durch ein mürrisches Wesen ihre liebste Tugend im Kontraste darzustellen.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. II. 7.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorteil verstehet:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

Goethe: Ged. Epigramme 16.

Mein Sohn, laß uns die alten, engen Ordnungen
Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch
An seiner Dränger raschen Willen band;
Denn immer war die Willkür fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen,
Er ist kein Umweg. Grad' aus geht des Blitzes,
Geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
Macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! die Straße, die der Mensch befährt,
Worauf der Segen wandelt, diese folgt
Der Flüsse Lauf, der Thäler freien Krümmen.
Umgeht das Weizenfeld, den Rebenhügel,
Des Eigentums gemess'ne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Schiller: Die Piccolomini. I. 4. Octavio.

Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue,
Allmächtig herrscht die Zeit:
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit.

Platen: Ged. An einen Ultra.

Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut.
Matth. 6, 3.

Denn nicht genug, dem Schwachen aufzuhelfen,
Auch stützen muß man ihn.
Shakespeare: Timon von Athen. I. 1. Timon.

Wo sich das Leben drängt, wo der Verkehr
Sich mannigfach durchkreuzet und verschlingt,
Da braucht's vor allem Ordnung und Gesetz,
Damit ein jeder, ungeirrt vom andern,
In sichren Grenzen wandle seine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löse, sondern im gemeßnen Recht.
Uhland: Ludwig der Bayer. I. 1. Ludwig.

Die Gerechtigkeit steht über der Liebe, sie leistet alles, was die Liebe leisten kann und doch noch ein gut Teil mehr.
Spielhagen: Durch Nacht zum Licht. 2. Capitel. S. 9.

Gerechtigkeit, ihr Männer, ist Licht und Luft!
Weh, weh dem Volk, das seinen Haß zu seinem Recht erhebt.
Dahn: Ein Kampf um Rom. IV. 13. Capitel. S. 146.

Als aber der Zirkel durchlaufen war, sah ich, daß das unschätzbare Glück der Freiheit nicht darin besteht, daß man alles thut, was man thun mag, und wozu uns die Umstände einladen, sondern daß man ohne Hindernis und Rückhalt auf dem geraden Wege thun kann, was man für recht und schicklich hält.
Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. 6. Buch.
Bekenntnisse einer schönen Seele.

Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.
Goethe: Ged. Vier Jahreszeiten. Herbst. 71.

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum
Doch seine Macht nicht über uns.

Lessing: Nathan der Weise. IV. 4. Tempelherr.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Goethe: Ged. Natur und Kunst.

— — — der Aberglaube, der mir als das Schädlichste, was bei den Menschen einkehren kann, verhaßt bleibt. Wir spielen mit Voraussagungen, Ahnungen und Träumen, und machen dadurch das alltägliche Leben bedeutend. Aber wenn das Leben nun selbst bedeutend wird, wenn alles um uns sich bewegt und braust, dann wird das Gewitter durch jene Gespenster nur noch fürchterlicher. Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 18.

Nirgends aber genießt man eine solche schöne Zeit wohl mit größerem Behagen, als in Städten . . . ., die groß genug sind, eine ansehnliche Menge Bürger zu fassen, und wohl gelegen, um sie durch Handel und Wandel zu bereichern. Fremde finden ihren Gewinn, da aus- und einzuziehen, und sind genötigt, Vorteil zu bringen um Vorteil zu erlangen. Goethe: Aus meinem Leben. II.

Und alle Guten nenn' ich gleichgesinnt.
Dem Menschen bring ich nur die That in Rechnung,
Wozu ihn ruhig der Charakter treibt;
Denn blinder Mißverständnisse Gewalt
Drängt oft den Besten aus dem rechten Gleise.

Schiller: Wallensteins Tod. II. 6. Octavio.

Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch unsre Städte, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich . . . . . .
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt.
Von ihren Thoren strömt das Leben aus,
Auf tausend Straßen dringt es durch das Land.

Uhland: Ludwig der Bayer. I. 1. Ludwig.

Dagegen erwuchs in den Städten ein neues kräftiges Leben. In dem dichten Aneinanderwohnen der Städter, dem geschlossenem Raum des Bürgerhauses, durch die angestrengte Arbeit in Handel und Handwerk erhielt auch der Verkehr von Mann und Weib bessere Grundlage und strengere Zucht. In dem städtischen Parteileben kräftigte sich der Zusammenhang der Familien und Geschlechter, die Bequemlichkeit des Verkehrs beförderte eine geregelte Geselligkeit und eine öffentliche Meinung, den ältesten Feind der Unsitte.

Freytag: Bilder. Reformation. 7.

Der Strom der menschlichen Geschäfte wechselt:
Nimmt man die Flut wahr, führet sie zum Glück;
Versäumt man sie, so muß die ganze Reise
Des Lebens sich durch Not und Klippen winden.
Wir sind nun flott auf solcher hohen See,
Und müssen, wenn der Strom uns hebt, ihn nützen,
Wo nicht, verlieren wir des Zufalls Gunst.

Shakespeare: Julius Caesar. IV. 3. Brutus.

Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertraun. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.

Schiller: Wallensteins Tod. IV. 2. Gordon.

Neu Regiment bringt neue Menschen auf,
Und früheres Verdienst veraltet schnell.

Schiller: Die Piccolomini. II. 7. Wallenstein.

Es ist ein Geist des Guten in dem Uebel,
Zög' ihn der Mensch nur achtsam da heraus:
Früh aufstehn lehren uns die schlimmen Nachbarn,
Was teils gesund und gute Wirtschaft ist.

Shakespeare: Heinrich V. IV. 1. König Heinrich.

Doch oft geschieht uns, was wir nicht gewollt,
Und oftmals sind wir unsre eigenen Teufel,
Wenn wir des Willens Schwäche selbst versuchen,
Zu stolz auf unsre wandelbare Kraft.

Shakespeare: Troilus und Cressida. IV. 4. Troilus.

Ich folgre dies:
Daß viele Dinge, die zusammen stimmen
Zur Harmonie, verschieden wirken können,
Wie viele Pfeile da und dorthin fliegen
Zu einem Ziel;
Wie viel verschiedne Weg' in eine Stadt,
Wie viele frische Ström' in einen See,
Wie viele Linien in den Mittelpunkt
An einer Sonnenuhr zusammen laufen:
So, erst im Gang, kann tausendfaches Wirken
Zu einem Zweck gedeihen, und ganz gelingen,
Ohn' einen Unfall.

Shakespeare: Heinrich V. I. 2. Canterbury.

Ich habe es versucht, aber wir können uns weder in die vormenschliche, noch in die nachmenschliche Zeit denken. Wir können nur die Arbeitsstunde, die man siebzig Jahr nennt, nach bester Kraft ausfüllen.

Auerbach: Das Landhaus am Rhein. I. 6.

Es ist kein Traum, was ich gesprochen,
Und jener Völkermorgen naht!
Ich seh' ihn leuchten durch die Jahre;
Ich glaube fest an seine Pracht;
Entbrennen wird der wunderbare,
Und nimmer kehren wird die Nacht!

Wir aber reiten ihm entgegen;
Wohl ist er wert noch manchen Strauß.
Wirf aus die Körner, zieh den Degen;
Ich breite froh das Banner aus!
Mit festen Händen will ich's halten;
Es muß und wird im Kampf bestehn;
Die Hoffnung rauscht in seinen Falten
Und Hoffnung läßt nicht untergehn.

Freiligrath: Ged. Bannerspruch.

Unser Himmel und unsere Cultur verlangen eine so angestrengte Arbeit der Einzelnen, und so viel Streben und Kunst ist in unser Leben gekommen, daß unser Verbrauch an Lebenskraft ein sehr großer ist.

Freytag: Bilder. Reformation. 6.

Man kann die Menschen sehr leicht durch tolle nnd unschickliche Darstellungen irre machen; aber man lege ihnen das Vernünftige und Schickliche auf eine interessante Weise vor, so werden sie gewiß darnach greifen.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 16.

Aber es giebt zwei Sorten von Oekonomie: die active und die passive. Die passive Oekonomie denkt Tag und Nacht darüber nach, wie sie einen Schilling ersparen soll; die active sinnt eben so eifrig darauf, wie sie einen Thaler verdienen kann. Die erstgenannte Sorte — die passive — ist bei uns zu Hause; die active draußen in den großen Verhältnissen, — besonders in Amerika.

Kielland: Novelletten. Erotik und Idyll.

Wie leicht wird es einem Großen, die Gemüter zu gewinnen! Wie leicht eignet er sich die Herzen zu! Ein gefälliges, bequemes, nur einigermaßen menschliches Betragen thut Wunder, und wie viele Mittel hat er, die einmal erworbenen Geister festzuhalten.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. IV. 2.

Kunst.

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.
Schiller: Wallensteins Lager. Prolog.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden.
Goethe: Ged. II. Epigrammatisch. Natur und Kunst.

Sprichst du von Natur und Kunst,
Habe beide stets vor Augen;
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunst.
Goethe: Ged. II. Epigrammatisch. Grundbedingung.

Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Goethe: Auf Mindings Tod.

Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.
Goethe: Kunst. Künstlerlied.

Denn wo die Kunst sich zur Natur gestaltet,
Da wird des Lebens schönste Pracht entfaltet.

Körner: Knospen. Erinnerungen an Schlesien. 3. Buchwald.

. . . . . denn es ist die Zeit
Von einem guten Werke nicht das Maaß;
Und wenn die Nachwelt mit genießen soll,
So muß des Künstlers Mitwelt sich vergessen.

Goethe: Tasso. I. 2. Prinzessin.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen teilest du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Schiller: Ged. Die Künstler.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Uhland: Ged. Freie Kunst.

Man rettet gern aus trüber Gegenwart
Sich in das heitere Gebiet der Kunst,
Und für die Kränkungen der Wirklichkeit
Sucht man sich Heilung in des Dichters Träumen.

Uhland: Prolog zu „Ernst, Herzog von Schwaben“.

Deiner Kunst Begeistrung schwellt den Busen;
Denn Dich treibt ein heiliges Verlangen,
Nicht der Menge wandelbare Gunst.

Göttlich Weib! — der süße Kranz der Musen
Blüht für dich in ew'gem Frühlingsprangen,
Und die Kunst belohnt sich in der Kunst.

Körner: Verm. Ged. An Rosine Bürger.

Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die That.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 5.

Die Kunst ist deshalb da, daß man sie sehe, nicht davon spreche, als höchstens in ihrer Gegenwart.

Goethe: Italienische Reise.

Man weicht der Welt nicht sicherer aus, als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr, als durch die Kunst.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 5.

Thor, erkennst du nicht, daß es gewöhnlich ist, aus gutem Stoffe ein Gebilde fertigen, daß es aber göttlich ist, aus dem nichts nur mit eigner schöpferischer Kraft eine neue Welt schaffen?

Dahn: Ein Kampf um Rom. V. Buch. I. 7. S. 262.

Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 9.

Welcher Mensch in der Welt, der ohne innern Beruf ein Handwerk, eine Kunst oder irgend eine Lebensart ergriffe, müßte nicht wie du seinen Zustand unerträglich finden? Wer mit einem Talente zu einem Talente geboren ist, findet in demselben sein schönstes Dasein! Nichts ist auf der Erde ohne Beschwerlichkeit! Nur der innere Trieb, die Lust, die Liebe helfen uns Hindernisse überwinden, Wege bahnen und uns aus dem engen Kreise, worin sich andere kümmerlich abängstigen, emporheben.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. I. 14.

Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen kämpft.

Lessing: Emilia Galotti. I. 4. Conti.

Ja, wir sollen das Schöne kennen, wir sollen es mit Entzücken betrachten und uns zu ihm, zu seiner Natur zu erheben suchen; und um das zu vermögen, sollen wir uns uneigennützig erhalten, wir sollen es uns nicht zueignen, wir sollen es lieber mitteilen, es denen aufopfern, die uns lieb und wert sind.

Goethe: Briefe aus der Schweiz. 1. Abthl.

Was die Kunst noch nicht hat, das soll sie erwerben; der zufällige Mangel an Hilfsmitteln darf die schaffende Einbildungskraft des Dichters nicht beschränken. Das Würdigste setzt er sich zum Ziel, einem Ideale strebt er nach, die ausübende Kunst mag sich nach den Umständen bequemen.

Schiller: Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Das Publikum ist groß, wahrer Verstand und wahres Gefühl sind nicht so selten, als man glaubt; nur muß der Künstler niemals einen unbedingten Beifall für das, was er hervorbringt, verlangen; denn eben der unbedingte ist am wenigsten wert, und den bedingten wollen die Herren nicht gerne. Ich weiß wohl, im Leben wie in der Kunst muß man mit sich zu Rate gehen, wenn man etwas thun und hervorbringen soll; wenn es aber gethan oder vollendet ist, so darf man mit Aufmerksamkeit nur viele hören, und man kann sich mit einiger Uebung aus diesen vielen Stimmen gar bald ein ganzes Urteil zusammensetzen: denn diejenigen, die uns diese Mühe ersparen könnten, halten sich meist stille genug.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 8.

Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es giebt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken. Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft. Der höchste Genuß aber ist die Freiheit des Gemütes in dem lebendigen Spiel aller seiner Kräfte.

Schiller: Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Aber wie das Erhabene von Dämmerung und Nacht, wo sich die Gestalten vereinigen, gar leicht erzeugt wird, so wird es dagegen vom Tage verscheucht, der alles sondert und trennt, und so muß es auch durch jede wachsende Bildung vernichtet werden, wenn es nicht glücklich genug ist, sich zu dem Schönen zu flüchten, und sich innig mit ihm zu vereinigen, wodurch denn beide gleich unsterblich und unverwüstlich sind.

Goethe: Aus meinem Leben. 6. Buch.

Der Mensch ist so geneigt, sich mit dem Gemeinsten abzugeben, Geist und Sinne stumpfen sich so leicht gegen die Eindrücke des Schönen und Vollkommenen ab, daß man die Fähigkeit, es zu empfinden, bei sich auf alle Weise erhalten sollte. Denn einen solchen Genuß kann niemand ganz entbehren, und nur die Ungewohnheit, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß viele Menschen schon am Albernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen finden. Man sollte, sagte er, alle Tage wenigstens ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 1.

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.

Schiller: Ged. Votivtafeln. Tonkunst.

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Doch euren Augen soll ihn jetzt die Kunst,
Auch eurem Herzen menschlich näher bringen.
Denn jedes äußerste führt sie, die alles
Begrenzt und bindet, zur Natur zurück,
Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang
Und wälzt die größ're Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu.

Schiller: Wallensteins Lager. Prolog.

Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll.

Schiller: Ged. Die Kraniche des Ibykus.

Frei wie der Vogel sei der deutsche Sänger.
Und mög' er vogelfrei auch sein, ihn schützt
Der Gott, der ihn zum Liebling sich erwählt,
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt.

Chamisso: Ged. Nachhall.

Viele Boten gehn und gingen
Zwischen Erd' und Himmelslust,
Solchen Gruß kann keiner bringen,
Als ein Lied aus frischer Brust.

Eichendorff: Motto zu den Wanderliedern.

Der Sänger zwingt mit Klängen
Was störrig, dumpf und wild,
Es spiegelt in Gesängen
Die Welt sich göttlich mild.

Eichendorff: Ged. Das Flügelroß.

Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Schiller: Ged. Die Macht des Gesanges.

Aber was mit tieferem Beben
Alle Herzen gewaltig durchglüht,
Was der Seele ruft mit Sehnsuchtsworten
Und gen Himmel sie wirbelt in heiliger Lust,
Das ist in dem ewigen Reiche der Töne
Der Einklang der Stimme aus menschlicher Brust.

Körner: Verm. Ged. Die menschliche Stimme.

Unendlich ist der Schönheit Zauberkreis,
Unendlich sehnsuchtsvollen Dranges bleiben
Die Menschenherzen — doch wird stets der Preis
Den Zaubertönen des Gesanges bleiben.

Bodenstedt: Mirza Schaffy.
Lieder und Sprüche der Weisheit. 1.

So füllt' im ganzen Musenhain
Von allen Sängern groß und klein,
Noch keiner mir die Brust.
Sie wogt' empor wie Flut der See;
Es kämpften stürmend Lust und Weh
Und Weh und Lust.

Bürger: Ged. Elise an Bürger.

Ein feierliches Lied, der beste Tröster
Zur Heilung irrer Phantasie!

Shakespeare: Der Sturm. V. 1. Prospero.

Wie bildsamer Thon, wie weiches Wachs
Ist des Menschen Herz in deiner Hand.

Grillparzer: Ged. An die Musik.

Zu welchem Zweck Musik uns ward gegeben: —
Ist's nicht, des Menschen Seele zu erfrischen,
Nach ernstem Studium und der Arbeit Müh?

Shakespeare: Der Widerspenstigen Zähmung.
III. 1. Lucentio.

„Es ist eine närrische Sache," begann Fink, „daß eine gewisse Folge von Tönen das Herz erschüttert und Thränen hervorruft auch bei Menschen, welche sonst für weiche Stimmungen abgestorben sind. Jedes Volk hat solche einfache Weisen, bei denen sich Landsleute an dem Eindruck erkennen, den die Melodie auf sie macht. Wenn die Auswanderer, von denen wir vorhin sprachen, alles verlieren, die Liebe zu ihrem Vaterlande, selbst den geläufigen Ausdruck ihrer Muttersprache, die Melodien der Heimat leben unter ihnen länger als alles andere, und mancher Narr, der in der Fremde seinen Stolz darein setzt, ein naturalisierter Fremder zu sein, fühlt sich plötzlich wieder deutsch, wenn er ein paar Takte singen hört, die ihm in seiner Jugend bekannt waren."

Freytag: Soll und Haben. II. 7. S. 313.

... durch alle Gewinde des Lebens
Geleitest du liebreich den Erdensohn,
Hilfst ihm erklimmen die steilen Stufen
Und streust auf jede mit mildem Sinn
Deine Rosen oder Cypressen,
Freuden- oder Mitleidsthränen.

Grillparzer: Ged. An die Musik.

Drum lehrt der Dichter
Gelenkt hab' Orpheus Bäume, Felsen, Fluten,
Weil nichts so stöckisch, hart und voll von Wut,
Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.

Shakespeare: Kaufmann von Venedig. V. 1. Lorenzo.

Wenn in der Leiden hartem Drang,
Das bange Herze will erliegen,
Musik mit ihrem Silberklang
Weiß hilfreich ihnen obzusiegen.

Shakespeare: Romeo und Julia. IV. 5. Peter.

O du warst reich! Du trugst in deiner Brust
Für jeden Schmerz den Klang, für jede Lust;
Du wußtest jenen dunkeln Laut zu binden,
Der über dem Erschaffenen in den Winden
Gleichwie des Weltalls leises Atmen schwimmt,
Und nun mit Jubel, nun mit tiefer Klage,
Als Grundton stets zu unsres Herzens Schlage
Geheimnisvoll in unser Fühlen stimmt.

Geibel: Juniuslieder. Gelegenheitsgedichte.
Zu Felix Mendelssohn-Bartholdys Totenfeier.

Wo ist eine Macht, die deiner gleichet (Musik)
Eine Gewalt, die deiner sich naht,
Wenn du auf Sturmesflügeln einherjagst,
Wenn du mit Zephyrslispeln säuselst;
Wenn du des Mutes glimmenden Funken
In die zagende Seele schleuderst
Und den Funken zur That entflammst;
Wenn du im duftenden Myrthenhain
Mit süßer Ahnung das Herz beschleichst.
Wo ist eine Macht die deiner gleicht.

Grillparzer: Ged. An die Musik.

Immer war
Die göttliche Musik die Herrscherin.

Shakespeare: Der Widerspenstigen Zähmung.
III. 1. Hortensio.

Mein Hoch gilt .... der erhabenen Tonkunst, der Kunst aller Künste, deren Oberherrschaft mehr und mehr von ihren Schwestern anerkannt und neidlos gefeiert wird. Sie, die gewaltigste von allen Mächten, welche die Welt bewegen, die dreimal herrliche und heilige Musik — sie lebe, blühe und herrsche bis ans Ende der Tage!

Heyse: Im Paradiese. III. 9. S. 273.

Doch üben Töne Zauberkraft,
Die Leid aus Freud' und Freud' aus Leiden schafft.

Shakespeare: Maaß für Maaß. IV. 1. Herzog.

Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe,
Bei einem Schauspiel sitzend, durch die Kunst
Der Bühne so getroffen worden sind
Im innersten Gemüt, daß sie sogleich
Zu ihren Missethaten sich bekannt.

Shakespeare: Hamlet. II. 2. Hamlet.

Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb der Nacht,
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seid,
Im Reitrock bald, und bald im Gallakleid.

Goethe: Auf Mindings Tod.

Alles Memorieren helfe nichts, wenn der Schauspieler nicht vorher in den Geist und Sinn des guten Schriftstellers eingedrungen sei; der Buchstabe könne nichts wirken.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 7.

So sind die Anfänge aller Schauspielkunst. Der rohe Mensch ist zufrieden, wenn er nur etwas vorgehen sieht; der gebildete will empfinden, und Nachdenken ist nur dem ganz ausgebildeten angenehm.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. II. 3.

Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst,
Die wunderbare, an dem Sinn vorüber,
Wenn das Gebild des Meißels, der Gesang
Des Dichters nach Jahrtausenden noch leben.
Hier stirbt der Zauber mit dem Künstler ab,
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze;
Drum muß er geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,
Muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbau'n. — So nimmt er
Sich seines Namens Ewigkeit voraus.

Schiller: Wallensteins Lager. Prolog.

Ist's nicht erstaunlich, daß der Spieler hier,
Bei einer bloßen Dichtung, einem Traum
Der Leidenschaft, vermochte seine Seele
Nach eignen Vorstellungen so zu zwingen,
Daß sein Gesicht von ihrer Regung blaßte,
Sein Auge naß, Bestürzung in den Mienen,
Gebrochne Stimm', und seine ganze Haltung
Gefügt nach seinem Sinn!

Shakespeare: Hamlet. II. 2. Hamlet.

Denn, wenn es hart ist, der Liebe eines Weibes zu entsagen, so ist die Empfindung nicht weniger schmerzlich, von dem Umgange der Musen sich loszureißen, sich ihrer Gemeinschaft auf immer unwürdig zu erklären und auf den schönsten und nächsten Beifall, der unsrer Person, unserm Betragen, unsrer Stimme öffentlich gegeben wird, Verzicht zu thun.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. II. 2.

Frei, los und ledig singe der Poet.
Nicht an der Scholle bleib' er kleben.

Freiligrath: Ged. Bd. 2. Antwort.

Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit,
Schließt auf das Heiligtum, es werde Licht.

Chamisso: Ged. Nachhall.

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei.

Freiligrath: Ged. Bd. 3. Glaubensbekenntnis. Aus Spanien.

Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.

Goethe: Tasso. V. 1. Alphons.

Ein jedes weltlich Ding hat seine Zeit;
Die Dichtung lebet ewig im Gemüte.

Uhland: Ged. Gesang und Krieg. 1.

Frei werd' ich stehen
Für das Volk und mit ihm in der Zeit!
Mit dem Volke soll der Dichter gehen.

Freiligrath: Ged. Bd. III. Guten Morgen.

Zwar herrlich ist die liedeswerte That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'ge Lieder auf die Nachwelt bringen.

Goethe: Tasso. II. 1. Prinzessin.

Der Dichter kann nicht mit verarmen;
Wenn alles um ihn her zerfällt,
Hebt ihn ein göttliches Erbarmen —
Der Dichter ist das Herz der Welt.

Eichendorff: Ged. An die Dichter.

Auf das Wohlsein der Poeten,
Die nicht schillern und nicht göthen,
Durch die Welt in Lust und Nöten
Segelnd frisch auf eignen Böten.

Eichendorff: Ged. Toast.

Der Dichter steht mit dem Zauberstab
Auf wolkigem Bergesthrone
Und schaut auf Land und Meer hinab
Und blickt in jede Zone.

Geibel: Ged. 1. Buch. König Dichter.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen;
Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,
Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

Goethe: Sonette. Mädchen.

Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt;
Aus Morgenduft gewebt mit Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Goethe: Zueignung.

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundnen Worten
Ein ungebundner Geist.

Platen: Motto zu den Sonetten.

Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beschwerden
Dichter zu sein gleich alle Thoren,
Sobald sie eben sind geboren.

Rückert: Jahr und Haus.
Bitte um Anstellung in der anderen Welt.

Was der Tau den Fluren ist,
Sind der Seele — Lieder.

A. Zarnack: Sangespreis.

Eigner Sang erfreut den Biedern,
Denn die Kunst ging längst ins Breite,
Seinen Hausbedarf an Liedern
Schafft ein jeder selbst sich heute.

Scheffel: Der Trompeter von Säkkingen. Lieder des Katers Hidigeigei. I.

Wer sich auf Dichten peint, folgt dunkeln Geistern
Und wird dem Weltlauf windsbrautgleich entführt;
Ihr Joch ist rauh, doch wen sie niemals meistern,
Der hat des Schöpfers Odem nie verspürt.

Scheffel: Frau Aventiure. Heinrich von Ofterdingen. Auf wilden Bergen.

Auf ihr Brüder!
Ehrt die Lieder!
Sie sind gleich den guten Thaten.
Wer kann besser als der Sänger
Dem verirrten Freunde raten.

Goethe: Ged. Deutscher Parnaß.

Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich.
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich.
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

Schiller: Die Jungfrau v. Orleans. I. 2. Karl.

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!
Wer, als ein Leuchter, durch die Welt sie trug,
Wohl läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;
. . . . . .
Doch sie verzehrt.

Freiligrath: Ged. Bei Grabbes Tod.

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Uhland: Ged. Freie Kunst.

Alles Lebens tiefste Schöne
Thun geheimnisvoll ja Töne
Nur dem frommen Sänger kund,
Und die Freude sagt kein Mund,
Die Gott wunderbar gelegt
In des Dichters Herzensgrund.

Eichendorff: Ged. Der Dichter.

Nie kann der Mensch, wie viel er auch vollende,
Wie kühn er sei, sich zeigen als ein Ganzes,
Und was er ausführt, gleicht es nicht am Ende
Zerstreuten Blumen eines großen Kranzes?
Drum Heil den Dichtern, deren reicher Spende
Deutschland verdankt den Gipfel seines Glanzes,
Die nie mit Denken ihre Zeit verputzen
Und statt des Geistes blos die Federn nutzen.

Platen: Ged. Prolog zu den Abassiden.

Ein poetisches Werk muß sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen.

Schiller: Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Daß köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.

Goethe: Tasso. V. 2. Tasso.

Das ist ein Buch! Ich kann es dir nicht sagen,
Wie michs gepackt hat recht in tiefer Seele;
Wie mir das Herz bei diesem Blatt geschlagen,
Und wie mir jenes zugeschnürt die Kehle;
Wie ich bei dem die Lippen hab' gebissen,
Und wieder dann hellauf hab' lachen müssen!
Das alles aber ist dir nur gelungen,
Weil du dein Werk am Leben ließest reifen;
Was aus dem Leben frisch hervorgesprungen,
Wird wie das Leben selber auch ergreifen,
Und rechts und links mit Wonnen und mit Schmerzen
Sturmschritts erobern warme Menschenherzen!

Freiligrath: Ged. Bd. 3. Dorfgeschichten.

Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in eins, und scheut sich nicht,
Gar manchem zu mißfallen, daß er manchem
Um desto mehr gefallen möge.

Goethe: Tasso. V. 2. Alphons.

Der Minnesang ist auch eine Gottesgabe, die selten recht gewürdigt und noch seltener begriffen wird.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 1. Wolfram.

Was ich dir neulich von der Malerei sagte, gilt auch von der Dichtkunst, es ist nur daß man das Vortreffliche erkenne, und es auszusprechen wage, und das ist freilich mit wenigem viel gesagt.

Goethe: Leiden des jungen Werthers. 1. Buch. Am 30. Mai.

Von einem Dichter verlangt man zwei Dinge: in seinen lyrischen Gedichten müssen Naturlaute, in seinen epischen oder dramatischen Gedichten müssen Gestalten sein. Kann er sich in dieser Hinsicht nicht legitimieren, so wird ihm der Dichtertitel abgesprochen.

Heine: Reisebilder. Die Bäder von Lucca. XI. Kap.

Im Roman wie im Drama sehen wir menschliche Natur und Handlung. Der Unterschied beider Dichtungsarten liegt nicht blos in der äußern Form, nicht darin, daß die Personen in dem einen sprechen, und daß in dem andern gewöhnlich von ihnen erzählt wird. Leider viele Dramen sind nur dialogierte Romane, und es wäre nicht unmöglich, ein Drama in Briefen zu schreiben.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 7.

Meine Amme umstanden die Musen, und früh schon regte sich in mir der Pegasus. Ich bin — verzeihen Sie das harte Wort — ein Dichter. Wenn andere Knaben ihre Schularbeiten spielten, floh ich der Brüder wilde Reihen und dichtete mich satt. Oft drohte mein Vater, mir Papier und Dinte höher zu hängen, wenn ich mir die Leier nicht aus dem Kopf schlüge, und nur allzu häufig mußte ich die ganze Schwere des Lehrers fühlen, wenn ich meine Schulhefte vollgesungen hatte, oder irgend eine Frage in gebundener Zunge beantwortete. So durchlebte ich dornenvolle Kinderschuhe.

Stettenheim: Wippchens sämmtliche Berichte. I. Der orientalische Krieg. Vorwort an den Herausgeber.

Es geht den Dichtern, wie den Träumern, die im Schlafe dasjenige innere Gefühl, welches ihre Seele durch wirklich äußere Ursachen empfindet, gleichsam maskieren, indem sie an die Stelle dieser letzteren ganz andere äußere Ursachen erträumen, die aber insofern ganz adaequat sind, als sie dasselbe Gefühl hervorbringen.

Heine: Reisebilder. Reise von München nach Genua. Kap. VII.

Das ist die echte Lyrik, wie wir sie heute leider nur zu selten finden. Nicht die Treibhauslyrik jener Dichter, die mit Anklängen an Heine beginnen, in der Mitte einige Lenau'sche Accorde anschlagen und mit einer Freiligrath'schen Fanfare schließen. Welch' ein wahres, inniges Gefühl erwärmt diese Verse! und dabei diese kernige Kraft der Sprache.

Spielhagen: Problematische Naturen. 10. Kap. S. 74.

Nur eine Kunst von allen kennt den Staub der Werkstatt nicht, hat keine Handlanger und Gehilfen, höchstens Pfuscher, die sich Meister dünken; aber selbst diese wissen nichts von bloßen seelenmordenden und sinnelähmenden Fertigkeiten, und darum ist sie die höchste und göttlichste, der die andern sich neigen, die sie als ihre Herrin und Meisterin verehren sollen. Ihnen . . . . . würde ich mich schämen noch ausdrücklich zu sagen, daß ich hier von der Poesie rede.

Heyse: Im Paradiese. III. 9. S. 276.

Er hatte die Vorstellung, daß es mit den Gemälden völlig wie mit den Rheinweinen beschaffen sei, die, wenn ihnen gleich das Alter einen vorzüglichen Wert beilege, dennoch in jedem folgenden Jahre ebenso vortrefflich als in den vergangenen können hervorgebracht werden.

Goethe: Aus meinem Leben. 1. Buch.

Ich möchte sagen
Er meistert die Natur: kunstreiches Streben
Lebt in der Farb' lebendger als das Leben.

Shakespeare: Timon von Athen. I. 1. Dichter.

Aber ach! was hilft die tote Kopie der äußeren Umrisse bei Formen, deren göttlichster Reiz in der lebendigen Bewegung besteht. Selbst der beste Maler kann uns diesen nicht zur Anschauung bringen... Eher vermöchte es der Bildhauer; durch wechselnde Beleuchtung können wir bei Statuen einigermaßen eine Bewegung der Formen denken, und die Fackel, die ihnen nur äußerliches Licht zuwirft, scheint sie auch von innen zu beleben.

Heine: Reisebilder. Die Bäder von Lucca. Kap. VI.

Man ist niemals mit einem Porträt zufrieden von Personen, die man kennt. Deswegen habe ich die Porträtmaler immer bedauert. Man verlangt so selten von den Leuten das Unmögliche, und gerade von diesen fordert man's. Sie sollen einem jeden sein Verhältnis zu den Personen, seine Neigung und Abneigung mit in ihr Bild aufnehmen; sie sollen nicht blos darstellen, wie sie einen Menschen fassen, sondern wie jeder ihn fassen würde. Es nimmt mich nicht Wunder, wenn solche Künstler nach und nach verstockt, gleichgültig und eigensinnig werden.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 2.

Ihr Maler führt mich in das ewge Leben,
Denn euch zu missen könnt' ich nicht ertragen,
Noch dem Genuß auf ewge Zeit entsagen,
Nach eurer Herrlichkeit emporzustreben!

Um Gottes eigne Glorie zu schweben
Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
Und wessen Herz Vollendetem geschlagen,
Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben.

Platen: Sonette. XXVII.

Man kann müde werden, wenn man lange ein einzelnes Bild betrachtet; aber man muß es werden, wenn man deren viele betrachtet. Deshalb werden die Augenlider so schwer in den großen Galerien, und deshalb sind die Sitzplätze dort so dicht besetzt, wie ein Omnibus am Sonntag.

Glücklich der, welcher Selbstüberwindung genug hat, um aus der großen Mannigfaltigkeit eine kleine Anzahl Bilder zu wählen, zu denen er täglich pilgern kann.

Kielland: Novelletten. Welke Blätter.

Doch bleibt immer das schönste Denkmal des Menschen eignes Bildnis. Dieses giebt mehr als irgend etwas anderes einen Begriff von dem, was er war; es ist der beste Text zu vielen oder wenigen Noten: nur müßte es aber auch in seiner besten Zeit gemacht sein, welches gewöhnlich versäumt wird. Niemand gedenkt daran, lebende Formen zu erhalten, und wenn es geschieht, so geschieht es auf unzulängliche Weise. Da wird ein Todter geschwind noch abgegossen, und eine solche Maske auf einen Block gesetzt, und das heißt man eine Büste. Wie selten ist der Künstler im Stande, sie völlig wieder zu beleben. Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 1.

Dem Meister Heil, der hier in treuem Sinnen
Das Haus erschuf an steiler Felsenwand,
Im Waffenschmuck der Türme und der Zinnen
Wie ragt es königlich hinab ins Land!
Nach seinem Plan ward Stein auf Stein gerücket,
Der Raum geteilt, der Giebel aufgedacht;
Was uns in Hof und Halle itzt entzücket,
Der kühne Schwung, das Ebenmaß, die Pracht
Ist seine Schöpfung. Fröhlichem Gelingem
Half ernster Fleiß und unermüdet Ringen.

Scheffel: Frau Aventiure. Wartburglieder. Der Bauleute Sang nach Vollendung des Landgrafenhauses.

Den großen italienischen Meister, der, wenn er selbst Ewigkeit hätte und seinen Werken Odem einhauchen könnte, die Natur um ihre Kunden brächte, so vollkommen ist er ihr Nachäffer, er hat die Hermione so der Hermione gleich gemacht, daß, wie man sagt, man mit ihr sprechen und Antwort erwarten möchte.

Shakespeare: Das Wintermärchen. V. 2. 3. Edelmann.

Denn die wahre Kunst — soll die nicht wie eine höhere Natur auf uns wirken ohne viel Witz und Spitzfindigkeit, ohne all den Krimskrams von poetischen Anzüglichkeiten und philosophischen Finessen, nein: einfältig und schlicht, aber durch die Flamme des Genies von aller Hinfälligkeit, allem Mangel, aller zufälligen Misère gereinigt. Zum Exempel bei so einem still daliegenden schönen Weibe, oder einem stattlichen alten Senator, oder einer Anbetung der Könige — was kann man sich da viel Kluges denken? Es sagt entweder nichts, oder etwas Verschollenes oder gar etwas Unkluges. Und doch entzückt es uns, schon über die Breite eines ganzen Saales hinweg, durch die bloße Silhouette, die Farbenherrlichkeit, die einfältige und doch königliche Sinnlichkeit, die in der Natur sich nur selten oder nie ohne gemeinen Beisatz findet. Heyse: Im Paradiese. II. 3. S. 112.

Wie schnell zergeht, was andre Künste schaffen,
Das Wort verfliegt, der süße Ton verhallt,
Die reichste Farbe wehrt nicht als Gewaffen
Der Zeit Verwüstung, und ihr Schmelz wird alt.
Er aber hat sein Werk in Stein gedichtet
Und in den Berggrund quaderfest versenkt,
Nun stets für alle Zukunft aufgerichtet
Bis keiner mehr in deutscher Zunge denkt.

Scheffel: Frau Aventiure. Wartburglieder. Der Bauleute Sang nach Vollendung des Landgrafenhauses.

Freundschaft.

Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn.

Herder: Ged. Der gerettete Jüngling.

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden wert,
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

Lessing: Gedichte.

Diejenigen Naturen, die sich beim Zusammentreffen einander schnell ergreifen und wechselseitig bestimmen, nennen wir verwandt.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 4.

Die Liebe will erwerben und besitzen,
Die Freundschaft opfert, doch sie fordert nicht.

Geibel: Ged. Die beiden Engel.

Ich achte mich in keinem Stück so glücklich,
Als daß mein Sinn der Freunde treu gedenkt.

Shakespeare: König Richard II. II. 3. Bolingbroke.

Dem Freund, der dein, und dessen Wahl erprobt,
Mit ehrnen Reifen schließ ihn an dein Herz.

Shakespeare: Hamlet. I. 3. Polonius.

Es sollt' ein Freund des Freundes Schwächen tragen.
Shakespeare: Julius Cäsar. II. 3. Cassius.

Wir haben, so lange unser Freund hat.
Lessing: Minna v. Barnhelm. III. 7. Werner.

Les amis de mes amis tout aussi les miens.
Die Freunde meiner Freunde sind auch die meinigen.
Lessing: Minna v. Barnhelm. IV. 2. Riccaut.

Dem Herzen angeboren ist die Treue:
Wenn uns Gewohntes hold und lieb geworden,
So ängstigt uns, so schmerzt uns fast das Neue.
Hamerling: Sinnen und Minnen. O wer's vermöcht . . .

Hoch geht um mich des Lebens Flut!
Was lockt ihr Zauberschein?
Wer nicht an treuem Herzen ruht,
Ist auch im Schwarm allein.
Hamerling: Sinnen und Minnen.
Rauscht nirgend mir ein grüner Wald.

Die Liebe scheint der zarteste der Triebe,
Das wissen selbst die Blinden und die Tauben,
Ich aber weiß, was wen'ge Menschen glauben,
Daß wahre Freundschaft zarter ist, als Liebe.
Platen: Sonette. I. VI.

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Goethe: Tasso. I. 3. Tasso.

Und wem die Gaben dieser Holden (der Grazien) fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.
Goethe: Tasso. II. 1. Tasso.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tieferschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm,
In der Nähe der Stadt
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei,
Einen ruhigen Freund.

Goethe: Iphigenie a. T. IV. 1. Iphigenie.

So kommt denn Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein frisch erneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.

Goethe: Zueignung.

. . . sind wir nicht Brüder? Brüder müssen sich untereinander lieben und tragen und stützen, und dürfen nicht rechten um Mein und Dein. . . . Laß uns zusammenstehen in diesem wirren Kampfe des Lebens zu Schutz und Trutz.

Spielhagen: Problematische Naturen. 29. Cap. S. 273.

Die Freundschaft ist gerecht, sie kann allein
Den ganzen Umfang deines Wert's erkennen.

Goethe: Tasso. I. 1. Leonore.

Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.

Schiller: Jungfrau v. Orleans. III. 2. Karl.

Nur das will ich noch sagen, daß nichts auch äußerlich mehr der Mühe lohnt, als, wo man auch stehe und mit welchen Menschen man verkehre, ihnen redlich sich hinzugeben und das Beste, was man hat, mit ihnen zu teilen.

Heyse: Kinder der Welt. V. 2. S. 129.

. . . . und welchen Wert
Die Treue wahrer Freunde hat, und wie
Die weite Welt die Nächsten nicht ersetzt.

Goethe: Tasso. IV. 2. Leonore.

Gar freundliche Gesellschaft leistet uns
Ein ferner Freund, wenn wir ihn glücklich wissen.

Goethe: Tasso. IV. 2. Leonore.

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt.

Goethe: Tasso. IV. 4. Antonio.

Ein Mann, dem Freunde mangeln, wie stark er sei,
Stirbt wie ein Stamm der Wüste, von Rinde frei.
Ein Mann mit Freunden wird wie ein Waldbaum stehen
Der Bach benetzt die Wurzeln, laß Stürme wehen.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Zum Waffenbruder, Halfdan, zum Freunde treu,
Ist nah der Weg, wie ferne sein Haus auch sei.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann.

Simon Dach: Lied der Freundschaft.

Wir wissen den getreuen Freund zu ehren,
Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.

Schiller: Jungfrau v. Orleans. II. 2. Talbot.

Einen guten Gedanken, den wir gelesen, etwas Auffallendes, das wir gehört, tragen wir wohl in unser Tagebuch. Nehmen wir uns aber zugleich die Mühe, aus den Briefen unserer Freunde eigentümliche Bemerkungen, originelle Ansichten, flüchtige geistreiche Worte auszuzeichnen, so würden wir sehr reich sein. Briefe hebt man auf, um sie nie wieder zu lesen; man zerstört sie zuletzt einmal aus Discretion, und so verschwindet der schönste, unmittelbarste Lebenshauch unwiederbringlich für uns und andere.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 9.

Und ohne Freunde
Ist der Redlichste auf Erden
Wohl auch der Unnützeste.

Herder: Cid. III. 42.

. . . . . wir waren Spielgefährten,
Wir tauschten unsrer Neigung reines Gold
Und Freundschaft knüpfte unsre Herzen fest.
Und dies Gefühl durchflutet heut mein Herz
In voller Frische wieder.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 3. Friedrich.

Gewisse Mängel sind notwendig zum Dasein des Einzelnen. Es würde uns unangenehm sein, wenn alle Freunde gewisse Eigenheiten ablegten.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 4.

Ein Jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen.

Goethe: Aus Wilhelm Meister. Mignon.

Ist Freundschaft üben nicht der Freundschaft Pflicht?
C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 3. Friedrich.

Die Leidenschaft erhöht und mildert sich durchs Bekennen. In nichts wäre die Mittelstraße vielleicht wünschenswerter als in Vertrauen und Verschweigen gegen die, die wir lieben. Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 4.

Unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstet treibt — die Neigung giebt
Den Freund, es giebt der Vorteil den Gefährten;
Wohl dem, dem die Geburt den Bruder gab!
Ihn kann das Glück nicht geben! Anerschaffen
Ist ihm der Freund, und gegen eine Welt
Voll Kriegs und Truges steht er zweifach da!
Schiller: Braut v. Messina. I. 4. Isabella.

So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht in solcher Stunde.
Schiller: Wallensteins Tod. III. 10. Wallenstein.

O, auch die schönen, freien Regungen
Der Gastlichkeit, der frommen Freundestreue
Sind eine heilige Religion dem Herzen.
Schiller: Wallensteins Tod. III. 21. Max.

Es ist nicht genug, daß man sein Leben für einen Freund wagen könne, man muß auch im Nothfall seine Ueberzeugung für ihn verleugnen. Unsere liebste Leidenschaft, unsere besten Wünsche sind wir für ihn aufzuopfern schuldig. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VII. 4.

Denn über alles Glück geht doch der Freund,
Der's fühlend erst erschafft, der's teilend mehrt.

Schiller: Wallensteins Tod. V. 3. Wallenstein.

Freunde können und müssen Geheimnisse vor einander haben; sie sind einander doch kein Geheimnis.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. VIII. 5.

Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen.

Goethe: Faust I. Studirzimmer.

Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn.

Schiller: Ged. Die Bürgschaft.

Unsichtbar geschwungne Brücken
Halten Lieb' und Lieb' vereint,
Und in allen hellen Lebensblicken
Grüß ich fern den lieben Freund.

Eichendorff: In G. S... Stammbuch. Dez. 1814.

Dabei ist's eine schöne Sache
Um einen rechten Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Bürger: Ged. Das vergnügte Leben.

Schöner malt sich mir die schöne Erde,
Heller spiegelt in des Freunds Geberde,
Reizender der Himmel sich.

Schiller: Ged. Die Freundschaft.

Doch wie sie fern einander auch verloren:
Es treffen echte Brüder
Im ew'gen Meere doch zusammen wieder.

Eichendorff: Ged. An meinen Bruder. 1813.

Dem Bruder meines Lebens
Der, fern, mit mir zusammen,
Sei denn aus Herzens Grunde
Das erste Glas gebracht.

Eichendorff: Ged. Abschiedstafel.

Denn, wenn wir in früherer Zeit leidenschaftlich unseren eigenen Weg gehen und, um nicht irre zu werden, die Anforderungen anderer ungeduldig ablehnen, so ist es uns in späteren Tagen höchst erwünscht, wenn irgend eine Teilnahme uns aufregen und zu einer neuen Thätigkeit liebevoll bestimmen mag.

Goethe: Aus meinem Leben. Vorwort.

Wie köstlich ist des gegenwärtgen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.

Goethe: Iphigenie a. T. VI. 4. Iphigenie.

Hat man die Liebe durchgelebt,
Fängt man die Freundschaft an.

Heine: Ged. Angelique.

Lebenslust.

Mutig nach dem flüchtgen Glücke,
Nach durch Sturm und Sonnenschein!
Greife schnell zum Augenblicke!
Nur die Gegenwart ist dein.

Körner: Verm. Ged. Leichter Sinn.

Warum küssen sich die Menschen?
Alte Frage, neuer Scrupel!

Scheffel: Trompeter von Säkkingen. 13. Stück.

Was auch der Doctor euch verschreibe,
Daß ihr gut schlaft und gut verdaut,
Und daß sich euch das Blut nicht staut,
Hilf alles nichts und ist nicht nötig,
Nur der Humor ist wunderthätig.

Wolff: Till Eulenspiegel redivivus. II. St. Paul in Köln.

Drum hastig die blinkenden Becher geleert!
Ergreift, was die rollende Stunde bescheert!
Genießt die Minute, so lange sie glüht!
Der Frühling verwelkt, und die Liebe verblüht.

Geibel: Ged. Beim Feste.

Fasten, studieren, keine Frauen sehn —
Klarer Verrat am Königtum der Jugend.
Shakespeare: Liebes Leid und Lust. IV. 3. Biron.

Weswegen sollt' ein Mann mit warmem Blut
Da sitzen wie ein Großpapa, gehaun
In Alabaster.
Shakespeare: Kaufmann v. Venedig. I. 1. Graciano.

Guter Wein ist ein gutes geselliges Ding, wenn man mit ihm umzugehen weiß.
Shakespeare: Othello. II. 3. Jago.

Es blinken drei freundliche Sterne
Ins Dunkel des Lebens herein;
Die Sterne, sie funkeln so traulich,
Sie heißen: Lied, Liebe und Wein.
Körner: Verm. Ged. Die drei Sterne.

Laß den Büchertand,
Nimm das Glas zur Hand,
Laß Himmel und Hölle sein,
Halt dich an guten Wein.
Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 9. Buch. 63.

O du, der den Mächtigen auf Erden gebeut,
Weiß du, wann der Wein unsere Herzen erfreut?
Jeden Tag in der Woche ganz ausnahmslos,
Und das immer, so oft sich die Woche erneut.
Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 2. Buch. 13.

O Freund, da dich der Gedanke durchschauert,
Daß die Seele im Körper nicht lange dauert,
Erfreu dich des Lebens im frischen Grün,
Eh Blumen aus deinem Staube erblühn.
Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 6. Buch. 25.

Wie lange soll uns das Leben von jedem Wichte vergällt werden?
Wie lange sollen wir vom Feuer der Welt verbrannt statt erhellt werden?
Du erhebe dich über den Weltschmerz, wenn du ein Mann bist,
Festtag ist heute, beim Wein laß dir zum Festort die Welt werden.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 7. Buch. 23.

Man sagt, es giebt ein Paradies, wo Huris uns umschlingen,
Wo klarer Wein und Honig fließt und Lebensquellen springen.
Bring' Wein! Mir scheint um fernes Glück zu dürsten nicht vernünftig:
Ein Tag der Freude ist mir jetzt mehr wert als tausend künftig.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 2. Buch. 19.

Wein und schöne Mädchen,
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheidtern
Schiffer gerne scheitern.

Rückert: Ged. Wanderungen. Die zwei Mächte.

Sieh, schönern Doppellohn als Wein und Liebe,
Beut dir die Erde für dein Streben nicht!
Drum ehre sie als deine Erdengötter
Und andern huldige daneben nicht!

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Lieder zum Lobe des Weines und irdischer Glückseligkeit. 10.

Wenn ich tausend Söhne hätte, der erste menschliche Grundsatz, den ich ihnen lehren wollte, sollte sein, dünnes Getränk abzuschwören und sich dem Sect zu ergeben.

Shakespeare: Heinrich IV. II. Thl. IV. 3. Falstaff.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind!
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Rückert: Ged. Wanderungen. Die drei Frühlingstage.

Laßt Becherklang und Lautenspiel nicht rasten,
So lang es Zeit ist zu der Jugend Festen.
Ist Fasching aus, so folgen dann die Fasten.

Rückert: Ged. Wanderungen. Ritornelle. 1.

Man kann, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Ursach wegen:
Einmal um eines Festtags willen,
Sodann vorhand'nen Durst zu stillen,
Ingleichen künft'gen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich ein jeder Ursach willen.

Rückert: Ged. Die fünf Ursachen.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern,
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen;
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Goethe: Ged. II. Epigrammatisch. Lebensregel.

Wer morgen zahlt, o frag' mich nicht,
Nimm, was der Tag bringt, als Gewinn,
Dem Minnespiel entschlag' dich nicht
Und wo man tanzt, da geh du hin.

Scheffel: Frau Aventiure. Fahrende Leute. Ad Thaliarchum.

In Gemeinheit tief versunken
Liegt der Thor, vom Rausch bemeistert;
Wenn er trinkt — wird er betrunken,
Trinken wir — sind wir begeistert!
Sprühen hohe Witzesfunken,
Reden wir mit Engelzungen,
Und von Glut sind wir durchdrungen,
Und von Schönheit sind wir trunken!
Denn es gleicht der Wein dem Regen,
Der im Schmutze selbst zu Schmutz wird,
Doch auf gutem Acker Segen
Bringt und jedermann zu Nutz wird.

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Lieder zum Lobe des Weines und irdischer Glückseligkeit. 1.

Trinken kannst du, du kannst trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Lieben kannst du, du kannst lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.

Lessing: Lieder. Das aufgehobene Gebot.

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Goethe: Ged. Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel. Der Zufriedene.

Lehrt eure trockene Tugend
Dem nüchternen Geschlecht;
Noch keiner starb in der Jugend,
Wer bis zum Alter gezecht.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 2. Buch. 2.

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.

Goethe: Ged. Der Schatzgräber.

Nein! hier hat es keine Not:
Schwarze Mädchen, weißes Brot!
Morgen in ein ander Städtchen!
Schwarzes Brot und weiße Mädchen.

Goethe: Ged. Epigrammatisch. Soldatentrost.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du Heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Goethe: Ged. Zahme Xenien.

Im Weine wie spiegelt
Die Welt sich so schön!
Wer fastet und klügelt
Wird's nimmer verstehn.
Drum Flaschen entsiegelt
Und Herzen entzügelt,
Und Geister beflügelt
Zu himmlischen Höhn.

Heyse: Im Paradiese. II. 4. S. 127.

Was soll aus der Welt denn noch werden,
Wenn keiner mehr trinken will?

Esajas Salamon: Fiducit.

Das Schlimme stellt von selbst sich ein,
Und wer sich freu'n will, muß es bannen.
Ein frohes Lied, ein Becher Wein:
Und alle Sorge zieht von dannen!
Nur wer sich recht des Lebens freut,
Trägt leichter, was es Schlimmes beut.

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Prolog.

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Weil;
Trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

Goethe: Ged. W.-ö. Divan. Das Schenkenbuch.

Denn meine Meinung ist
Nicht übertrieben:
Wenn man nicht trinken kann,
Soll man nicht lieben;
Doch sollt ihr, Trinker, euch
Nicht besser dünken,
Wenn man nicht lieben kann,
Soll man nicht trinken.

Goethe: Ged. W.-ö. Divan. Das Schenkenbuch.

Die Flut der Leidenschaft, sie stürmt vergebens
Ans unbezwungne feste Land. —
Sie wirft poetische Perlen an den Strand,
Und das ist schon Gewinn des Lebens.

Goethe: Ged. W.-ö. Divan. Buch der Sprüche.

Was haben wir Menschen Befreienderes, Holderes, Tröstlicheres als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Güte, an der Heiterkeit dieser Welt.

Heyse: Kinder der Welt. IV. 7. S. 61.

Ein gutes Glas Wein ist ein gutes geselliges Ding.
Spielhagen: Problematische Naturen. 10. Cap. S. 70.

Wohl ist sie schön die Welt! In ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Goethe: Tasso. III. 2. Prinzessin.

Flott will ich leben und müßig geh'n,
Alle Tage was neues seh'n,
Mich dem Augenblick frisch vertrauen,
Nicht zurück, auch nicht vorwärts schauen.
Schiller: Wallensteins Lager. 6. Auftritt. 1. Jäger.

Trifft's heute nicht (das Schicksal), trifft es doch morgen,
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.
Schiller: Wallensteins Lager. 11. Auftritt. 1. Jäger.

Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öffnet und die Augen schließt . . .
Schiller: Piccolomini. III. 1. Illo.

Gott schuf die Rosen zum Brechen,
Zum Küssen den roten Mund.
Baumbach: Frau Holde. S. 39.

Eine große Landstraß' ist unsere Erd',
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kouriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
Doch jagen von hinnen die Rosse.
Heine: Ged. Buch der Lieder. Junge Leiden.
Romanzen. 19. Lebensgruß.

Wenn ihr gessen und trunken habt, seid ihr wie neu geboren; seid stärker, mutiger, geschickter zu eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn ihr Wein getrunken habt, seid ihr alles doppelt, was ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

Goethe: Götz von Berlichingen. I. Martin.

Du weißt, daß in jeder gut eingerichteten Haushaltung kein Festtag ungefeiert gelassen wird, und daß ein Hausvater zulangt, wenn er auf eine gute Art mit einigem Schein des Rechtes einen neuen an sich bringen kann.

Claudius: Eine neue Erfindung.

Ich will gern den ganzen Tag allein sein, ... aber allein zu essen, ist schrecklich. Man kommt sich niemals so unmenschlich, so selbstsüchtig und hartherzig vor, als wenn man ganz allein einen Bissen nach dem andern in den Mund steckt.

Heyse: Kinder der Welt. II. 1. S. 145.

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und alte deutschen Sitten.

Claudius: Hochgesang.

Ich singe gerne, trinke gerne,
Ich liebe wohl geliebt zu sein:
Mit eurem Lorbeer bleibt uns ferne,
Von euren Weinen schenkt mir ein.

Chamisso: Ged. Herrin.

Das sind Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht. (Pr. Salomo) 12, 1.

Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Schiller: Ged. An die Freunde.

Recht so! Klingt denn in der Runde
An zu Dank und Gegendank!
Sänger, Fraun, wo die im Bunde
Da giebt's einen hellen Klang.

Eichendorff: Damen-Liedertafel in Danzig.

Haben Sie je als Junge an einem schönen hellen Sommermorgen in der Bodenluke gesessen und aus einem kleinen Stummel von Thonpfeife bunte Seifenblasen in die blaue Luft hinausgesandt, während unten zwischen den bleiernen Soldaten auf dem großen Tisch der Kinderstube ein angefangenes lateinisches Exercitium lag, für dessen fragmentarischen Zustand Sie ein paar Stunden darauf von Ihrem Lehrer die schönsten Prügel besahen: Sehen Sie, das ist das Bild des Lebens. Unser Wissen ist Stückwerk und unsere besten Exercitien bleiben Stückwerk, die buntesten Seifenblasen zerplatzen, und die derbsten Prügel fühlt man eine Stunde nachher nicht mehr. Es ist alles eitel, vor allem aber unser Grämen darüber, daß alles eitel ist.

Spielhagen: Problematische Naturen. 30. Cap. S. 291.

Wer so thätig und tüchtig ist, wer so in seiner Arbeit lebt, der kann nie ganz unglücklich werden.

Richard Voß: Eva. II. 2. Eva.

Da reden die Leute so viel vom Segen des Himmels, und der Segen des Himmels liegt doch vor den Leuten auf der Straße; des Himmels Segen ist überall, denn überall findet der Mensch seine Arbeit. Mein Sohn hat seine beiden Hände voll Himmelssegen.

Richard Voß: III. 2. Mutter.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal giebt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege.

Goethe: Ged. Epigrammatisch. Memento.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirst du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

Goethe: Ged. Epigrammatisch. Ein anderes (Memento).

Gastlichkeit.

Sehr leicht zerstreut der Zufall, was er sammelt.
Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr thut.

Goethe: Tasso. I. 1. Leonore.

Es ist so traurig, sich allein zu freuen.

Lessing: Minna v. Barnhelm. II. 3. Das Fräulein.

Und kleine Gaben erfreun auch.

Homer: Odyssee. VI. 207/8.

Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle.

Schiller: Braut von Messina. I. 3. Erster Chor.

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man nicht gleich wiederkommen.

abgeändert nach:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man ja nicht zweimal kommen.

Aus Preciosa-Text von Wolff. I. 5. Citirt nach Büchmann.

Ein güt'ger Herr thut seine Pforten auf
Für alle Gäste, keinen schließt er aus.

Schiller: Jungfrau v. Orleans. III. 4. Johanna.

Als sie die Fremdlinge sahn, da kamen sie alle bei Haufen,
Reichten grüßend die Händ', und nötigten beide zum Sitze.

Homer: Odyssee. III. 34/35.

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pflegten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Heine: Buch der Lieder. Deutschland.

Wie selten ist eine Fête, wobei derjenige, der die Gäste zusammenberuft, auch die Schuldigkeit empfindet, für ihre Bedürfnisse und Bequemlichkeiten auf alle Weise zu sorgen! Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. 6. Buch. Bekenntnisse einer schönen Seele.

... wie uns vorher alle Wirte Herberge abgeschlagen hatten, so kam hier der Wirt unter die Thür, empfing uns und erbot sich selbst gutwillig uns zu beherbergen und führte uns in die Stube.

Freytag: Bilder. Reformation. 3.

Auch war er geliebt von den Menschen,
Weil er alle mit Lieb' herbergete.

Homer: Ilias. VI. 14/15.

Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben.

Goethe: Tasso. II. 1. Prinzessin.

Wer verdient der Freude Becher mehr,
Als der Mann, der andern ihn bereitet?

Bürger: An den Apollo.

Ja, er muß immer geben und beglücken.
Schiller: Piccolomini. II. 4. Max.

Sei freundlich beflissen,
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirtet haben.
Rückert: Wanderungen. 3. Abschnitt. Vierzeilen. 39.

Denn viele sind bei uns, die seine Großmut
Und seiner Sitten Freundlichkeit erfahren.
Schiller: Wallensteins Tod. IV. 10. Hauptmann.

Beut der Wirt, was uns ersprießlich,
Nehmen wir, was er uns beut,
Denn der Wirt wird leicht verdrießlich,
Wenn den Gast das Mahl nicht freut.
Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 2. Buch. 13.

Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
Laß mich gehen, wann ich geh'.
Rückert: Liebesfrühling. Amaryllis. 1.

Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
Haben nur Tauben geruht, girrend von Frieden und Lust.
Heut' hat selber dir Glück ein Unglücksrabe gesungen;
Vom trübsinnigen Gast, heiterer Wirt, sei gegrüßt.
Rückert: Ged. Märchenwelt. Rodach.

Willkommen ist ein Gast, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, ist mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet so sind meine Feste,
Um auszukommen mit und ohne Gäste.
Rückert: Wanderungen. 3. Abschnitt. Vierzeilen. 17.

O dreimal hochbeglücktes Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Goethe: (Der Sänger) Wilhelm Meisters Lehrj. II. 11.

Alle Frauen, auch die besseren, entschuldigen ihre Bewirtung, wenn sie auch noch so gut bestellt ist.

Auerbach: Das Landhaus am Rhein. XI. 1.

So angenehm uns der Anblick eines wohlgestalteten Menschen ist, so angenehm ist uns eine ganze Einrichtung, aus der uns die Gegenwart eines verständigen, vernünftigen Wesens fühlbar wird. Schon in ein reinliches Haus zu kommen, ist eine Freude, wenn es auch sonst geschmacklos gebaut und verziert ist; denn es zeigt uns die Gegenwart wenigstens von Einer Seite gebildeter Menschen. Wie doppelt angenehm ist es uns also, wenn aus einer menschlichen Wohnung uns der Geist einer höhern, obgleich auch nur sinnlichen Kultur entgegen spricht.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. 6. Buch.
Bekenntnisse einer schönen Seele.

Willst du in meinem Himmel mit mir leben?
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

Schiller: Ged. Die Teilung der Erde.

Ihr seid in unserm Hause sehr willkommen.
Es muß sich anders zeigen als in Reden,
Drum kürz' ich diese Wortbegrüßung ab.

Shakespeare: Kaufmann von Venedig. V. 1. Porzia.

Ich wollte ebenso gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken.

Lessing: Minna von Barnhelm. II. 1. Franziska.

Sind doch die wertesten Männer anjetzt mir unter dem
Obdach.

Homer: Ilias. IX. 204.

König, es ziemet sich nicht und ist den Gebräuchen entgegen,
Einen Fremdling am Herd in der Asche sitzen zu lassen.
Diese Männer schweigen und harren deiner Befehle.
Auf, und führe den Fremdling zum silberbeschlagenen Sessel.
Daß er bei uns sich setze; und lasse die Herolde wieder
Füllen mit Weine den Kelch; damit wir dem Gotte des
Donners
Opfer bringen, der über die Hilfeflehenden waltet.
Und die Schaffnerin speise von ihrem Vorrat den Fremdling.

Homer: Odyssee. VII. 159 ff.

Langt nun zu und eßt mit Wohlgefallen, ihr Freunde.

Homer: Odyssee. IV. 60.

Immer rüstig sind Soldatenmagen.

Shakespeare: Heinrich VI. I. Thl. II. 3. Talbot.

Heil dir, Peleid, an des Mahles gemeinsamer Fülle gebricht's nicht.

Homer: Ilias. IX. 225.

Der Nüchterne fühlt nichts als Jammer und Schmerz —
Begeisterung nur trägt uns himmelwärts.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 9. Buch. 38.

Freue dich, fremder Mann! Sei uns willkommen und
hast du
Dich mit Speise gestärkt, dann sage, was du begehrest.

Homer: Odyssee. I. 123/24.

Hier wendet sich der Gast mit Grausen.

Schiller: Ged. Ring des Polycrates.

Auf, genießet denn jetzt in unserem Hause des Mahles,
Euch mit Gesprächen erfreuend. Ich will Euch was
Frohes erzählen.

Homer: Odyssee. IV. 238/39.

Ich wünsche nur das Essen
Möge mit meinem Willkomm- und Freundesgruß sich messen.

Shakespeare: Komödie der Irrungen. III. 1.
Antipholus von Ephesus.

Doch giebt's Gerichte wenige, nehmt heut vorlieb im
Stillen: —
Ihr trefft wohl bessre Küche, doch nimmer bessern Willen. —

Shakespeare: Komödie der Irrungen. III. 1.
Antipholus von Ephesus.

Was mit Bedacht und Ueberzeugung aufgetragen und vorgelegt ist, soll auch aufgegessen werden.

Goethe: Wahlverwandtschaften. I. 3.

Worin unsere Bewirtung uns beschämen sollte, das wird unsere Liebe gut zu machen suchen.

Shakespeare: Wintermärchen. I. 1. Anhidamus.

Das Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt.

Abg. Alexander Meyer:
Preuß. Abgeordnetenhaus. 21. 1. 1881.

Unmöglich! Noch eine Tasse, werter Gast! Es ist kein Falerner, wie ihn der glückliche Römer in der eben citierten Ode trinkt, aber doch ein Getränk, das einigen Anspruch auf Classicität machen darf, seitdem unser lieber Voß in seiner Louise es so verherrlicht hat.

Spielhagen: Problematische Naturen. 10. Cap. S. 71.

Neujahrsfeier.

Da ward das Jahr im wilden Streit geschlossen,
Und kämpfend tritt das neue auf die Bahn.

Körner: Verm. Ged. In der Neujahrsnacht. 1809.

Es ist die letzte Nacht des Jahres,
Und wenn die Morgenglocken wieder tönen,
Grüßt eine neue Zeit . . . .

Hauff: Ged. Der Schwester Traum.

Man sagt, in dieser letzten Mitternacht
Entsteigen ihren Gräbern manche Schatten,
Die Seelen schweben von dem Himmel nieder,
Die Himmel und die Freunde zu besuchen.

Hauff: Ged. Der Schwester Traum.

Die Sonne von heute begrüßt die Sonne eines vergangenen Jahres.

Auerbach: Das Landhaus am Rhein. IX. 15.

Still ahnend kommt das neue Jahr geflogen,
Das alte stürzt sich wimmernd in sein Grab.

Körner: Verm. Ged. In der Neujahrsnacht. 1809.

Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geschieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.

Rückert: Ged. Vaterland. Zum Neujahrsschmaus.

. . . jene Nacht,
In der ein Jahr zu Grabe geht
Und gleich ein andres aufersteht.

Uhland: Ged. Die Geisterkelter.

Ein Jahrhundert will zerrinnen,
Und ein neues hebt sich an,
Wohl dem, der mit reinen Sinnen
Stetig wandelt seine Bahn.

Scheffel: Frau Aventiure. Wartburglieder. Wächterlied.

Es ist und bleibt doch immerdar
Ein Kommen und ein Wandern
Von einem Jahr zum andern Jahr,
Von einem Tag zum andern.

Wolff: Der wilde Jäger. IV. Die Reiherbaize.

Der heutige Tag ist ein Tag wie gestern, und weil er Neujahrstag heißt, meint man immer, es wäre etwas Besonderes. Mir ist, als hätte ich an diesem Tage weiße Wäsche für ein ganzes Jahr angezogen.

Auerbach: Das Landhaus am Rhein. VIII. 11.

Ich kanns sonst wohl leiden, daß einer so'n bißchen patriotisch ist, aber am Neujahrstage ist mein Patriotismus mausetot, und 's ist mir an dem Tage, als wenn wir alle Brüder wären und einer unser Vater, der im Himmel ist, als wären alle Güter der Welt Wasser, das Gott für alle geschaffen hat, wie ich 'mal habe sagen hören.

Claudius: Am Neujahrstage.

Und jetzt in der bedeutungsvollen Stunde,
Der Zukunft und Vergangenheit vermählt,
Vergißt der Mensch begeistert seine Wunde,
Er glaubt sich kühn in einem höhern Bunde
Und fühlt den Arm zu neuer That gestählt.

Körner: Verm. Ged. In der Neujahrsnacht 1809.

Warum nur das Jahr manchmal so kurz, manchmal so lang ist, warum es so kurz scheint und so lang in der Erinnerung! Mir ist es mit dem vergangenen so, und nirgends auffallender als im Garten, wie Vergängliches und Dauerndes in einander greift. Und doch ist nichts so flüchtig, das nicht eine Spur, das nicht seines Gleichen zurücklasse.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 9.

Abschied.

O bleib bei mir, und geh nicht fort.

Volkslied.

Lieber, irre nicht lange fern von der Heimat.

Homer: Odyssee. III. 313.

Mög' aller Götter Milde dich geleiten.

Shakespeare: Was ihr wollt. II. 1. Antonio.

Also willst du mich nun so bald verlassen und wieder
In dein geliebtes Vaterland gehn? Nun Glück auf die Reise!

Homer: Odyssee. V. 204/5.

Er würd' es einst im Alter noch beklagen,
Hätt' er die Welt als Jüngling nicht gesehn.

Shakespeare: Die beiden Veroneser. I. 3. Panthino.

Und den letzten Becher, Brüder,
Eh wir hier verlassen stehn,
Und den letzten Klang der Lieder
Auf ein freudig Wiedersehn.

Eichendorff: Ged. Zum Abschied.

Lebt wohl: Was Gegenwart verwehrt,
Das melde Schrift von dort, wo ihr verkehrt.

Shakespeare: Richard II. I. 3. York.

Ach, und schreibe nur bald, und schreibe recht oft, daß wir nimmer
Sorg' und Angst um dich tragen, und wir den Glauben behalten,
Daß du noch oft an uns denkst, und daß du den Bund nicht vergessen.

Körner: Verm. Ged. Eduard und Veronica. 1. Gesang.

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbindet,
Den wir als Vater, Freund und Führer, kennen,
Der Licht und Mut dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er sich von uns trennen.

Goethe: Die Geheimnisse.

Nun — so reißen ganz die Bande,
Unsres Abschieds Stunde schlägt,
Und die Woge rauscht zum Strande,
Die dich in die Ferne trägt.

Hamerling: Sinnen und Minnen. Abschied.

Und so ziehe denn von hinnen,
Zieh' in Glück und Freude hin,
Ewig ferne meinen Sinnen,
Ewig nahe meinem Sinn.

Hamerling: Sinnen und Minnen. Abschied.

Doch kein Bleiben vergönnt des Geschicks Beschluß mir:
Zwar freiwillig und doch ein Gezwungener muß ich,
Muß dich wieder verlassen,
Genua, blühende Stadt.

Platen: Oden. XIX. In Genua.

Doch in des Lebens buntem Drehn und Walten
Vergiß der alten deutschen Liebe nicht! —
Der Freunde nicht, dir treu in Lust und Schmerzen,
Und so leb' wohl! leb' wohl! — aus vollem Herzen.

Körner: Verm. Ged. Des Sängers Abschied von der Fürstin.

Jetzo kann ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
Und du bleibst gleich einem Sterne
Fest an meinem Himmel stehn.

Rückert: Liebesfrühling. 1. Strauß. 34.

Da deine Fahrt unwendbar ist,
Bringst du durch deine Reise
Zwei Herzen, meins und deins, in Pein.
Drum muß ich immer traurig sein.
In Gottes Hut denn reise!

Pannier: Die Minnesänger. Ulrich v. Singenberg. 2. Abfertigung.

Kein Mensch ist unersetzbar,
Wie hoch man ihn auch hebt,
Doch jeder uns unschätzbar,
Der so für uns gelebt,
Daß, wird er uns entrissen,
Wir schmerzlich ihn vermissen.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 3. Buch. 12.

Du bist gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du gehest nun zu andern,
Was soll ich Arme thun?
Ich kann von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So schön mir, wie du scheidest nun!

Rückert: Haus und Jahr. Frühling. Liebster. 4.

Reisen will ich, und nichts soll meinen Entschluß mir vereiteln.

Homer: Odyssee. II. 319.

Fahr wohl!
Denk deines Proteus, wenn auf deinen Reisen
Du seltne, merkenswerte Dinge siehst;
Wenn es dir gut geht, wünsche mich herbei,
Dein Glück mit dir zu teilen; in Gefahr —
Wenn jemals dich Gefahr umringt — empfiehl
Dein Drangsal meinem heiligen Gebet;
Denn ich will für dich beten.

Shakespeare: Die beiden Veroneser. I. 1. Proteus.

Stets sollst du von mir hören; keine Zeit
Soll dein Gedächtnis tilgen.

Shakespeare: Antonius und Cleopatra. III. 2. Cäsar.

Nähmen wir Abschied
So lange Zeit, als wir noch leben sollen,
Der Schmerz der Trennung wüchse stets. Leb' wohl.

Shakespeare: Cymbeline. I. 2. Posthumus.

Die Zukunft dämmert ungewiß,
Ich fahr' auf neuen Straßen . . .
Der Strom und Wellen wandern hieß,
Der wird mich nicht verlassen.

Scheffel: Frau Aventiure. Heinrich v. Ofterdingen.
Abschied von der Stiraburg.

Mit des Herzens Gruß und Neigen
Will ich von dir gehn,
Rosen welken, Wünsche schweigen,
Hoffe Wiedersehn.

Wolff: Tannhäuser. II. 5. Auf Burg Scharfenberg.

Und so bin ich froh und stille,
Muß ich noch so ferne gehn;
Jeder Schritt — ist's Gottes Wille —
Ist ein Schritt zum Wiedersehn.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein treu Gedenken.

Geibel: Juniuslieder. Deutsch.

Mag auch heiß das Scheiden brennen,
Treuer Mut hat Trost und Licht;
Mag auch Hand von Hand sich trennen,
Liebe läßt von Liebe nicht.
Keine Ferne darf uns kränken,
Denn uns hält ein treu Gedenken.

Geibel: Juniuslieder. Deutsch.

Und will uns auch das Schicksal feindlich trennen,
Ich reiche dir die treue Bruderhand.
Muß ich entfernt die Lebensbahn durchrennen,
Dir bleibt das Herz doch ewig zugewandt.
Was hier auf Erden liebend sich begegnet,
Das hat ein Gott zum ew'gen Bund gesegnet.

Körner: Verm. Ged. An Wilhelm.

Und so schwinden Tag' um Tage,
Mond' um Monde steigen nieder,
Und es geht in leiser Klage
Stunde mir um Stunde hin.
In die Welle blick' ich nieder,
Holder Name tönt als Frage,
Tönt als Antwort ewig wieder
Und umdüstert mir den Sinn.

Hamerling: Sinnen und Minnen. Seefahrers Heimweh.

Wer stets zu Haus bleibt, bleibt im Witz zurück.

Shakespeare: Die beiden Veroneser. I. 1. Valentin.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Heine: Buch der Lieder. Junge Leiden. Lieder. 5.

Es ist mir zugleich ein angenehmes und ein schmerzliches Gefühl, wenn ich mich überzeuge, daß man mich ungern wegläßt. Goethe: Italienische Reise. Rom.

Können mir deine Gedanken in die freie und bunte Welt folgen? Werden deiner Einbildungskraft die Verhältnisse und die Umstände so deutlich sein? Und wirst du gegen einen abwesenden Freund so nachsichtig bleiben, als ich dich in der Gegenwart oft gefunden habe?

Goethe: Briefe aus der Schweiz.

Die Trennung heißt der Liebe Bund erneuen.

Goethe: Elpenor.

Eher schätzet man das Gute
Nicht, als bis man es verlor.

Herder: Cid. III. 44.

Denn es ist der lieblichste Trost für Entfernte, zu wissen,
Wo der Freund jetzt lebt, und welche Lust ihn ergötzte.

Körner: Verm. Ged. Eduard und Veronica. 1. Gesang.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond.

Kotzebue: Ged. Trost beim Scheiden.

Behüet dich Gott! es wär zu schön gewesen,
Behüet dich Gott! es hat nicht sollen sein.

Scheffel: Trompeter v. Säkkingen. Lieder jung Werners. XII.

Lebewohl
Geht seufzend fort, Willkommen lächelt stets.

Shakespeare: Troilus und Cressida. III. 3. Ulysses.

Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder ins Leben.

Goethe: Ged. Das Blümlein Wunderschön.

Der Wind, der durch die Welt die Jugend treibt,
Sich Glück wo anders, als daheim, zu suchen,
Wo uns Erfahrung spärlich reift.

Shakespeare: Der Widerspenstigen Zähmung. I. 2. Petruchio.

Wenn zwei geschieden sind von Herz und Munde,
Da ziehn Gedanken über Berg und Schlüfte,
Wie Tauben säuselnd durch die blauen Lüfte,
Und tragen hin und wieder süße Kunde.

Eichendorff: Sonette. 3.

Leb wohl, leb wohl, mein Kind, und keine Klage!
Noch einen Kuß, noch eine Neige Wein!
So licht und freundlich waren diese Tage,
Laß freundlich auch den Abschied sein.

Geibel: Neue Ged. Abschied.

Was ist die Welt doch gar ohn' End
Mit ihren Bergen und Meeren,
Daß sie zwei treue Herzen trennt,
Die gut beisammen wären.

Geibel: Ged. Lieder.

Zu langem Abschied fühlt
Mein Herz zu tief.

Shakespeare: Kaufmann von Venedig. II. 7. Marocco.

Komm! Viele Worte frommen nicht den Scheidenden.
Laß uns der Zukunft Schmerzen künftig leiden,
Und fröhlich sei dir eines neuen Lebens Tag.

Goethe: Elpenor.

Läß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Goethe: Ged. Der Abschied.

Das Leben ist des Lebens Pfand; es ruht
Nur auf sich selbst und muß sich selbst verbürgen.
Drum laß uns eilig auseinander scheiden!
Von diesem allzuweichen Lebewohl
Soll ein erfreulich Wiedersehn uns heilen.

Goethe: Die natürliche Tochter. I. 6. Herzog.

Ob wir uns wieder treffen, weiß ich nicht:
Drum laß ein ewig Lebewohl uns nehmen.
Gehab' dich wohl, mein Cassius, für und für!
Sehn wir uns wieder, nun so lächeln wir;
Wo nicht, so war dies Scheiden wohlgethan.

Shakespeare: Julius Caesar. V. 1. Brutus.

Er fühlte tief, wie unempfindlich man oft Freunde und Verwandte, so lange sie sich mit uns des irdischen Aufenthaltes erfreuen, vernachlässigt und nur dann erst die Versäumnis bereut, wenn das schöne Verhältnis wenigstens für diesmal aufgehoben ist.

Goethe: Wilhelm Meisters Lehrj. V. 1.

Bis dahin mag die Zeit sich dehnen,
Als sei erlahmt ihr Flügelschwung;
Es liegt auch Glück in holdem Sehnen
Und leuchtender Erinnerung.
Kann dich mein Arm nicht mehr erreichen,
Erreicht dich mein Gedanke stets,
Und mir aus teuren Liebeszeichen
Wie Hauch aus deinem Munde weht's.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse des Mirza Schaffy. 1. Buch. Lieder vom Schwarzen Meer. 2.

Das ist das Leben: Kommen, Gehn
Treiben in Wind und Flut;
Fortziehn auf Nimmerwiedersehn,
Wenn kaum wir sanft geruht;
Geliebt sein und vergessen sein,
Selbst lieben — still! mir deucht,
Es blendet mich der Abendschein,
Mir wird die Wimper feucht.

Geibel: Ged. 3. Buch. Fahr wohl.

Ich bin ja fröhlich im Geist, aber das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vexieret einen über die Maßen sehr. Wunderlich ist's zu wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig zu sein.

Luther, citiert bei Freytag: Bilder. Reformation. 4.

Wer aus seiner Heimat scheidet, ist sich selten bewußt, was er alles aufgiebt, er merkt es vielleicht erst dann, wenn die Erinnerung daran eine Freude seines späteren Lebens wird. Diese Erinnerung ist wohl auch dem verwilderten Mann ein Heiligtum, das er oft selbst entehrt und verspottet, das er aber in seinen besten Augenblicken immer wieder aufsucht.

Freytag: Soll und Haben. II. 7. S. 313.

Es giebt mancherlei Denkmale und Merkzeichen, die uns Entfernte und Abgeschiedene näher bringen. Keins ist von der Bedeutung des Bildes. Die Unterhaltung mit einem geliebten Bilde, selbst wenn es unähnlich ist, hat etwas Reizendes, wie es manchmal etwas Reizendes hat, sich mit einem Freunde streiten. Man fühlt auf eine angenehme Weise, daß man zu Zweien ist und doch nicht aus einander kann.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 2.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden;
Wiewohl doch nichts auf dieser Welt
Dem Herzen ach! so sauer fällt,
Als Scheiden.

Nur mußt du mich auch recht verstehn:
Wenn Menschen auseinandergehn,
So sagen sie: Auf Wiedersehn!
Auf Wiedersehn!

Ernst von Feuchtersleben.

Vermischtes.

Nur das Leben frisch gewagt
Ohne viel Besinnen!
Wer beim Ankerlichten zagt,
Bringt das Schiff nicht binnen.

Wolff: Tannhäuser. II. 1. Fiedelvogt.

Bei weißem Wein ein roter Mund
In dunkelgrünen Lauben
Ist auch nit so gar ungesund,
Dürft ihr auf's Wort mir glauben.
Ein Mägdelein, gewitzt und fein,
Zum Liebchen auserkoren,
Kein Muttersohn hat darum schon
Das Himmelreich verloren.

Wolff: Der wilde Jäger. III. Auf der Treseburg.

Nicht weicht der freigeborne Mann,
Die Welt gehört dem Freien an.
Das Glück verbrach, der Muth kann sühnen,
Die Krone wird dem Hoffnungskühnen.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 1. Frithjof und Ingeborg.

Gießt mir voll mein Reifenglas,
Das gebauchte, grüne,
Seht ihr, solches Thränenmaß
Ist die beste Sühne.
Trinkers Ablaß möcht' ich schier
Aller Welt verkünden,
Bei dem Glas vergeb' ich mir
Siebenundsiebzig Sünden.

Wolff: Tannhäuser. II. 1. Der Fiedelvogt.

Jetzt Gutgeselln, merkt fleißig auf,
Ein Lehr' will ich euch geben,
Ob ihr allein sitzt, ob zu Hauf,
Wein macht ein fröhlich Leben,
Alt oder jung, nur fein genung,
Bergunter durch die Kehle,
Krug oder Glas, 's wird alles naß,
Duck' unter, liebe Seele.

Wolff: Der wilde Jäger. III. Auf der Treseburg.

Das Glück ist aufgeräumt
Und wird in dieser Laun' uns nichts versagen.

Shakespeare: Julius Caesar. III. 2. Antonius.

Der kann nicht gering sein,
Der das Unschätzbare besitzt.

Schiller: Die Piccolomini. III. 8. Thekla.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Goethe: Ged. II. Gott und Welt. Vermächtnis.

O! nimm die Stunde wahr, eh sie entschlüpft.
So selten kommt der Augenblick im Leben,
Der wahrhaft wichtig ist und groß. Wo eine
Entscheidung soll geschehen, da muß vieles
Sich glücklich treffen und zusammenfinden —
Und einzeln nur, zerstreuet zeigen sich
Des Glückes Fäden, die Gelegenheiten,
Die, nur in einen Lebenspunkt zusammen
Gedrängt, den schweren Früchteknoten bilden.

Schiller: Die Piccolomini. II. 6. Illo.

Große Freude hat selten große Worte.

Wilbrandt: Untrennbar.

Der Himmel gab sein Geheimnis noch keinem kund
Schloß aber schon Tausenden von Königen den Mund.
Trink Wein, Freund: vom Tod kommt kein Leben zurück,
Und es giebt kein Glück als genossenes Glück.

Bodenstedt: Lieder u. Sprüche des Omar Chajjam. 4. Buch. 15.

Zwei Dinge sind schädlich für jeden,
Der die Stufen des Glücks will ersteigen:
Schweigen wenn Zeit ist zu reden,
Und reden wenn Zeit ist zu schweigen.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 3. Buch. 8.

Wie auf dem Feld nur die Frucht gedeiht,
Wenn sie Sonne und Regen hat,
Also die Thaten des Menschen nur,
Wenn er Glück und Segen hat.

Bodenstedt: Mirza Schaffy. Lieder der Klage. 4.

Wir Menschen werden wunderbar geprüft;
Wir könnten's nicht ertragen, hätt' uns nicht
Den holden Leichtsinn die Natur verliehn.

Goethe: Tasso. II. 4. Tasso.

Der Mensch hat ein gebieterisches und unaufhörliches Bedürfnis nach Glück.

Zola: persönlich zu Ange Galdemar.

Es ist so schön, die Menschen glücklich machen!

Körner: Verm. Ged. Bitte.

Aber doch,
Es scheint, von Zeit zu Zeit bedarf der Weise
So sehr wie andre, daß man ihm die Güter,
Die er besitzt, im rechten Lichte zeige.

Goethe: Tasso. III. 4. Leonore.

Mit vielem läßt sich schmausen,
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.

Goethe: Frech und froh.

Laß mich die Gegenwart,
Die selige, genießen. Ach, zu schnell
Wird diese Spanne Zeit verflogen sein,
Die hier ich weilen darf.

C. Nissel: Die Florentiner. IV. 1. Soderini.

Das Glück läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein,
Mit Wagen und Entsagen
Muß drum gestritten sein.

Scheffel: Der Trompeter v. Säkkingen. Werners Lieder aus Welschland. I.

Gewohnheit stören,
Heißt alles stören.

Shakespeare: Cymbeline. IV. 2. Imogen.

Reiche Herzen erleben viel in **kurzer** Zeit.
Spielhagen: Problematische Naturen. 50. Cap. S. 531.

Furcht weckt der Stolze wenig, Haß **aber** überall,
Und Uebermuth, o Frithjof, kommt **vor** dem Fall.
Hoch sah ich Manchen fliegen, deß **nun** die Krücke;
Denn was der Saat das Wetter, **das** ist der Wind
dem Glücke.
Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Nur ein Ersuchen trag' ich **vor**:
O schenkt, so lang Ihr lebt, **kein** Ohr
Der Schwätzer und Verläum**der** Rat:
Ein frankes Herz bleibt kühl wie Eis
Bei züngelndem Verrat.
Scheffel: Frau Aventiure. Altfranzösisch. Chrestien von Troies.

Sag' mir, was ist der Arbeit Ziel und Preis,
Der peinlichen, die mir die Jugen**d** stahl,
Das Herz mir öde ließ und unerquickt
Den Geist, den keine Bildung noch geschmücket?
Denn dieses Lagers lärmendes Gewühl,
Der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern,
Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr,
Die Waffenübung, das Kommandowort —
Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden.
Die Seele fehlt dem nichtigen Geschäft —
Es giebt ein andres Glück und andre Freuden.
Schiller: Piccolomini. I. 4. Max.

Etwas besitzen heißt noch nicht von etwas besessen sein.
Heyse: Im Paradiese. IV. 1. S. 2.

Thoren und gescheidte Leute sind gleich unschädlich. Nur die Halbnarren und Halbweisen, das sind die Gefährlichsten.
Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 5.

Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 5.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Schiller: Wilhelm Tell. I. 1. Tell.

Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele.

Schiller: Piccolomini. III. 8. Thekla.

Gut, jeder kann den Schmerz bemeistern, nur der nicht, der ihn fühlt.

Shakespeare: Viel Lärmen um nichts. III. 2. Benedict.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt.

Shakespeare: Romeo und Julia. II. 2. Romeo.

Wer nicht in seinem Elemente lebt, wird welk, träg und schläfrig.

Wilbrandt: Der Wille zum Leben. IV. S. 47.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Math. 7, 16.

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Paulus. Corinth. 15, 33.

Und so will ich Ihnen denn so lapidar, wie es mir die Kürze der Zeit gestattet, sagen, was ich beabsichtige.

Stettenheim: Wippchens sämmtliche Berichte. I. Der orientalische Krieg. S. 36/37.

Ein heißer Kopf
Wird zur Begeisterung entflammt, wenn drin
Ein mächtiger Gedanke sich erzeugt.

C. Nissel: Die Florentiner. II. 2. Carduccio.

Es giebt keinen größeren Trost für die Mittelmäßigkeit, als daß das Genie nicht unsterblich sei.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 5.

Kann ich nicht Dombaumeister sein,
Behau' ich als Steinmetz einen Stein.
Fehlt mir auch dazu Geschick und Verstand,
Trag' ich Mörtel herbei und Sand.

Baumbach: Krug und Tintenfaß. Ein Dutzend Papierschnitzel.

Das sind die Kleinsten der Kleinen,
Doch leider gar dicht gesellt,
Die eines nur können, und meinen,
Sie seien die Pfeiler der Welt.

Jensen: Nach Sonnenuntergang. I. 1. S. 33.

Das ist klarste Kritik von der Welt,
Wenn neben das, was ihm mißfällt,
Einer was Eigenes, Besseres stellt.

Geibel: Juniuslieder. Sprüche. 28.

Durch nichts bezeichnen die Menschen mehr ihren Charakter, als durch das, was sie lächerlich finden.

Goethe: Wahlverwandtschaften. II. 4.

Handle so, wie du kannst wollen,
Daß auch andre handeln sollen.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 3. Buch. 16.

Denkt was ihr wollt, und gebt was ihr sollt.

Friedrich der Große?

Ich frage nicht, wodurch habe ich das verdient? Man soll so nicht fragen; man soll nur Gott danken, wenn man dankbar sein kann. Es können es nicht viele.

Spielhagen: Uhlenhans. II. Cap. 24.

Weiß das Heute,
Was uns das Morgen bringen kann? Wir rütteln
Am Baum der Zwietracht oft, bis Früchte fallen,
Und wundern uns dann, daß sie tödtlich sind.

C. Nissel: Die Florentiner. I. 6. Soderini.

Ein Spieß ohne Spitze,
Ein Narr ohne Witze,
Ein Schwert ohne Klinge,
Sind unnütze Dinge.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. I. 1. Wolfram.

Ein Gedicht soll ich euch spenden:
Nun so geht mit dem Leidenden
Nicht so strenge ins Gericht!
Nehmt den Willen für Gewährung,
Kühnen Reim für Begeisterung,
Diesen Unsinn als Gedicht.

Eichendorff: Mandelkerngedicht.

Ich kann euch nichts als Dank hierauf erwidern
Und Dank, und immer Dank; oft werden Dienste
Mit so verrufener Münze abgefertigt.
Doch wär' mein Gut gediegen wie mein Sinn,
Ihr fändet bessern Lohn.

Shakespeare: Was ihr wollt. III. 3. Sebastian.

Es waren so viele tiefe Gedanken in meinem Herzen, daß ich's nicht ausdrücken kann.

Freytag: Bilder. Neue Zeit. 1.

Einen Helden mit Lust preisen und nennen
Wird jeder, der selbst als Kühner stritt.
Des Menschen Wert kann niemand erkennen,
Der nicht selbst Hitze und Kälte litt.

Goethe: W.-östl. Divan. Buch der Sprüche.

Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erreget schöne Thaten;
Der Mensch fühlt sein Bedürfnis nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste raten.

Goethe: Paralipomena zu Faust. Faust.

Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand,
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All' Andres ist Unverstand.

Rückert: Wanderungen. 3. Abschnitt. Vierzeilen. 4.

Zu viel Verstand hat keiner, wie klug er heiß',
Doch wenig genug weiß mancher, der gar nichts weiß.
Den Dummen ziert kein Hochsitz; den Gast von Witze
Hört alles gern beim Mahle, wo er auch sitze.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 2. König Bele u. Thorsten Wikingsson.

Wem für der Menschheit gute Sache
Ein edles Herz im Busen schlägt,
Wer gegen Feinde keine Rache
Und gegen Freunde Freundschaft hegt;
Wer über seine Pflichten wacht,
Dem sei dies volle Glas gebracht.

Zschokke: Im Kreise froher Zecher.

Was edel ist und recht, das ist notwendig.

Tegnér: Frithjofs-Sage. 8. Der Abschied.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

Goethe: Tasso. I. 2. Alphons.

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Schiller: Don Carlos. I. 9. Carlos.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.

Goethe: Tasso. II. 3. Antonio.

. . . denn der Freude
Botschaft, sie verbirgt sich schwer.

Herder: Cid. III. 48.

Begeisterung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Goethe: Epigrammatisches. Frisches Ei, gutes Ei.

. . . . freilich lernt man die Menschen am besten kennen, wenn man sie in ihren Pfählen sieht.

Freytag: Soll und Haben. 5. Buch. 2. S. 175.

Wahrhaft groß sein, heißt,
Nicht ohne großen Gegenstand sich regen.

Shakespeare: Hamlet. IV. 4. Hamlet.

Ich habe immer gefunden, daß gegenüber großen Freunden oder großen Feinden Aufrichtigkeit das stärkste Band oder die beste Waffe.

Dahn: Ein Kampf um Rom. 5. Buch. 1. Abthl. 13. Cap. S. 334.

Zeigt den Hausgenossen Würde;
Euren Frauen seid gesprächig;
Gegen Fremde seid bescheiden,
Gegen Euch und Eure Kinder
Unnachgebend streng und fest.

Herder: Cid. III. 48.

Das Wahre ist: in einem Meister sein
Und Jünger aller echten Geister sein.

Jensen: Nach Sonnenuntergang. I. 1. S. 33.

Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann.

Goethe: Tasso. III. 2. Leonore.

Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.

Schiller: Jungfrau v. Orleans. III. 4. Johanna.

Recht thun und edel sein und gut
Ist mehr als Geld und Ehr';
Da hat man immer guten Mut
Und Freude um sich her,
Und man ist stolz und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Claudius: Ich bin vergnügt.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Goethe: Das Göttliche.

Stets ist die Sprache kecker als die That,
Und mancher, der in blindem Eifer jetzt
Zu jedem äußersten entschlossen scheint,
Find't unerwartet in der Brust ein Herz,
Spricht man des Frevels wahren Namen aus.

Schiller: Die Piccolomini. I. 3. Octavio.

Was gelten soll, muß wirken und muß dienen.
Goethe: Tasso. I. 4. Antonio.

Wer Höchstes sucht, geht immer eigne Bahn;
Das Beste haben Menschen nie gemeinsam.
Hamerling: Sinnen und Minnen. Lotosblume und Schwan.

Nur der Starke wird das Schicksal zwingen,
Wenn der Schwächling untersinkt.
Schiller: Ged. Das Ideal und das Leben.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher steht als sonst
Und eine Frage frei hat an das Schicksal.
Schiller: Wallensteins Tod. II. 3. Wallenstein.

Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister;
Nicht durch die Schuld der Sterne, lieber Brutus,
Durch eigne Schuld nur sind wir Schwächlinge.
Shakespeare: Julius Caesar. I. 2. Cassius.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daseins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaß der Tage,
Und mit erfrischendem Windesweben
Kräuselnd bewege das stockende Leben.
Schiller: Braut v. Messina. I. 8. Chor (Cajetan).

Wer klügelnd abwägt und dem Ziel entsagt,
Weil er vor dem, was nie geschehn, verzagt,
Erreicht das Größte nie.
Shakespeare: Ende gut, alles gut. I. 1. Helena.

Doch ist kein Menschenleben ohne Wunden.
Lenau: Ahasver, der ewige Jude.

Nichts ist zu hoch, wonach der Starke nicht
Befugnis hat die Leiter anzusetzen.

Schiller: Die Piccolomini. IV. 4. Buttler.

... es geziemt dem Manne
Auch willig das Beschwerliche zu thun.

Goethe: Tasso. II. 4. Tasso.

Das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege.

Goethe: Wahlverwandtschaften. 1. Thl. 15. Cap.

Kein tüchtig Mühn, das seinen Lohn
Zuletzt nicht reichlich in sich hätte!
Wie mancher grub nach Wasser schon
Und fand einen Schatz an selber Stätte!

Geibel: Juniuslieder. Sprüche. 51.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.

Wieland: Oberon. V. 30.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei,
Der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch giebt es leichte Kränze, Kränze giebt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Goethe: Tasso. II. 3. Antonio.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und, still sich freuend,
Ans Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht!

Goethe: Iphigenie a. T. I. 3. Iphigenie.

Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Goethe: Des Epimenides Erwachen.

Uns spornen Eitelkeit und blinder Haß,
Wir jagen oft nur Gaukelbildern nach
Und werden allzu spät der Täuschung inne,
Doch alles nur in heißer Jugend Drang.
Der Mann jedoch steckt seine Ziele sich
Mit fester Hand, und läßt von ihnen nicht,
Denn hier gilt's siegen oder unterliegen.

C. Nissel: Um die deutsche Krone. III. 2. Friedrich.

Die rechte Zeit gebiert die rechte That.

C. Nissel: Die Florentiner. III. 1. Malatesta.

Ein ausgesprochenes Wort ist fürchterlich, wenn es das auf einmal ausspricht, was das Herz lange sich erlaubt hat.

Goethe: Wahlverwandtschaften. 1. Thl. 16. Cap.

Heil dir, der mitgewirkt du hast
Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
Und wirkst noch unablässig ohne Rast;
Dir wird der Liebe Huldigung zu Teil.

Chamisso: Ged. Stimme der Zeit.

Die Menschen, in der Regel,
Verstehen sich aufs Flicken und aufs Stückeln
Und finden sich in ein verhaßtes Müssen
Weit besser, als in eine bitt're Wahl.

Schiller: Die Piccolomini. I. 2. Illo.

Doch, wißt ihr, in der Hitze des Verfolgens
Verliert man bald den Anfang aus den Augen.

Schiller: Die Piccolomini. III. 1. Illo.

Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen.

Lessing: Minna v. Barnhelm. V. 3. v. Tellheim.

Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.
Wo andre reden spar' ich meine Kunst,
Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust.

Rückert: Wanderungen. 1. Deutsches Künstlerfest in Rom.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Goethe: Ged. II. Epigrammatisch. Spruch, Widerspruch.

Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung.

Lessing: Minna v. Barnhelm. V. 4. v. Tellheim.

Ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet.

Homer: Ilias. VII. 349.

Gute Redner räuspern sich, wenn sie aus dem Texte kommen.

Shakespeare: Wie es euch gefällt. IV. 1. Rosalinde.

Klug zu reden ist oft schwer;
Klug zu schweigen meist noch mehr.

Bodenstedt: Aus dem Nachlasse Mirza Schaffys. 3. Buch. 51.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Neumann, Heinrich

Dichterworte Aussprüche bedeutender Geister aller Nationen

Breslau 1893